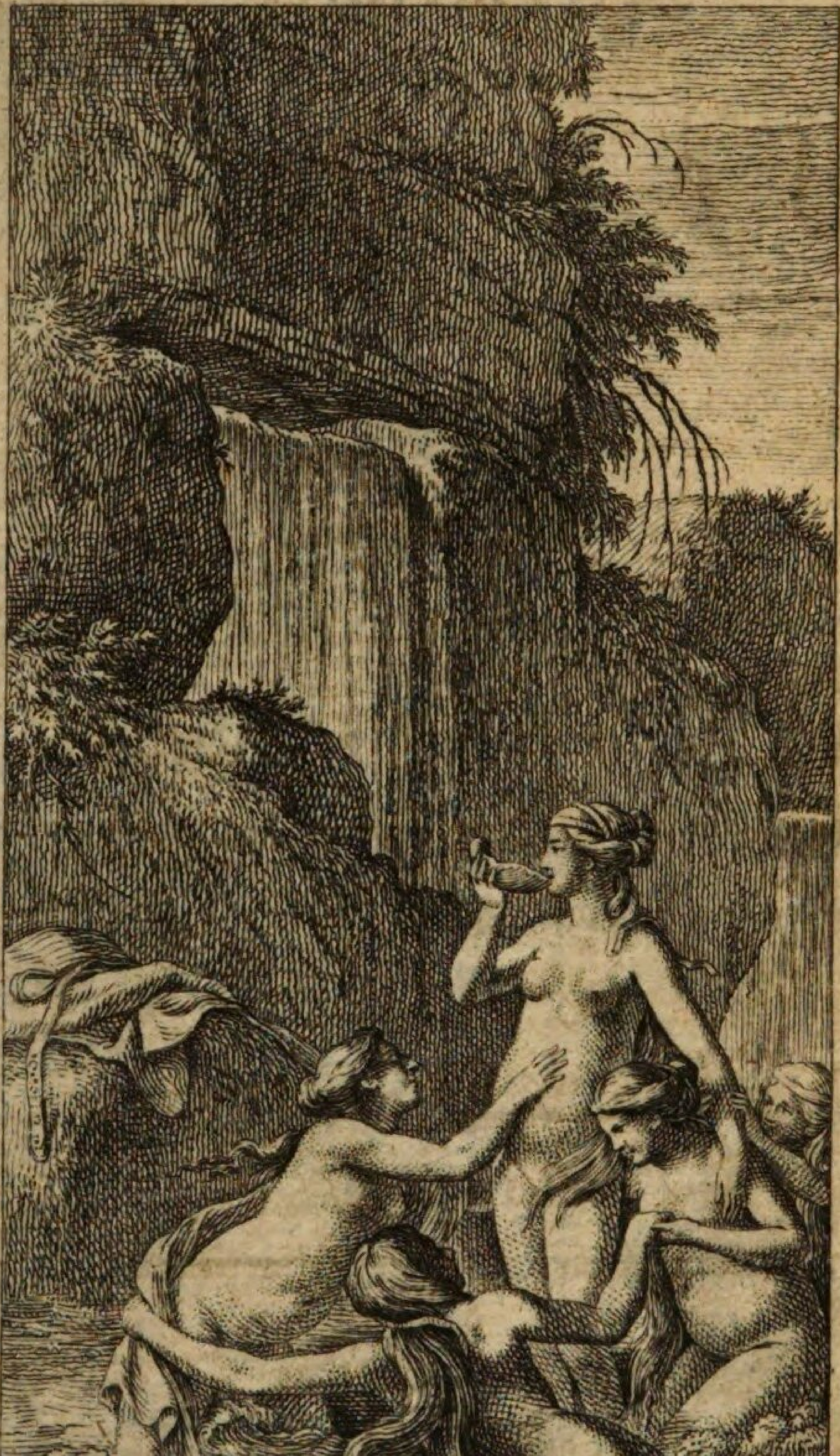
S
1177
-8-



J. W. Meil inv. et fe.

Vermischte Gedichte

des

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,

Kabinetssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten aller Reußen.

Achter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai
1784.

Reinhold

und

Angelika,

eine Rittergeschichte.

Von

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,

Kabinetssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.
Hoheit des Großfürsten aller Reußen.

Dritter Band.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai
1784.

Reinhold

und

Angelika.

Dritter Band.

Neunter Gesang.

Der Dichter und der Jäger gleichen sich
In vielen Dingen sonst, in diesen sonderlich:
Sie beide weckt, oft vor der Morgenröthe,
Der Schall des Hornes den, und jenen die
Trompete
Des Rufes auf. Sie jagen ganze Tage lang,
Vergessen Ruhe, Freunde, Liebe, Speis' und
Trank,
Durchkriechen manchen Wald, durchwaten
manche Pfütze,
(Der Jäger in der That, der Dichter frey-
lich nur
Im Geiste, doch mit gleicher Müh' und
Hitze)
Verfolgen eines Hasen, eines Wortes Spur,

Und finden nicht, wornach sie streben.
Führt ihnen auch der Zufall eine Beute zu,
So faßt das Pulver nicht, so schießen sie daneben,
Und meinen sie den Bock, so treffen sie die Kuh.
Zwar ein gelungner Fang ist freylich für sie beide
Ein Augenblick der größten Freude;
Doch oft bezahlt die Beute kaum den Schuß,
Und Anderer ist künftig der Genuß.
Auch ihre Sprache haben beide,
Das Dichtervolk, das Volk der Waide,
Und den, der Blut, anstatt des Schweißes spricht,
Verschont nicht die Kritik, verschont das Messer nicht.
Auch ich, mein Leser, folge meinem Hange
Zur Versejacht; auch mich erfreut es sehr,
Wenn ich dir fette Beute fange;
Auch mir ist, nach so langer Uebung, fast noch mehr
Als jemahls, vor dem Messer bange;

Auch ich verschwende manchen Tag und
manche Nacht
Auf arbeitvoller, und doch eitler Jacht.
Nimm hin, was mir das Glück beschieden;
Die Schüsseln sind bereit, der Tisch ist aufgedeckt;
Geflügel, Thiere mancher Art. Ich bin
zufrieden,
Wenn dir auch nur Ein Bissen schmeckt.

Jetzt redet Agramant im Kreise der Vasallen:
Dem großen Mahomed, den ihr mit mir
verehrt,
Könnt ihr durch nichts so sehr gefallen,
Als wenn ihr seiner Lehre Reich vermehrt,
Und des Unglaubens Macht zerstört.
Es öffnet sich zu neuer Beute
Ein weites Feld: das schöne Frankenland,
Voll Städte, Schlösser, Gold und Leute.
Ein Theil davon ist schon in unsrer Hand.
Des Ueberrestes an Provinzen und Personen
Mich zu bemeistern, wäre zwar

Schon dieß genug, daß Christen es bewoh-
nen.
Allein damit ich doch der unbeschnittnen
Schaar
Es auch nach ihrem Dünkel mache,
Nach ihrem allgemeinen Völkerrecht:
(Ein Wortspiel bey dem Christlichen Ge-
schlecht:)
So sag' ich, daß sie selbst zur Rache
Mich reizten, da der Fürst von Frankenland
Mit den Rebellen meines Reiches sich ver-
band.
Nun diese Rache zu vollbringen,
Und von den Meinigen die stets nach neuen
Dingen
Begierigen zum Kriege wider den zu zwin-
gen,
Den sie durch ihren Abfall neulich aufge-
bracht,
Hab' ich im Sinne, meine ganze Macht
Im nächsten Lenze wider Gallien zu keh-
ren.
Hier bin ich nun, euch dieses zu erklären,
Dar-

Darüber euren Rath zu hören,
Und eure Hülfe zu begehren.

Er spricht es, setzet sich, und wartet stumm
Auf Antwort. Ein Gesumse schwebet
Undeutlich in dem Saal herum;
Bis von dem ersten Throne Hadram sich erhebet,
(Der Greis, der Tangers Krone trägt)
Und sich vor Agramanten dreymahl niederlegt.
Man schweigt, man sieht ihn an, man spitzt die Ohren,
Und keines seiner Worte geht verloren.
Er spricht: O König, hochgeboren!
Den Grund, den Ungrund einer Meinung einzusehn,
Kann durch drey Wege nur geschehn:
Vernunft, Erfahrung, Beyspiel. Doch aus allen dreyen
Kann ich dir wenig Gutes prophezeyen.
Der Franke sitzet fest in eignen Ländereyen;

Geräth, und Geld, und Proviant,
Und jede Nothdurft hat er unter seiner
Hand;
Hat gutes, frisches Volk, gewöhnt an alle
Zeiten
Des Jahrs, an Hitze, Sturm, und Schnee,
Geübt, zu Lande, wie zur See,
Im Felde, hinter Wällen, fern und nah zu
streiten:
Ein unterm Helme grau gewordner Kern von
Leuten.
Hingegen unser Volk (laß es auch, wie der
Sand
Am Meere, zahlreich seyn) kömmt in ein
fremdes Land,
Muß durch die hohen, eisbedeckten Pyre-
näen
Mit Waffen erst und mit Gepäcke gehen,
Ist weichlich, meistens neu zu Hieb und
Schuß,
Wird auf die Brotbeladnen Karren,
Und auf die Kälber, auf die Farren,
Die man aus Spanien ihm schicken muß,
Oft

Oft lange Tage hungrig harren,
Und zwischen Mangel und Verdruß,
Vom Feinde stets gezwicket, keine Ruhe finden,
Und nach und nach durch Krieg und Krankheit schwinden.
Ich hab' ein altes Buch auf Pergament,
Da stehen mancherley Berichte
Aus heiliger, und aus unheiliger Geschichte;
Dieß spricht von einem Fürsten, der sich Kambys nennt.
Der zog aus Farsien *) einst bis zum Mohrenlande,
Und auserlesen, blühend war sein Heer;
Doch alle blieben dort, bedeckt mit heißem Sande,
Und Kambys selbst sah Farsien nicht mehr.
Soll ich dir noch die Niederlagen Darabs melden,

Wie

*) Der Orientalische Nahme Persiens. Kambys ist Kambyses, Darab Darius, Eskander Alexander.

Wie seiner unzählbaren, aber neuen Schaar
Das alte, kleine Heer des Helden
Eskanders dreymahl überlegen war?
Und wollte Gott, ich hätte nur an fremden Schaden
Dich zu erinnern, Agramant! Doch ist es dir
Entfallen, wie so öfters wir
Schon unser Volk an Welschem Ufer ausgeladen,
Und wie wir stets beschämt und ohne Frucht,
Mit halbverlorner Macht den Weg zurückgesucht?
Du hast mir auferlegt, dir alles frey zu sagen;
Ich folge dir, und habe noch ein Recht dazu:
Auf diesen Armen hab' ich dich getragen,
Mein Amir nicht allein, auch fast mein Sohn bist du.
Zu schmerzlich wäre mir dein Unfall, deine Schande.
O König! bist du klug, so bleib in deinem Lande.

Hier

Hier bückt sich Hadram wieder, dreht sich
um, und steigt
Auf seinen Stuhl. Es hatte, fast bey jedem
Tone,
Durch Stampfen, Naserümpfen, Unruh auf
dem Throne,
Der stolze Rodomont, vor dem sich Algier
neigt,
Sein Mißvergnügen über diesen Rath be-
zeugt.
Jetzt springt er auf. Sein rechter Arm durch-
fährt die Lüfte,
Den linken pflanzt er auf die Hüfte;
Schon öffnet er den Mund, erfüllt mit
Gifte.
Zwar über ihm sitzt noch Kamud von
Tetuan,
Und hat das Recht vor ihm zu sprechen;
Doch er verschmähet es, fängt laut zu
schreyen an,
Und Agramant muß ihn durch Zeichen unter-
brechen.

Mein vorgesenkter Leib und mein bereif-
ter Bart
(Spricht jener) wird vielleicht euch auf den
Argwohn bringen,
Als wollt' ich, nach der Greisen Art
Die Ruhe liebend, euch zu gleicher Neigung
zwingen;
Doch glaubet mir, es widerspricht mein
Muth
Noch stark und rasch der Schwäche meiner
Glieder,
Es strömet noch das heiße Blut
Mir in dem Busen auf und nieder.
Und setzt mir die Natur mein Ziel vielleicht
nicht fern,
So schwör' ich euch, ich schlösse dieses Le-
ben gern,
Stark sey es oder schwach, im Dienste mei-
nes Herrn.
Allein mit alle dem kann ich mich nicht ent-
brechen,
Die Worte Hadrams nachzusprechen.
Dieß, Amir, wäre nicht das erste Mahl,

Daß ich der Franken Land und Stahl
Versuchte. Zweymahl schon hab' ich in bessern Jahren
Dieß Reich, mit Festungen und Schlössern vollgepfropft,
Mit raschen Kriegern vollgestopft,
Gesehn, und seiner Ritter Macht erfahren.
Zudem, nach welcher Seite denkest du
Den ersten Anfall hinzulenken?
Schiffst du den Ufern der Provenze zu,
Und willst der Anker Last vor Aiguemorte senken,
So ists, als führtest du dein ganzes, großes Heer
Gerade zu den Christen in den Speer.
Die haben dort am vortheilhaften Strande
Ein wachsam Volk mit Lanzen und mit Schleudern stehn,
Das hält dich immer ab vom Lande,
Und Ihrer Einer gilt alsdann der Unsern zehn.
Ziehst du durch Spanien und durch die Pyrenäen,

(Ein schwerer Zug, wie solches Hadram dargethan)
So trifft du gleich das harte Montalban
Und den noch härtern Reinhold an.
Den Teufel möcht' ich lieber sehen,
Als den. Und kömmt noch gar der Ritter von Anglant,
Kömmt Dudo, Berlinger, Wid, Gryphon, Aquilant,
(Die runde Tafel Karls, ich habe sie gekannt)
Mit Karlen selbst, und packt uns bey den Ohren,
So sind wir, hoher Agramant,
Bis auf den letzten Mann verloren.
Ich pflichte diesemnach der Meinung Hadrams bey,
Daß dir zu diesem Zuge nicht zu rathen sey.

Nicht länger hätt' ich dieser Alten
Unsinniges Geplauder ausgehalten.
Wie kömmt es, Herr, daß du so kühnen Schimpf ertrugst,
Und

Und deinen Zepter nicht auf ihrem Hirn zer-
schlugst?
So braus't nun Rodomont, und knirschet
mit den Zähnen.
Uns Weltbezwinger, Sarazenen,
Uns nennt man weich, im Kriege neu?
Schreckt uns mit Schleudern und mit Lanzen,
Mit Roland, Reinhold, als Popanzen?
Sagt, daß Ein Christ so gut als Unser
Zehne sey?
Bey Gott! ich nehme Zehn der Hunde
Auf mich, die ganze Tafelrunde,
Das ganze Heer nehm' ich auf mich allein.
Und folget dir, o Herr, der Feigen auch nicht
Einer,
Und schläfert auch ihr Rath dich selber ein,
Ja, unternimmt es auch so gar der Meinen
Keiner
Mit mir zu ziehn, so fahr' ich ganz allein
Mit meinem Schiffe hin zu der Getauften
Strande,
Und eine Wüsteney mach' ich aus ihrem
Lande.

Doch ungerächet laß' ich auch zuvor die
Schande,
Das Unrecht nicht, das über deine Majestät
Und unsern ganzen Nahmen hier ergeht.
Nachdem du, Herr, uns deinen Willen vor-
getragen,
So ists Verrätherey zur Sache Nein zu sagen.
Pflicht, Ehre heißet uns dir blindlings fol-
gen, und
Wer dieß nicht thut, der ist ein Lumpenhund.
Will er es nicht mit Christen wagen,
Ich ruf' ihn auf; mit mir soll er sich schla-
gen.
Er sprichts, bleibt stehn, und sieht so stier
umher,
Als ob sein Blick in Aller Seelen dränge.
Die Alten dulden stumm, ihm klatscht die
junge Menge.
Nur der von Garamant (Elhamin heißet er)
Erhebt sich wider ihn. Schon neunmahl
zehen Jahre
Hat er gezählt; die kurzen weißen Haare
Umwindet er mit vielem weißen Flor,

In dessen Schatten sich die Augen blinkend
wälzen;
Er dämpft den Frost des Alters mit gehäuften
Pelzen,
Und stützt sich kleingebückt und zitternd auf
ein Rohr.
Ein Priester Mahomeds, gilt er im ganzen
Lande
Für einen Mann von übermenschlichem Ver-
stande.
In seiner Herrschaft weitem Raum
Ist nicht ein Hügel, nicht ein Baum,
Der ihm des Himmels kleinsten Theil ent-
ziehet,
An dem er alles Künft'ge siehet;
Und was ihm auch die Sterne nicht gestehn,
Das läßt ihn Mahomed in heil'gen Träumen
sehn.
Er schreitet vor, liegt stehend auf dem Stabe,
Und spricht: Hört nicht darauf, was dieser
stolze Knabe
Euch sagt. Mir thu' er alles Uebel, was er
kann:

Ich acht' ihn nicht. Auch liegt nicht Er, Ihr
liegt mir an.
So höret denn, was ich euch zu verkünden
habe,
Ihr Frommen hörts, und prägt es tief den
Herzen ein;
Denn dieses Wort ist Mahomeds, nicht
mein.
Von allen, die nach Frankreich übergehen,
Wird keiner, weder groß noch klein,
Die Afrikanischen Gestade wiedersehen,
Und in der Ferne sterbend, jeder es bereu'n;
Auch Rodomont. Laßt ihn sich noch so stolz
geberden,
In Gallien wird er der Raben Speise wer-
den.

Mit lautem Hohngelächter hört
Ihn Rodomont, und gegen ihn gekehrt
Spricht er: So lange wir uns hier befinden,
So prophezeye du, so viel du willst, den
Winden;
Doch brechen wir einmahl in Frankreich ein,

Dann

Dann komm mir nicht mit deinen Träume-
rey'n;
Dann werd' ich der Prophet des Landes seyn,
Und deine Zukunft dir verkünden.
Den blöden Köpfen magst du Tod und Wun-
den dräun.
Ich weiß, daß dein Gewäsch uns weder schlägt
noch schützet,
Und daß der Unsinn und der Wein
Dich mehr als der Prophet erhitzet.
Mit einem spöttischen Geschrey
Stimmt ihm des Rathes größre Hälfte bey,
Der größre tolle Theil, erpicht auf Raub
und Schlachten.
Die Klügern, die den ganzen Plan
Als ihres Volkes Untergang betrachten,
Sehn sich betroffen schweigend an.
Allein so ists mit euch, ihr Großen!
Ihr fragt, und habt bereits beschlossen.
Nicht Rath, nur Beyfall suchet ihr,
Und Stützen eurer thörichten Begier.
Wer dann der Klugheit Recht gewissenhaft
vertheidigt,

Der heißt ein Schwärmer, der beleidigt.
Nur diese, die (ob es nun Schmeicheley,
Ob wirklich gleiche Thorheit sey)
Den Mantel nach dem Winde drehen,
Und das, wozu sie euch geneigter sehen,
Euch rathen, diese finden ein bereites Ohr,
Die ziehet ihr als klüger und getreuer vor.
Soll ich von euren Kniffen einen noch entdecken?
Oft hintergeht ihr selbst das arme Parlament,
Und macht es nur zu Sündenböcken,
Auf die ihr, wenn die Räder in dem Kothe stecken,
Die Schuld des Schadens werfen könnt.

Der Amir giebt, aufstehend, zu erkennen,
Daß er im wicht'gen Streite schon gewählt,
Und spricht: Ein König thut, wenn sich die Räthe trennen,
Von Zweyen Eins, er wäget oder zählt.
Doch ich mag beides thun, so ist auf beiden Seiten

Der

Der Ausschlag Krieg. Der größte Theil von
euch
Begehret ihn; und bünd'ger sind zugleich
Die Gründe, die für diese Meinung streiten;
So daß ich selbst aus Liebe gegen euch,
Und dann aus doppler Ueberzeugung
Ihn wählen muß, wär' er auch wider meine
Neigung.
Auch ist die Sache zwischen mir und Karlen
schon
Zu weit, als daß der Krieg noch zu vermei-
den wäre.
Ich bin nicht meines Vaters Sohn,
Wenn ich dem stolzen Hahn das Krähen nicht
verwehre.
Um Krieger zu dem nöth'gen Heere
Ist mir nicht bange. Keinen zwing' ich in
den Streit.
Wer lieber in Geschichten blättert,
Wer Arbeit, Frost und Hitze scheut,
Wer lieber auf die Warte klettert,
Und uns Gefahren prophezeyt,

Der

Der pflege seiner Lust. Ich hoffe, Trotz den Sternen
Und Trotz den Büchern wird er lernen,
Daß man der Mauren Muth nicht mit dem Rohre mißt,
Noch daß Vergangnes stets der Zukunft Spiegel ist.
Gesetzt auch, mit dem ganzen Heere
Komm' ich in Frankreich um: ein edler früher Tod
Geht über langes Leben sonder Ehre;
Und was uns auch Elhamin droht,
So sind wir selbst durch Mahomeds Gebot
Zu der Verbreitung seiner Lehre ja gezwungen,
Und das Gesetz geht über Weißagungen.

So fröhlich hüpft der Knabe nicht,
Wenn seine Mutter ihm ein Steckenpferd verspricht,
Als Rodomont sich kindisch freuet,
Und in die Hände klopft, und Waffen! Waffen! schreyet.

Auch seine ganze siegende Partey
Folgt ihm und wiederhohlt sein Klatschen, sein Geschrey.
Schon drängt man sich heran, die Nahmen einzuschreiben,
Und keiner will der Letzte bleiben.
Elhamin aber, ungestört
Durch alles Bittre, was er angehört,
Erhebt sich wieder, winket, klopfet mit dem Stabe,
Stampft mit den Füßen, schreyend: Haltet ein,
Und höret an, was ich euch noch zu sagen habe!
Ich wußt' es, meine Predigt würde fruchtlos seyn;
Doch den gedräuten großen Schaden abzuwenden,
(So leicht ihr auch mit meiner Warnung spielt)
Habt ihr Ein Mittel noch in Händen,
Das der Prophet mir wies, und ich euch aufbehielt.

Du,

Du, Amir, merke dir und fasse meine
Worte:
Ein sichrer Zauberer, an einem sichern Orte,
Verwahret einen Jüngling. Gallien, so reich
Es auch an Rittern ist, hat keinen, diesem
gleich.
An dieses Jünglings Haupt und Rechte
Ist eures Werkes ganzes Glück
Gebunden; kehrt er selbst, so kehrt auch ihr
zurück;
Fällt er, verläßt er euch, so fressen die Ge-
fechte
Euch auf, so stark ihr seyd. Itzt, Amir,
fragst du, wer
Der Jüngling sey, der Ort, der Zauberer?
Dieß alles sollst du gleich erfahren.
Der Jüngling ist kein anderer,
Als deiner Vettern Jüngster, Nahmens Rü-
diger.
Du weißt, daß schon vor langen Jahren
Die Schwester deiner Mutter, Erzeram,
Den König von Yeswal zum Gemahle nahm.
In seinen langen bürgerlichen Kriegen

Zog die getreue Gattinn stets dem Gatten nach,
Und viermahl sah des Zeltes Dach
Die Fürstinn in den Wochen liegen.
Des Bandes erste Frucht, Marfise, die, gehüllt
In Waffen, itzt den Ost mit ihrem Ruhm erfüllt,
Geht Rüdigern, dem Jüngsten dreyer Brüder,
Um sieben Jahre vor. Ihn stillend legte sich
Die Mutter einst zu sicherm Schlafe nieder,
Als plötzlich in der Nacht ein rascher Strich
Von Feinden auf das Lager stürzte,
Und ihr die Zeit zur Flucht so sehr verkürzte,
Daß sie, zu schwach der Last, das Kind der Amme gab,
Ihr hoch empfehlend, ihren Schritten
Zu folgen. Aber Eile, Nacht und Schrekken schnitten
Der schweren Amme bald den Weg der Mutter ab.

Drey Tage lang durchzog sie mit dem hohen
Kinde,
Für beide sonder Nahrung, einen öden Wald
Voll tiefer Sümpfe, grasser Schlünde
Und Höhlen hier und dort, der Löwen Auf-
enthalt.
Sie sank, der Müdigkeit, dem Mangel un-
terliegend,
Zuletzt dahin, und welk lag ihr im welken
Arm,
Mit schwachem Aechzen sich zum leeren Bu-
sen schmiegend,
Das Kind, kaum noch durch seltne Herzens-
schläge warm.
In dieser Lage fand sie im Vorübergehen,
Der Zauberer Karen. Voll Staunens blieb
sein Blick
Auf dem schon halb entseelten Kinde stehen.
Gewisse Zeichen, daß ein prächtiges Geschick
Sein warte, ließen sich in jedem Zuge sehen,
Und ein geheimer, unnennbarer Trieb
Ergriff ihn, machte schnell ihm diesen Fünd-
ling lieb.

Auf seiner Ruthe Schlag erschien mit schnellen Schwingen
Ein dopples Paar Leibeigner, die das Gnomenreich
Ihm liefert. Diese mußten Kind und Amme gleich
Gemach und unversehrt nach seinem Sitze bringen,
Er selbst verfügte sich zu gleicher Zeit
Dahin, erneuerte durch selbst gemischte Säfte
In beiden erst das Leben, dann die Kräfte;
Und in der ekeln Einsamkeit
Ob einem hochbestimmten Pflegesohn erfreut,
Macht er nun Rüdigern zu seinem Hauptgeschäfte.
Was ihm der Stirne Bau undeutlich prophezeyt,
Das sucht er nun aus Punkten, in den Sternen,
Bestimmter und umständlicher zu lernen.
Ihm zeiget Mars, in Osten herrschend, zwar
Des Zöglings künft'gen Ruhm in Fehden und in Kriegen,

Doch droht Saturn in Westen tödtliche Gefahr.
Wird ihr denn Rüdiger entgehn? ihr unterliegen?
Dieß macht ihm kein Planet, und keine Ziffer klar.
Ein andres nie gesehnes Zeichen mehret
Karens Verlegenheit. Durch einen leichten Dunst
Sieht er ein westlich flimmernd Kreuz. In unsrer Kunst
Ist keine Schrift, die dieß Gesicht erkläret.
In diesem Zweifel nun entschließet sich Karen,
Bey der Erziehung seines königlichen Knaben,
Auf beiderley, was er in Ost und West gesehn,
Auf Warnung und Versprechen Acht zu haben.
Durch Uebung und durch seine Wissenschaft
Erhöhet er des Jünglings Kraft
Zu einer nie gehörten Stärke,

Und

Und machet ihn geschickt zu jedem schwersten
Werke.
Allein zugleich bedacht auf seine Sicherheit,
Und ihn von den Gefahren weit
Zurück zu halten, wählet er zu seinem Sitze
Des hohen Atlas höchste Spitze.
Durch seine Geister läßt er dort von Stahl
und Stein
Ein unersteiglich Schloß bereiten,
Schließt sich daselbst mit seinem Zögling'
ein;
Und um noch sicherer zu seyn,
Umgießet er das Schloß von allen Seiten
Mit einer zauberischen Nacht,
Die jedem es unsichtbar macht.
Dieß Schloß und diesen Jüngling zu ent-
decken,
Ihn aus der Macht Karens zu ziehn,
Daran, ihr Mauren, liegt nun alles. Habt
ihr ihn,
So werdet ihr den West durch schnelle Siege
schrecken;
Wo nicht, dieß sag' ich euch vorher,

Ist kein Gebein von euch in einem Jahre
mehr.
Im Uebrigen, ob meinem Zeichendeuten
Zu glauben, nicht zu glauben sey,
Darob steht euch das Urtheil frey.
Doch frag' ich euch, ob in vergangnen Zeiten,
Wenn ich euch Frieden, Krieg, ein reiches,
dürres Jahr
Verkündigte, die Nachricht jemahls irrig
war?
Geh, schäme dich, Prophet des Gegen-
wärt'gen
Und des Verfloßnen! (Rodomont ihm dieß)
Mit Kindern, nicht mit Männern, glaubest
du gewiß
Zu reden, glaubest uns mit Mähren abzu-
fert'gen.
Was Teufel hat der Knabe Rüdiger,
Der Atlasberg, der Zauberer
Mit Gallien, mit mir zu schaffen?
In deinem Innern les' ich deutlicher,
Als du am Horizont. Ein träger Feind der
Waffen,
Willst

Willst du, wenn du den Zug nicht mehr verhindern kannst,
Ihn wenigstens verschieben. Aber du ersannst
Fürwahr ein plattes Mittel. Läßt sich in den Sternen
Nichts klügeres, nichts feiners lernen?
Der seichten Träume lachen wir,
Und deiner eiteln Kunst. In ihrer Ordnung gehen,
Seit dem sie sich am Himmel drehen,
Die Sterne fort. Sah jemand, sag' es mir,
Sie jemahls schneller laufen, stille stehen,
Wenn hier ein Weib in Wochen kam,
Dort von der Welt ein Kranker Absch:ed nahm?
Doch du verkaufest uns für in den Mond geschrieben
Bald was dich am bequemsten däucht,
Bald was sich durch Verbindung leicht
Errathen läßt; und macht kein Thau die Erde feucht,
So prophezeyst du welke Rüben.

Das kann ich auch. Doch Gott (wenn einer ist)
Bekümmert sich in seiner Höhe wenig,
Ob einen Bauren, einen König
Die Zeit, ob Ein Insekt das andre frißt.
Und ists einmahl sein Rath gewesen,
Daß unser Schicksal unsrer Neubegier
Verschleyert sey, so giebt er weder dir noch mir
In Ziffern und Aspekten es zu lesen.

Schweig, Frevler! dieß erwiedert ihm der Greis.
Mich wundert, daß uns alle, deiner Lästerungen
Verträger, nicht bereits der Erde Schooß verschlungen.
Der Abscheu rettet uns. Ich seh' es; kalter Schweiß
Hat sich auf jedes Hörers krause Haut gedrungen.
Bald sollst du sehn, ob ich die Zukunft sicher weiß.

Jetzt noch ein Wort für euch zur Lehre:
Wenn du mit deinem ganzen Heere
Den weiten Atlasberg durchzögest, Agra-
mant!
Ihr würdet doch auf keiner seiner Höhen
Das Schloß, von dem ich euch geredet,
sehen;
Allein ein Ring ist mir bekannt,
Dem keine Zauber widerstehen.
Er zieret itzt die zarte Hand
Angelikens, aus Ommiadischem Geblüte,
Und diese liegt in Morgenland
Belagert. Sehet zu, daß durch Gewalt,
durch Güte
Ihr diesen Ring von so besondrer Kraft
Vor allen Dingen euch verschafft.
Mit diesem nur könnt ihr den jungen Rit-
ter finden,
Und nur mit Rüdigern die Franken über-
winden.
Im übrigen, damit ihr seht, wie weit
Entfernt von Eigennützigkeit
Ich bin, damit zugleich ihr eine Probe sehet,

Wie weit die Wahrheit meiner Weißagungen gehet,
So wisset, dieser Friede, dieser Krieg,
Sein Aufschub, euer Unglück, euer Sieg
Gehn mich nicht weiter an. So frisch ich vor euch stehe,
So munter ich euch scheinen mag,
So weiß ich doch, daß dieser Monath, dieser Tag
Die letzten sind, die ich in diesem Körper sehe.
So bald der Sonne Rad des Krebses Reich
Berührt, und dieß geschieht in dieser Stunde,
So wird ..... Er athmet hoch, wird um die Nase bleich,
Die Rede stirbt in seinem Munde,
Er zittert, sinket mit dem Stabe hin;
Schon hat sich auf sein Aug' ein düstrer Flor gezogen,
Ein leichtes Zucken schüttelt ihn,
Und eh noch Hülfe kömmt, ist schon sein Geist entflogen.

Auf alle wirkt das Wunder, alle stehn betäubt,
Die Augen groß, das Haar gesträubt.
Allein geschlagener und feiger stehen
Die Spötter jetzt, und Strafe fürchtend sehen
Sie zitternd auf die Leiche. So die Klugen nicht;
Voll ehrerbietiger und frommer Zuversicht
Erkennen sie in allem, was geschehen,
Des Himmels Hand. Nur der von Algier unterbricht
Durch kühnen Trotz die allgemeine Stille.
Mit frechem Fuße stößt er die entseelte Hülle,
Und lachend fängt er an: Wie dumm und blöde gafft
Ihr auf dieß Aas, und schweiget, wie die Wände!
Fürwahr, dazu gehörte große Wissenschaft,
Euch eines Neunzigjähr'gen nahes Ende
Zu melden! Saget mir, ob dieß das Wunder ist,

Daß ihn der Krebs und nicht der Widder
frißt.
Schämt euch des Aberglaubens! Nur Ein
Himmelszeichen
Gilt mir, der halbe Mond, der in der Fahne
weht;
Der Trommel Ruf ist mein Prophet;
Mich schützet vor der Feinde Streichen
Mein Schild, mein Panzer, Helm und
Speer,
Nicht Mars, Merkur, noch Jupiter.
Nach Frankreich laßt uns morgen ziehen.
Ist euch ein Rodomont verliehen,
Was braucht ihr einen Rüdiger?

So spricht er. Agramant, der, tief in
sich gesenket,
Die Sache reiflich überdenket,
Und auf der Hörer Stirnen sieht,
Daß Rodomont sie nicht in seine Meinung
zieht,
Heißt ihn die Lästerungen unterbrechen,
Erkläret sich für einen Feind der Frechen,
Für

Für einen gläubigen und frommen Musel-
mann,
Der Wunder und Propheten nicht verschmä-
hen kann.
Zudem, was wagen wir, wenn wir Elhamins
Worte
Erfüllen? Findet sich der Ring,
Das Schloß, der Jüngling nicht am ange-
zeigten Orte,
Dann achten wir den Rath mit Sicherheit
gering;
Geht aber alles so, wie er es uns versprochen,
Wie sehr erhöht ein solches Pfand des Sie-
ges nicht
In uns den Muth, die Zuversicht?
Und womit kaufen wirs? mit dreyßig, vier-
zig Wochen.
(Denn diese brauchet wohl zum Laufe hin
und her
Ein guter Bote nur.) Mein Rath ist also
der:
Genau zu thun, was uns der gute Greis ge-
heißen;
Dem

Dem Boten, wenn der Auftrag ihm gelingt,
Gewalt und Reichthum zu verheißen,
Und dann zu sehen, was er bringt.
Ein allgemeines Vivat klingt
Um ihn, und steigt empor, und zaudert im Gewölbe.
Ramud von Tetuan, derselbe,
Der erst der Ueberfahrt so heftig widerstand,
Erhebt sich nun, und spricht: Erlauchter Agramant!
Die Frömmigkeit des Herrn wirkt immer in dem Knechte
Vertrauen, Liebe, Muth; und machet ihn
Noch gar ein Wunder, ein Versprechen kühn,
So stürzt er als ein Löwe sich in die Gefechte.
Vortrefflich war dein letzter Rath.
Auch scheint es, daß, ihn zu vollbringen,
Der Himmel schon gesorget hat:
Brunell, ein Fränk'scher Renegat,
Ist so beredt, so klug in allen Dingen,

So

So listig, so verschmitzt und auf Gewinst
erpicht,
Daß, wenn man ihm nur fetten Lohn verspricht,
Er gleich zum schwersten Unternehmen sich
verbindet,
Und dir (so leicht ists eben nicht)
Den kleinen Ring gewiß im weiten Osten
findet.
Man ruft Brunellen vor, man zeigt ihm an,
Was man von ihm erwartet, was hinwieder
man
Ihm zu erwarten giebt. Elhamins led'ge
Krone
Verspricht der Amir ihm zum Lohne,
Wenn er den Ring erhalten kann.
Herr! einen Nadelknopf im Ocean
Fänd' ich um diesen Preis, erwiedert er, und
schwöret,
Daß er gewiß als Fürst, und bald zurücke
kehret.
Der Amir, sich erhebend, zeiget an,

Daß

Daß die Versammlung sich nunmehr zer-
streuen kann.
Doch Rodomont, mit trotzigen Geberden,
Verlangt noch einmahl angehört zu werden.
Sitzt immer hier, spricht er, und macht euch
lächerlich;
Sucht unsichtbare Schlösser, und gefeyte
Knaben:
Doch wisset, keinen Theil will ich
An solchen Lappereyen haben.
Gleich auf der Stelle schiff' ich mich nach
Frankreich ein;
Und kommt ihr dann mit eurem Ringe nach-
gezogen,
So soll, Trotz eurem todten Astrologen,
Nicht viel der Arbeit übrig seyn.
Er sprichts; und ohne mehr den Amir an-
blicken,
Dreht er ihm höhnisch-stolz den Rücken,
Und eilt gerades Wegs nach Algier hin,
Den hohen Anschlag zu vollziehn.
Was für ein Sturm ihn auf den Wellen

Ergriff, der ihn bis in die Lombardey ver-
schlug,
Dieß, Leser, dir zu melden, ist es Zeit genug.
Jetzt komm' ich wieder auf Brunellen,
Der seine Reise muthig unternahm,
Und, wie du weißt, zum Ringe kam.
Nur Eine Tugend, die, daß er für Zauber
nützet,
Kennt er an ihm; nur diese hat der Greis
genannt;
Die andre, des Verschwindens, ist ihm un-
bekannt,
Und aus Unwissenheit wünscht er, was er be-
sitzet.
Kein Wunder, daß er's wünscht: ein nie ge-
seh'nes Land
Durchirrt er; alle Schliche sind ihm unbe-
kannt;
Zu Fuße gehet er. Zwar lüftet er die Sohlen
Behend; allein was hilft es? seiner Rei-
terey
Hat der Circasse zweifelsfrey,
Gereizt von seiner Schönen, schon befohlen,
Ihn

Ihn unverzüglich einzuhohlen;
Wie will er der entgehn? Er schlägt sich vor die Stirn,
Und nennet sich ein blödes Hirn,
Daß er nicht auch Bajarden mitgestohlen.
Er fliegt aus Angst. Von ungefähr erblickt
Er einen edeln Gaul: Die beiden Vorderbeine
Fügt ihm ein enges Band; er graset in dem Scheine
Des Mondes; sein entschlafner Hüter drückt
Nicht weit davon die Flur. Mit einem Messerhiebe
Befreyt Brunell das Roß, springt auf das bloße Fell,
Drückt ihm den Bauch, und jagt so schnell,
Als wär' er eine Wolke, leicht und hell,
Die vor sich hin ein scharfer Ostwind triebe.
Nun faßt er Muth, nun hoffet er;
Die Angst wird Freude; keine Flucht ist mehr
Sein Eilen; Ungeduld ist es nach nahem Lohne,
Und trunkne Lust ob der nunmehr gewissen Krone.

Doch

Doch du, Angelika, zu was entschließt
du dich? —
Nebst vielen Uebeln hat die Liebe doch in sich
Dieß Gute, daß, wenn alles Unglück sich
Auch wider sie verbindet,
Sie dennoch immer Raum zu hoffen findet. —
So bündig auch, so rein und klar
Die letzte Rede Reinholds war,
So weiß die Schöne doch die Worte zu
verdrehen,
Und günst'ge Zukunft vorzusehen.
Er fliehet? morgen? Wohl! aus Freundschaft gegen mich,
Die Schlacht mit Galafronen nicht zu
schlagen.
Nach Frankreich, sprach er, dreht er sich?
Wie fein und wie geflissentlich
Wußt' er mir seinen Weg zu sagen!
Ein klarer Ruf, ihm nachzujagen.
Ja, Reinhold, du hast Recht! dieß will, dieß
muß ich thun.
Wie aber, ach! wie kann ichs nun?

Das Buch Merlins, mein Ring, mit denen ich vor Zeiten
So sicher reis'te, sind dahin.
Soll ich allein, und sichtbar durch die Länder reiten?
Hinwieder, wem mich anvertraun? Dem Paladin,
(Gesetzt er lebte noch) der mich in meinem Schlosse
Vor seiner Nebenbuhler ganzem Trosse
So herrisch hielt, so hart bedrang?
Der sollte ganze Tage, ganze Nächte lang
Allein mich führen, mich, so kraftlos, Er, so mächtig?
Nein, Reinhold, nimmermehr! Der Franken hab' ich zwar
Noch manche hier; doch ihre ganze Schaar
Ist mir aus gleichem Grunde gleich verdächtig.
Wie aber, wenn nun Sakripant . . . . .
Gefälliger, bescheidner, treuer weiß ich keinen,

Als diesen, und zum Schutz ist er geprüfter
Hand.
Wohlan denn! dieser sey's! Ein Knabe
wird gesandt,
Und der Gerufne säumt nicht zu erscheinen.
Sie spricht: Der Franken Muth, vereint
mit deiner Macht,
Genügte kaum bisher den Fels, auf dem wir
sitzen,
Umzingelt von Belagrern, zu beschützen,
Was wird aus mir, wenn nun die ståte
Nacht
Bereits den großen Roland drücket?
Wenn Reinhold (dieß hat mir ein Bote
hinterbracht)
Die andern Ritter alle mir entrücket,
Und sie zu seinem Kaiser schicket?
Entschlossen bin ich also, noch in dieser
Nacht
Mich dieser Festung heimlich zu entziehen,
Und, was ich einst mit Argaln schon zu thun
Begonnen, aber nicht vollendet habe, nun
Zu wagen, zu dem Amir Spaniens zu fliehen.

Gefährlich ists für mich, dieß fühl' ich wohl, allein
Solch einen Zug zu unternehmen.
Willst du zu einem doppeln Eide dich bequemen,
So sollst du mein Begleiter seyn.
Der frohe Sakripant liegt schon auf beiden Knien,
Faßt ihre Rechte, wartet nicht,
Bis ihm ihr Mund die dopple Pflicht
Erkläret, und vermißt sich, alles zu vollziehen.
Sie hebt ihn lächelnd auf, und spricht:
Mein erster Punkt ist der, daß auf der ganzen Straße
Dein Auge, deine Zunge, deine Hand
Mich deiner Liebe stillen Brand
Durch keinen Blick, kein Wort, kein Zeichen merken lasse;
Daß ich, in deiner Macht, an deiner Seite, frey,
Und, schlafend, wachend, meiner Ehre sicher sey.

Er schwört es, ohne nachzusinnen.
Sie fähret fort: Zum zweyten leg' ich dir
Noch dieses auf, daß du nicht wähnst, bey mir
Durch diesen Dienst ein Vorrecht zu gewinnen;
Daß ich berechtigt sey, so bald es mir gefällt
Dich ohne Lohn zurückzuschicken,
Du nicht berechtigt seyst, wenn mir ein andrer Held
Einst etwan baß behagt, mir Undank vorzurücken.
Der letzte Punkt erschüttert ihn;
Er stutzt und zaudert. Aber keiner unsrer Triebe
Ist schlauer und hülfreicher, als die Eigenliebe.
Die flistert ihm ins Ohr: Versprich es immerhin
Der Schüchternen. Läßt sie dich nur erst mit sich ziehn,

Und nutzest du die Zeit, so wird dir unge-
zwungen
Noch mehr zu Theil, als du ihr hättest abge-
drungen.
Auf diesen insgeheim sich selbst ertheilten
Rath
Beschwöret er nunmehr den völligen Traktat,
Und augenblicklich schreitet man zum Werke.
Damit der Schildner, zum Geleit ernannt,
Und Ibin, der Vezier, in dessen Hand
Der abgerufne Sakripant
Die Heere lassen muß, den wahren Zweck
nicht merke,
Stellt er mit täuschender Vertraulichkeit
Sich bey den beiden an, als ob auf kurze
Zeit
Er nur, wie Roland jüngst, Angeliken be-
gleite;
Gebietet, daß man die Abwesenheit
Der Schönen in dem Schlosse nicht ver-
breite,
Und durch den Vorwand einer Ungemächlich-
keit

Die Ritter auf ihr Nichterscheinen vorbereite.
Zwey tücht'ge Klepper werden drauf herbey gebracht.
An Schmucke heimlich reich, doch arm und schlecht gekleidet,
Steigt nun Angelika zur Pforte. Sie vermeidet
Getös' und Fackelschein, und bey noch dicker Nacht
Entfliehen sie. Der trägre Morgen
Geht hinter ihnen schon zwey Meilen weiter auf.
Nach einem dichten Walde richten sie den Lauf,
Und halten sich in seinem Innersten verborgen.
An einer Quelle Rand verbringen sie den Tag,
Errathend, was man nun im Schlosse handeln mag?
Doch was liegt euch daran? dafür hab' ich zu sorgen.

Durch einen Brief von eigner Hand
Macht Reinhold frühe schon den Rittern in der Feste
Den eignen Abzug und Entschluß bekannt,
Daß er, so bald er nur den von Anglant
Erreiche, sich mit ihm nach dem bedräuten Weste
Zu wenden Willens sey. Zu gleicher Zeit
Erinnert er auch sie an ihre Schuldigkeit
Und schilt auf den Verzug in einem Heidenneste.
Der Aufruf eines Mannes dieser Würde rührt
Die trägen Franken. Alles wird auf einmahl rege.
Die Helme wimmeln, bunt mit Federn ausgeziert;
Den Pferden liegen schon die Sattel aufgeschnürt;
Man theilet sich, man wählt verschiedne Wege.
Angeliken entschuldigt der Vezier
Als unpaß. Ihm wird aufgetragen,

Im Nahmen aller Ritter ihr
Ein ewig Lebewohl zu sagen.
Nur Adolph bleibt zurück. Voll Lüsternheit
Berechnet er die Möglichkeit,
Daß, da der Paladin erblichen,
Und der von Montalban entwichen,
Angelika, nun einsam, an die alte Zeit,
Als er in Frankreich ihr Gefangner war, gedenke,
Und, auch im Fluge nur, ihm ein'ge Küsse schenke.
Es schmeichelt seinem Hoffen die Gelegenheit,
Da nun ein leichter Schmerz sie an das Lager bindet,
Wo er zur Unterredung, zur Vertraulichkeit
Und losem Necken leichtern Zutritt findet.
Dieß brütend, zaudert er, und läßt die Ritter ziehn,
Und eilt gerade nach der Schönen Zimmern hin.
Allein verschlossen ist die Thüre.

Durch Forschen überlästig, hört er vom
Veziere
Zuletzt, daß die Prinzessinn heut
Auf unbestimmte kurze Zeit
(Dieß glaubt er selbst) mit seinem Herrn
davon gezogen.
In seiner Rechnung zwar, doch nur noch
halb, betrogen,
Entschließt sich Adolph zur Geduld, und
harrt
Auf ihre Rückkunft. —— Mandrikard,
Der Sohn des Chans, der, ob ihm gleich
die Sage
Des großen Rolands Niederlage
Verkündigt hat, doch itzt unruhig, sieht,
Daß Agrikan zu lange schon verzieht,
Entschließet sich ihn aufzusuchen.
Von ungefähr gelangt er zu den Buchen,
Und zu dem Bache, dessen Rand
Der spät getaufte Tatar drücket.
So bald ihn Mandrikard erblicket,
Stürzt er vom Pferde, faßt des Vaters kalte
Hand,

Und schüttelt ihn und rufet ihn vergebens.
Macht jedes Zeichen gleich ihm sein Erstarren kund,
So siehet er doch lange steif auf seinen Mund,
Und hoffet noch ein Zucken, einen Rest des Lebens.
Nach langem Warten überzeugt,
Daß Agrikan auf ewig schweigt,
Durchsucht er seine Waffen. An den tiefen Spalten,
Die nur ein Paladin ins Eisen hauen kann,
Erräth er, daß der tapfre Chan
Vor dem gefallen ist, den man für todt gehalten.
Er legt die Hand aufs Schwert: Nicht deiner Macht allein,
Spricht er, auch deiner Fehden Erbe will ich seyn,
O Vater! Keiner Ruhe soll dein Sohn genießen,
Bevor Angelika, bevor der Paladin
Für deinen Tod mit ihrem Leben büßen;

Und risse dieser Eid mich bis nach Westen hin,
Um so viel häufiger soll Frankenblut dir
fließen.
So schwört er, und zu gleicher Zeit
Schickt er den Einen derer, welche mit ihm
reiten,
Nach seinem Lager, ihm den Vorfall anzu-
deuten;
Befehlend, daß ein Schwarm in düstrer
Festlichkeit
Den leeren Körper zu empfangen
Erscheine. Mit gesenkten florumwundnen
Stangen
Rückt der bestürzte Troß heran.
Ein gräßliches Geheul, ihr wilder Ausdruck,
beides
Der Jubellust, des Herzeleides,
Begrüßt den todten und den neuen Chan.
Der erste wird auf einer Bahre,
Umhangen mit gewebter Nacht,
Und welcher sieben edle Paare
Die Achseln unterschieben, langsam fortge-
bracht.

Der Bahre folgt der Sohn, und ihm in stummen Haufen
Sein Volk. Der lange Zug durchstreift
Den Wald. Ein einzler Tatar, der umhergeschweift,
Erblicket ihn von fern, und kömmt herbeygelaufen.
Was thut ihr? fängt er schreyend an,
Womit befleckt ihr euch? Zerreißt die Kleider! raufet
Die Haare von dem Ohr! beweint den armen Chan!
Doch traget keinen Hund; er starb getaufet.
Den Paladin traf ich im Walde gestern an,
Der hat mir dieß sein Werk mit Prahlen kund gethan.
Kaum hören dieß die tragenden Vasallen,
So lassen sie die Bahre von den Schultern fallen.
Im Kothe liegt der Fürst. Man schimpft, man weint auf ihn,
Beklagt es hoch, daß er, des Glaubens Haupt und Stütze,

Nun

Nun als ein Abgefallner in dem Pfuhle sitze.
Auf den Verführer, auf den Paladin
Schärft Mandrikard den Fluch; gelobt mit tausend Eiden
Dem Mahomed, nach Westen hin zu ziehn,
Und alle Christen zu beschneiden.
Man sinnt auf Rath, und aller Meinung geht dahin,
Die Schaar der Priester nach dem Walde zu bescheiden,
Zu sehn, ob man den armen Chan
Nicht etwan noch entchristen kann.
Sie kommen mit gehörnten hohen Kappen an;
Den Todten waschen sie mit einer scharfen Beize,
Zur Tilgung jeder Spur der Kreuze;
Sie sengen ihm das kurze Haar,
Worauf der Taufe Fluth geflossen war;
Sie murmeln in den Bart. An des Erblaß-ten Stelle
Spricht Einer die Entsagung her;

Bey jeder Meldung von den Christen
speyet er
Verächtlich aus, und überliefert sie der Hölle.
So wird, unwissend, der entseelte Chan
Bald Christ, bald wieder Muselman.
Die Priesterschaft (denn was geschieht
Im Himmel, oder in der Hölle,
Das diese nicht so deutlich sieht,
Als wäre sie mit auf der Stelle?)
Erklärt nun Agrikanen dreist
Für einen ausgesöhnten Geist,
Und weiset ihn dem überzeugten Volke,
Wie er in einer leichten Wolke,
Mit einem goldnen Teller um das Haar,
Sich zu den seel'gen Tatarn, Gottes Lieb-
lingsschaar
Erhebet, wo in einem ewig-grünen Garten
Ihn Füllenfleisch, und Stutenmilch erwarten.
Mit großem Pompe bringt man nun
Den Leichnam vollends zu den Seinen,
Läßt um sein Schaugerüst am Tage Fackeln
scheinen,
Und heißt ihn endlich in der Erde ruhn.

Nach dieser seinem Vater kaum erzeigten
Ehre
Schickt Mandrikard so gleich zur Festung
hin,
Und ladet den verhaßten Paladin
Auf tödtliches Gefecht mit Schwert und
Speere.
Auch für Angeliken fügt er noch dieß hinzu:
Des Chanes, meines Vaters, Mörderinn bist
du.
Was er aus Liebe that, das thu' ich nun
aus Hasse.
Er suchte deinen Kuß, ich suche deinen Tod.
Willst du ihm noch entgehn, so überlasse
Dich meiner Gnade; doch versäumst du dieß
Erbot,
So schwör' ich, deinen Fels zu Staube zu
zerreiben,
Und kein Atom von dir soll bey dem andern
bleiben.

Der sechste Tag war dieses schon,
Seit dem Angelika dem Schlosse sich ent-
zogen.

Durch Ibins Klugheit hatte noch kein Wort
davon
Des Hauses Schwellen überflogen.
Er selber hoffte noch, und Adolph zählte
sehr
Auf ihre bald'ge Wiederkehr.
Zwey Boten kommen itzt von zwey verschied-
nen Seiten
Zugleich zum Feldherrn, Einer mit den
Zärtlichkeiten
Des Chans, den andern hatte Sakripant
Vom Wege schon zurück gesandt,
Ihm seinen Willen also anzudeuten:
„Angelika verläßt ihr Schloß und Land;
„Albraken übergieb in ihres Vaters Hand.
„Ich weiß nicht, wann ich wiederkehre.
„Du, ziehe dich zurück mit meinem Heere,
„Und warte, bis ich mich des weitern dir
erkläre.“
So wie der Feldherr lies't, verbreitet sich
Verdruß und Scham in Adolphs Zügen.
Das fehlgeschlagene Vergnügen
Und die verlorne Zeit bereut er innerlich;

Doch hoffend, Niemand werde sich
Um seinen Aufenthalt bekümmern,
Stellt er sich itzt zerstreut, geschäftig an,
Schwingt sich auf seinen Rabikan,
Und läßt die Waffen schon im weiten Felde
schimmern.
Dem Chane bringt sein Bote schnell Bericht,
Es sey bis itzt der Paladin noch nicht
Im Schlosse angekommen.
Er meldet ihm zugleich, was für Bericht
Und Vorschrift der Vezier vom Sakripant
bekommen.
Der junge Chan verschmäht nunmehr
Den leeren Fels. Er heißt sein Heer
Die Zelte sammeln, und entwirft im Stillen
Den Zug nach Gallien, den Eidschwur zu er-
füllen.
Indessen läßt auch Ibin, dem Befehle treu,
Den alten Galafron durch einen Brief er-
fahren,
Daß er Albraken seinen Schaaren
Zu überliefern willig sey,
Da nun Angelika, durch ihr Entfliehen frey,

Mit seinem Herrn die Welt durchtrabe,
Und er hier weiter nichts zu suchen habe.
Der Alte nimmt den Vorschlag freudig an,
Besetzt den Stein mit einem Theile seiner
Leute,
Und triumphirt, daß endlich, nach so langem
Streite,
Die Tochter, ihm gehorsam, eine Wahl ge-
than.
So schmeichelt sich der Greis. Vom Heere
der Cirkassen
Wird Fels und Lager noch denselben Tag
verlassen.
Marfisen hab' ich lange nicht berührt.
Die war seit sieben Tagen schon verschwun-
den.
Der Gaul, den jüngst Brunell gefunden,
Und, unbesorget wes er sey, davon geführt,
Der war ihr Lieblinsgaul. Durch den Ver-
lust geschrecket,
Aus Furcht vor ihrem Zorne, hatte sich
Der Hüter, beym Erwachen, tief ins Holz
verstecket.

Und glücklich, daß er ihr entwich!
Ihr erstes Wort, als man ihr von dem Raube
Die Nachricht brachte, war, daß sie befahl,
Daß man den ersten besten Pfahl
Dem Hüter in die Därme schraube.
Ein Tatar, denkt sie, müsse wohl der Räuber seyn,
Besteigt ein andres Roß, ihn zu erjagen,
Heißt ihre Leute sich zerstreun
Und auf verschiednen Wegen sich nach Norden schlagen.
Und so verschaffet sie dem Diebe, den sie sucht,
Durch ihr Verfolgen sichre Flucht.

Wenn einen Landesstrich voll saatenreicher Felder,
Voll Kirchen, Dörfer, Städte, Gärten, lust'ger Wälder,
Mit Adel, Bürgern, Bauern, Richtern, Geistlichkeit,
Gewerb' und Handel überstreut,

Ein schneller Erdestoß (dergleichen
Helvetien und Belgien gefühlt)
Erschüttert, umstürzt, unterwühlt,
Zerreißt, versenkt, mit Wassern über-
spühlt,
Aus deren Tiefe nicht ein Zeichen
Des alten Zustands raget; wie alsdann
Ein unbelehrter Wandersmann,
Der alte Freunde hier zu grüßen,
Vielleicht ein Liebchen hier zu küssen
Gedachte, wenn sich plötzlich ihm der wilde
Rand
Des nie geseh'nen, breiten, öden Kessels
zeiget,
Sich anfangs in ein andres Land
Gerathen glaubt, betroffen steht und schwei-
get,
Dann durch Erinnerung an manchen Ge-
genstand,
Der in der Nähe bleibt, sich wieder über-
zeuget,
Hier seys; bis ihm ein Kommender das
neue Bild

Erklärt, und ihn mit Schrecken und Betrübniß füllt:
So findet Roland itzt, nachdem er sieben Tage
Den Wald durchirret hat, sich in Albrakens Lage
Nicht wieder. Standen nicht der Tatar hier, und dort
Marfise, Galafron? Ist dieses nicht der Ort,
Wo Ibin saß? Wie folgt dem Lärmen, dem Gebrülle
Des Kriegs so plötzlich Einsamkeit und Stille?
Doch jenes Schloß, auf jenen Fels gestellt?
Bey Gott! zu lange Zeit hab' ich darin gesessen,
Zu viel liegt mir an dem, was es enthält,
Um seinen Bau so schleunig zu vergessen.
Es muß es seyn. Der gute Paladin,
Dem Zweifel zu entkommen, jaget rasch dahin.

Da

Da lernt er bald, daß er sich nicht betro-
gen;
Doch findet er den schönen Zeisig ausge-
flogen,
Und seine Jäger heimgezogen.
Er kehrt betroffen um. Von tausend Zwei-
feln itzt
Genagt, bestürmt von Liebe, Stolz und
Hasse,
Erinnert er sich kaum, daß er zu Pferde
sitzt,
Und eilt, unwissend welche Straße.

Zehnter Gesang.

Du gehst, o Liebe, mir so manchmahl durch
die Hände,
Daß michs nicht wunderte, wenn ich
Nichts mehr von dir zu sagen fände.
Doch wenn mich abermahls auf dich
Die Rede führt, so dünk' ich mich
Dem Anfang' immer wieder näher, als dem
Ende.
Jetzt geht ein Widerspruch mir in dem Kopf
herum,
Den löse mir. Das Alterthum
Spricht uns von Amorn, als von einem
Kinde,
Beflügelt und bewaffnet. Alles dieses finde
Ich

Ich klug erdacht, und merke wohl,
Was Alter, Pfeil und Schwinge sagen soll.
Doch, wenn er schießen muß, wie kann ers mit der Binde,
Und sieht er durch das Band, wie heißt er denn der Blinde?
Vom hohen Himmel her auf ein so kleines Ziel,
Als dort wir Menschen scheinen müssen,
Uns immer so gerad' ins Herz zu schießen,
Bey Gott! das ist kein Kinderspiel,
Dazu sind offne Götteraugen nicht zu viel.
Wer lacht? Hat an der Thüre jemand mich belauschet?
Wes ist die kleine Hand, vor der der Vorhang rauschet?
Wes ist die nackte Schulter? wes das krause Haar,
Das dort hervorragt? Wär' es etwan Amor gar? - - -
Er ists! Er hat mich ganz vernommen.
Nun, das heißt recht gerufen kommen.
Er tritt hervor. Doch seht! hinaufgestreift

Trägt er die Binde nun. Sie läuft,
Ein schiefes Diadem, ihm über Eine Braune,
Und frey spräht unter ihr sein Auge List und
und Laune.
Er lächelt. Kaum vergeb' ich dir
(So bricht er aus) die blöde Frage.
So lange singst du schon von mir,
Unwissend wie und wann ich meine Binde
trage!
Nicht immer führt' ich sie. Wenn mir vor
grauer Zeit
Die Menschen ihre Wunden klagten,
Und mich um Rath in ihrer Liebe fragten,
(Denn immer suchen sie beym Gotte, der ihr
Leid
Erreget, Hülfe. Wenn Apoll mit gift'gen
Pfeilen
Die Pest auf ihre Städte streut,
So ist ihr erster Trieb, nach Delphos hinzu-
eilen)
Wenn sie mich also fragten, ließ ich jederzeit
Sie mit der äußersten Aufrichtigkeit

Die

Die Fehler, die Verdienste der Geliebten
sehen;
Nur sucht' ich mit Bescheidenheit
Die ersten zu vermindern, diese zu erhöhen.
Doch dieß war nie genug. Man warf mir
Kälte, Neid
Und Mißgunst vor. Man sprach, ich über-
treibe
Die kleinsten Fehler, unter jeder Tugend
bleibe
Mein Lob; und niemand kam und suchte
mehr Bescheid.
Da sprach ich: Wohl! um allen Argwohn zu
vermeiden,
Will ich in Zukunft blind, wie die Gerech-
tigkeit,
Der Liebenden Berichte hören und entschei-
den.
Vom Gürtel, den die Mutter mir zu halten
gab,
Schnitt ich mir heimlich dieses Fleckchen ab,
Und saß, ein blinder Richter, wieder auf
dem Stuhle.

Ge-

Gefällig, sonder Unterschied, bedient' ich mich
Nunmehr für jeden Buhler, jede Buhle
Nur Einer Formel: Herrlich! außerordentlich!
Vortrefflich! göttlichschön! vollkommen!
Und meine Sprüche wurden gierig aufgenommen;
Mein Glaube wuchs von neuem. Schaarenweise zog
Mir nun die Menge zu, seitdem ich dreister log.
Auch setz' ich stets mit gleichem Glücke
Die Weise fort. Nun merkst du wohl,
Daß ich nur, wenn ich rathen soll,
Die Binde mir ins Auge drücke,
Und, ist der Spruch ertheilt, sie wieder aufwärts rücke.
Und seh' ich dann mit freyem Blicke
Den komischen Figuren nach,
Die blindlings ich so reizend, so vollkommen sprach,
So muß ich mir ob den possierlichen Gestalten

Vor

Vor Lachen oft den Bauch mit beiden Hän-
den halten.
Und wirklich, nichts gefällt mir baß
An meinem Amt, als dieser Spaß.

Ich zürnend ihm: Grausamer, unbarm-
herz'ger Spötter,
Ist dieß ein Zeitvertreib für Götter?
Scheint dir das sterbliche Geschlecht zu klug?
Und haben wir des Irrthums nicht bereits
genug?
Verzeihen wollt' ich dir vielleicht die losen
Spiele,
Wenn dein unschädlicher Betrug
Nur auf Gestalt, auf Witz, auf Anmuth
fiele.
Nenn' immerhin, ich geb' es zu,
Die Knochenreiche schlank, die Fettbeladne
saftig,
Die Rothe blond; zum Anstand mache du
Das Schlottern; scharfe Dünste nenne bi-
samhaftig,
Das Schielen zärtlichsehn; gieb immerhin

Für

Für rosenfarbig Wangen, die von Kupfer
glühn;
Die Dummheit sey dir Unschuld, das Ge-
zwungne zierlich,
Der schiefe Witz Geschmack, das Bäurische
natürlich:
Dieß alles geb' ich zu. Doch wenn du schäd-
lich lachst,
Verstand und Herz im Wichtigsten betriegest,
Zu Tugenden die Laster lügest,
Verschwendung zu Verdienst, und Geiz zu
Klugheit machst,
Mit Bosheit, Eigensinn und Hochmuth uns
versöhnest,
Die Geilheit als Genuß der Zeit,
Betrug als Sieg des Geistes krönest;
Hingegen Güte, Biegsamkeit,
Und Unschuld und Bescheidenheit
Als Zeichen schwächerer Natur verhöhnest:
Beym Himmel! Bube, dieß kann ich dir
nicht verzeihn.
Wenn du an solche Lehren uns gewöhnest,

So

So wird dieß bald ein Nest voll schöner
Früchtchen seyn.
Hör' an, was ich für Rath gefunden habe:
Verwende künftig deine Macht : : : :
Doch wie? er fliegt davon, und lacht?
Der unverschämte, böse Knabe!

Nun denn, von ihm auch nicht ein Wört-
chen mehr!
Laßt uns zu meinen Rittern wiederkehren.
Bald sollt ihr den Beweis des Vorwurfs
hören,
Den Amor itzt verschmähet.
Von Albraka her
Trabt Reinhold emsig nach dem Weste;
Und von den Rittern, die nach ihm die Feste
Verließen, ists nur Gryphon, der von unge-
fähr
Die Straße wählt, die Reinhold reitet,
Ihn vor sich hin erblickt, erreichet und be-
gleitet.
Doch stumm und traurig trabt er lange neben
ihm.

Nur

Nur steigen tiefe Seufzer oft mit Ungestüm
Ihm aus der Brust. Auf Reinholds Frage,
Was für ein Unglück er beklage,
Hebt er mit feuchten Augen an:
Wie? solltet Ihr nichts wissen, edler Montalban?
Nichts von der göttlichen Orille wissen,
Vor der sich selbst Angelika verkriechen muß?
Nicht wissen, wie entzückt ich ihren Kuß
Genoß, und wie es nun mich quälet, sie zu missen?

Ja, ja! spricht Reinhold, ich besinne mich nunmehr,
Daß Adolph einst mir diesen Nahmen nannte.
Doch irr' ich nicht, o Gryphon! so beklagt' ers sehr,
Daß ein so gutes Blut für solch ein Laster brannte.
Er mahlte sie gleichgültig schön, allein dabey
Verbuhlt, verlogen, ungetreu,

Undankbar, unverschämt, begierig auf Geschenke,
Voll Niederträchtigkeit und Ränke. = = =
O der Verleumdung! unterbricht
Ihn Gryphon. Liebster Reinhold, glaube
Hierüber diesem Fittich nicht:
Der schilt gewiß ihr Herz und ihr Gesicht,
Wie dort der Fuchs die hohe Traube.
Von jenen Lastern allen, welche du
Mir hergemeldet, glaube, Herr, geradezu
Das Gegentheil. Den Reiz laß' ich dahingestellet;
Dieß Urtheil stehet jedem frey.
Hat Adolph ein ungünstiges von ihr gefället,
So that er es allein; mir stimmen hundert bey.
Doch Undank, Wollust, Geiz Orillen nachzusagen,
Ihr, die für Einen Dienst sich selbst mir übergiebt,
Die mich so warm, so treu schon sieben Wochen liebt,

Die, was ich ihr bisher für Gaben ange-
getragen,
(Und wollte Gott, es bliebe mir
Noch etwas übrig, um es ihr
Zu opfern) alles edelmüthig ausgeschlagen,
Bis ich den langen Widerstand
Durch Flehn und Zähren überwand,
Den Engel solcher Laster anzuklagen,
Das ist zu viel. Lebhaftigen Verstand,
Unschuld'ges Tändeln, freyes Wesen
Verdrehet er in arge List.
Ja, Reinhold, glaube mir, so wie sie ist,
Hat sie gewiß der Himmel selbst erlesen,
Mein angebornes saures Wesen
Zu mäßigen, für meinen trüben Geist
Noch wahre Freuden aufzusparen.
Ach! daß sie von so kurzer Dauer waren!
Und daß sich weiter mir kein Strahl der
Hoffnung weis't!

Von jedem laß' ich gern die beste Sage
gelten,
Erwiedert ihm der gute Montalban;
Doch

Doch nehm' ich auch zur Richtschnur meines
Urtheils selten
Der Freunde Lob, der Feinde Tadel an;
Auf Thaten seh' ich, wenn ich richte.
Ist von Orillens voriger Geschichte
Dir etwas kund, so sag' es mir,
Und sprich, wie kamst denn du zu ihr?
Ihm Gryphon schnell, mit fröhlicherm Gesichte:
So wisse denn, daß Sardis, die berühmte Stadt,
Kein Haus an Adel älter als das ihre hat.
Doch ein durch Eitelkeit (der Häuser größte Plage)
Erschöpftes Gut entsprach dem hohen Stande nicht.
Den Aeltern schien Orillens reizendes Gesicht
Ein Mittel zur Verbeßrung ihrer Lage.
Der große Reichthum des Vokar
Bestimmte leicht die karge Wahl der Alten.
Denn daß er abgelebt und eifersüchtig war,

Ward keines langen Anstands werth gehalten.
Kaum hatte der Gehorsam das ungleiche Band
Gefügt, so schleppte gleich der sorgenvolle Freyer
Den jungen Engel auf das Land.
Ein riesenmäßiges Gemäuer,
Ein alter Thurm, der an des Schlosses Ecke stand,
Ward ihre Wohnung. Sieben Thore, schwer von Stahle,
Eröffnete Bokar, verschloß er hinter sich,
Wenn er zur Gattinn kroch, wenn er zurücke schlich,
Und lange hörte man das Rasseln auf dem Saale
Sich nahen, sich verlieren. Kleine Löcher nur
Erlaubten, dichtvergittert, dem gebrochnen Strahle
Den Eingang, ihr die Aussicht auf die Flur.

Im übrigen, von innen prächtig ausgerüstet,
Geräth von reichem Stoff und von der fein-
sten Wahl,
Ein leckrer Tisch, Juwelen, Kleider ohne
Zahl,
Kurz alles, außer dem, wornach sonst alle-
mahl
Ein junges Weib am meisten lüstet;
Orillen nicht. Ihr reines, unerfahrnes Herz
(Dieß schwur sie mir) begnügte sich an dem
Genusse,
Argwohnte keinen süßern Scherz,
Und fühlte keinen Mangel in dem Ueber-
flusse,
Als Einen: Freyheit. Doch die Liebe selber
war
Besorgt sie aufzuklären, bessern Händen
Ein solches Kleinod zuzuwenden,
Und wie Orille selbst ein Wunder war,
So ist, was sie befiel, auch alles wunderbar.
Oft hat sie mirs erzählt. Einst, nach den
kalten Küssen
Des Gatten, schlief sie ruhig ein:

Da schien sie sich im Traume seiner Hut entrissen,
Und an des Meeres nahen Rand versetzt zu seyn.
Mit einer Laute stieg ein Jüngling aus den Wellen
Empor, und stürzte sich zu ihren Füßen hin,
Erbot sich ihr zum Retter, zum Gesellen,
Wies ihr ein Schiff, beschwur sie, zu entfliehn,
Und floh mit ihr. Sie fand auf diesem Schiffe
Und in des Jünglings Arm ein nie gefühltes Glück,
Erwachte wollustvoll. So deutliche Begriffe
Ließ nie zuvor ein Traum in ihr zurück.
Beschäftigt mit dem süßen Bilde, seine Leere
Bedauernd, stellte sie von ungefähr
Am Tage sich zum Fenster, welches nach dem Meere
Sich öffnet, und (wie seltsam!) sah vom Ufer her

Den Jüngling, den sie Nachts im Traum gesehen,
Mit einer Laute nach dem Thurme gehen.
Als mit der Gegend schon bekannt
Ging er, die Blicke fest dem Fenster zugewandt,
An dem sie halb verborgen durch das Gitter stand.
Kaum sah er sie, so blieb er staunend stehen,
Sah sich behutsam um, fiel bittend auf das Knie,
Bezeugte durch Geberden beides
Das Aeußerste der Lust, das Aeußerste des Leides.
Erstaunt, gerührt, bezaubert stand auch sie,
Und ließ durch langen Aufenthalt, durch sanftes Nicken
Einstimmiges Gefühl von ihrer Seite blicken.
Gestört durch Kommende, schafft sich der Jüngling schnell
Zum feilen Sänger um, trägt mit bescheidnem Gruße

Sein Spiel den Leuten an, und an des Thur-
mes Fuße
Singt er in seine Laute dieses klar und hell:

„O weise, wer auf Träume bauet!
„Der schönste Traum führt mich hieher.
„Was er mir wies, hab' ich nunmehr
„Im wahren Wesen angeschauet.
„Doch, find' ich Armer kein Gehör,
„Unselig dann, wer Träumen trauet!"

Das blöde Volk, das ihn umringt,
Lobt seine Stimme, schilt als Unzeug, was
er singt.
Doch von dem hohen Thurm erklingt
Ein andres Saitenspiel. Der Sänger win-
ket Stille,
Merkt gierig auf, und höret, daß Orille
Zur Laute diese schnell erfundnen Worte
singt:

„Wer kann der Liebe Macht ergründen?
„Wenn Herzen, ihrem Dienst geweiht,
„Das Schicksal noch so weit zerstreut,
„So müssen sie sich träumend finden.

„O

„O Liebe, laß die Wirklichkeit
„Nicht wie den kurzen Traum verschwinden!“
Dem Weisen ist Ein Wort genug.
Den wechselseitigen Bezug
Der wahr gewordnen Träume fühlen beide
Theils mit Verwundrung, theils mit Freude.
Denn wirklich, er, der Jüngling, Alidor genannt,
War auch, durch einen Traum bewogen,
Aus einem weit entfernten Land
Seit ein'ger Zeit dem Bilde nachgezogen.
Doch nur Person und Ort ward ihm im Schlaf gezeigt,
Das Mittel nicht, wie man zum Thurme steigt;
Dieß überließ man ihm. Er forscht vor allen Dingen,
Als Sänger unverdächtig, die Bedienten aus,
Begehret ihren Rath, ihn in das Haus,
Und vor den Herrn und vor die Frau zu bringen.

Sie lachen ihn mitleidig aus:
Zur Dame? Könnt Ihr nicht durch Stein
und Eisen dringen,
So gebt den Vorschlag auf. Zum Herrn?
Mit andern Dingen
Beschäftigt er sich itzt, als mit Romanzen-
singen.
Ein naher Feind bedrohet ihn;
Er suchet Volk an sich zu ziehn,
Theilt Waffen aus, und übt die Leute
Im fernen und im nahen Streite.
Entschieden ist des Jünglings Plan durch die-
ses Wort;
Er schleicht sich als beschämt und traurig
fort,
Wirft Saitenspiel und Mantel auf die Seite,
Legt eine blanke Rüstung an,
Kömmt nun auf einem stolzen Rosse
Mit einem Knappen nach dem Schlosse
Daher gesprengt, und bittet, ihn dem Ka-
stellan
Zu weisen. Vorgeführt spricht er: Ein Rit-
tersmann

Bin

Bin ich. In einem neulichen Turniere
Hatt' ich das Unglück, ihrer viere,
Mit stumpfen Waffen nur, zu tödten. Doch
wer kann
Für seine Stärk' und Andrer Schwäche?
Seit dieser Zeit irr' ich umher.
Kann ich Euch dienen, so verspreche
Ich Euch ein willig Schwert und einen treuen
Speer.
Erwünschter konnte wohl in diesem Au-
genblicke
Dem Alten kein Erbot geschehn.
Er hält den Fremden, als sein eigen, gleich
zurücke,
Läßt ihn des Schlosses Mauren, Brücken,
Graben sehn,
Vom Thurme nichts. Sie kriechen durch
die tiefen Gänge
Die längs der Mauer Wurzeln hin
Von innen her das Schloß umziehn,
Und Alidor bemerkt, daß des Gewölbes Enge
Sich schnell in einen runden, hohen Raum
verliert,

Mit

Mit Waffen und mit Fahnen ausgeziert.
Aus den gezählten Schritten, den bemerkten Krümmen
Glaubt er untrieglich zu bestimmen,
Dieß sey der hohle Fuß des Thurmes. Ahndungsvoll,
Daß ihm die Kenntniß nützen soll,
Verbirgt er kaum sein Lächeln. Eine niedre Pforte
Erblickt er linker Hand, und lernt,
Daß hier ein langer Gang vom Schlosse sich entfernt,
Und unterm Felde hin nach einem wilden Orte
Am Meere zielt, durch welchen man
Entfliehen, oder Hülfe bringen kann.
Auch dieß zu wissen frommt. Am nächsten Tage
Besehen sie des Schlosses äußre Lage.
Der schlaue Ritter thut vom Thurme keine Frage,
Den Alten schonend; aber heimlich untersucht

Sein Blick des unterird'schen Ganges Flucht,
Bemerkt wie er vom Thurme nach dem Meere strebet,
Und wie sich über ihm das Feld zur Welle hebet.
Hiermit begnügt er sich; und itzt allein erpicht,
Des Alten Dank und Zuversicht
Sich zu erwerben, übt er seine Knechte
Im Gehn, im Wenden, im Gefechte.

Bokar erfuhr nach kurzer Zeit
Des angeworbnen Armes Wichtigkeit.
Denn als zum Sengen, Mord' und Raube
Der Nachbar bald darauf in seine Gränzen drang,
So gab ihm Alidor so tüchtig auf die Haube,
Daß er ihn zu behender Rückkehr zwang.
Des freute sich so sehr der Alte,
Daß er zum Ritter sprach: Oft kann sich dieser Fall
Ereignen; willst du, so behalte
Ich dich zu meinem Seneschall.

Mit unentschlossenen Geberden
(Um dringender begehrt zu werden)
Steht zaudernd Alidor, und weicht zuletzt
Der Freundlichkeit, mit der in ihn der Alte
setzt.
Doch, füget er hinzu, müßt Ihr mir Frey-
heit geben,
Nach meiner Weise, von Gesellschaft fern
zu leben.
Ein kleiner Raum, nicht weit von hier,
Gefällt mir sehr, im Felde hinter Eurem
Schlosse;
Den räumt mir ein, da bauet mir
Ein Häuschen für mich selbst, ein Ställchen
für die Rosse:
So leb' ich, meiner Art und meinem Amte
treu,
Zum Dienste nah, zu Hause frey.
Topp! ruft Bokar, es bleibt dabey.
Auch ihm ists eben recht. Der Ritter wählt
die Stelle
Nicht weit vom niedern Damme, der den
Gang bedeckt,

Der sich vom Thurme hin zum Meere streckt.
Schon wird der Grund gelegt. Mit ungemeiner Schnelle
(Durch Gold und Bitten treibet Alidor
Die Mäurer) steiget schon das neue Haus empor.
Kaum hat der kleine Sitz ihn aufgenommen,
So läßt er heimlich einen klugen Meister kommen,
Der, ohne daß es jemand sieht,
Den Garten untergrabend, eine Höhle zieht,
Bis er des alten Ganges Mauer findet,
Mit dem er durch ein Pförtchen sie verbindet.
Im Waffensaale, welcher vor dem Gange liegt,
Bricht er die Decke durch, und fügt
Die Fallthür so vortrefflich mit der obern Diele,
Daß auch dem Wissenden sie kaum ins Auge fiele.
Durch die verknüpften Höhlen steigt nun Alidor
Aus seinem Häuschen ungesehen

Bis in des Thurmes Innerstes empor,
Und wohl beschenkt läßt er den Meister von
sich gehen.
Orille hatte froh von ihrem Fenster her
Bemerkt, daß auf dem nahen Raume
Ihr schöner Jüngling aus dem Traume
Sich niederließ, die Zeichen wohl gefaßt,
die Er
Ihr gab, daß er sich durch die Erde
Den Weg zu ihr eröffnen werde.
Auch hatte sie, da man des Kellers Dach
Mit Meißeln und mit Hämmern brach,
(Dieß that man nur zur Zeit in der man
wußte,
Daß sich Bokar entfernen mußte)
Sich nie geregt, kein Wort gesagt,
Noch über das Getös geklagt.
Wohl aber hatte sie die einz'ge Kammer-
magd,
Die der Gemahl ihr ließ, durch Gaben und
durch Flehen
Vorhergewonnen, ihrer Liebe beyzustehen.

Auch

Auch kam die Zofe selbst, als Alidor das Loch
Zum ersten Mahl, noch ungeübt, durchkroch,
Half ihm die Falle heben, aus der Tiefe steigen,
Und lief geschäftig vor, um ihm den Weg zu zeigen.
Mit was für süßen Schwärmerey'n
Die Beiden sich zum ersten Mahle küßten,
Nicht wahr, mein Montalban? wir müßten
Nicht Gallier, nicht Ritter seyn,
Wenn wir es nicht zu fühlen wüßten.
Das Beste noch bey den Besuchen war,
Daß weder Eile noch Gefahr
Sie störte. Bis der alte Gatte
Die sieben Pforten auf- und zugeriegelt hatte,
Floß eine Weile hin, und Alidor
Kam jedem Ueberfalle stets bequem zuvor.
Einst (wie denn Liebende sich immer gern beschenken)
Gab sie zum stäten Angedenken
Ihm einen prächt'gen Diamant;

Er nimmt ihn dankbar an, kehrt in sein
Haus zurücke,
Und setzt sich hin, besieht, beküßt das theure
Pfand,
Und blind und taub für alles, hält er seine
Blicke
Von seinem Finger unverwandt.
Jetzt sieht er auf, und siehe da! schon eine
Weile
Steht neben ihm — Bokar. Wie zieret
deine Hand
Dieß Kleinod? scheint es mir doch ganz be-
kannt!
So spricht Bokar: wie ward es dir zu Theile?
Und Jener, schnell sich fassend: Ich erinnre
mich
Doch wirklich kaum, daß ich
Den Ring Euch je gewiesen habe.
Von meiner Schwester ist er eine Gabe;
Von einer Schwester, Herr! so zärtlich und
so schön ; ; ;
Nie kann ich ungerührt das Kleinod wieder-
sehn.

„So!

„So! so! Nun das gesteh' ich — Freylich! — eine Gabe
„Von einer Schwester — Ey! — Doch ich vergesse hier,
„Daß ich ein dringendes Geschäft verlassen habe.
„Nun lebe wohl! Nicht weiter! gehe nicht mit mir!"
Der Ritter merket leicht, was ihn für eine Grille
Zurückejagt. Er eilet, was er kann,
Ihm durch den Gang zuvor. Von ihm empfängt Orille
Den Ring zurück; er zeigt ihr lachend an,
Was ihm geschehn, und welche Rolle
Sie mit dem Alten spielen solle.
Er eilet fort. Der Edelstein
Nimmt seinen alten Platz im Schränkchen wieder ein;
Sie setzt sich emsig hin, und mahlet mit der Wolle.
So bald sich der Gemahl auf ihrer Schwelle weis't,

Eilt sie ihm freudig zu, küßt ihn mit heißem
Munde.
Mein Leben, spricht sie, welch ein guter
Geist
Führt dich zu mir in dieser ungewohnten
Stunde?
„Je nun! die Freude dich zu sehn, mein
Kind.
„Und dann, da kömmt ein Mann, der han-
delt mit Juwelen;
„Und da sie schön und wohlfeil sind,
„So laß mich sehn, was dir vielleicht für
Stücke fehlen.“
Die Gattinn, heimlich froh, und sinnreich ihn
zu quälen,
Erwiedert ihm: Mein Gott! zu was noch
mehr Juwelen?
Wann trag' ich sie? Nein, Schätzchen, nein,
mein Licht,
Ich gebe dir das Kästchen nicht.
Und er erhitzt: Ich wills! Nun wird sichs
offenbaren!

Den großen Diamant, mit kleinern einge-
faßt,
Das Herz, durchaus will ich erfahren,
An wen du den verkauft, verschenket hast.
Und sie: Wie böse, Kind? Wie kannst du
dieses denken?
Wann brauch' ich Geld? wem kann ich Rin-
ge schenken?
Fürwahr, dieß ist zu viel, ist mehr als Scherz,
ist Schmach.
Da! nimm das Kästchen hin, und suche
selbst darnach!
Er reißt es hastig auf, und gleich dem
Blitze
Strahlt ihm der Ring ins Auge. Halb er-
freut
Und halb geschlagen, schweigt er, sinnet lan-
ge Zeit
Auf einen Vorwand seiner Hitze.
Den Finger beißend steht die Gattin hinter
ihm.
Er endlich: Siehst du nun, mein ganzes Un-
gestüm

War nichts, als eine Finte, dich zu hintergehen,
Und wider deinen Willen deinen Schmuck zu sehen.
Juwelen sind unschuld'ger Zeitvertreib.
Die schönsten sollst du mir im ganzen Lande haben.
Bin ich nicht reich genug? Mich freuen meine Gaben
An dir; du bist ein gar zu gutes Weib!
Sie dankt ihm, als gerührt. Schwer kam er nach dem Thurme,
Leicht kehret er zurück. Gleich einem, der im Sturme
Ein Brett ergreift, das ihm der Zufall reicht,
Ergreift er den Gedanken, wie so leicht
Ein Demant doch dem andern gleicht,
Und ist nunmehr von seinem Wurme
Durchaus geheilt. Wie herzlich unser Paar,
Nach überstandener Gefahr,
Auf seine Kosten lacht, sich seine Furcht beschreibet,
Und schon das Spiel im Geiste weiter treibet,

Das

Das läßt sich denken. Glück macht kühn,
Und Wollust zeuget Launen. Um der Neuheit willen
Und ihrem Kerker sich doch einmahl zu entziehn,
Gelüstet es nunmehr Orillen,
Nach ihres Liebsten Wohnung hin
Durch die bewußte Gruft zu reisen,
Und in Vertraulichkeit zu Nacht mit ihm zu speisen.
Schon hatte von des Alten angestellter Jacht,
Die mehr als Einen Tag vermuthlich währen sollte,
Der Seneschall sich losgemacht,
Und ging gefällig ein, was seine Schöne wollte.
Auf seinen Rath verhüllt sie sich
In eine tiefe Regenkappe,
Und schwärzt der Braunen hellen Strich,
Damit kein Diener oder Knappe
Von ungefähr und mit Gewißheit sie ertappe.
Welch ein Besuch, und welch ein Schmaus!
Wie würzt ihn Freyheit, Kuß und Freude!

Wie kühn und sinnreich macht der Wein sie
beide!
Wie dünstet er zu Scherz und Phantasien
aus!
Nun? fängt sie lachend an, wenn itzt mein
Alter käme,
Was würde draus? — Und Er: Ich wüßte
keinen Rath,
Als daß er dich, wie er beym Ringe that,
Für zwey verschiedne Weiber nähme.
Kaum redet ers, so steht der Gatte da,
Beguckt sie, zweifelt, tobt: Du hier, Treu-
lose? — Ha,
Verräther! dieses mir? — Ey! welche Hitze
Ergreifet Euch? versetzt, als staunend, Ali-
dor;
Werft Ihr es mir als ein Verbrechen vor,
Daß ich bey einer Freundinn sitze? —
„Was? Freundinn? Schelm! bey meinem
Weibe.“ Wie?
Was träumt Ihr? Eure Gattinn sie?
Ihr eine Frau? Das wußt' ich nie.

Ja wohl (spricht nun Orille mit verstellter
Stimme)
Hat er ein Weib. Als Mädchen kannt' ich
sie.
Verzeihet, Herr, wenn mir die Furcht vor
Eurem Grimme,
Das Ueberraschen, und der Mißverstand
Bis itzt die blöde Zunge band.
Der Irrthum zwar gereichet mir zur Ehre,
Und wollte Gott, daß er gegründet wäre!
Stets hielt ich es für Schmeicheley,
Wenn man behauptete, daß ich an Wuchs
und Zügen
Orillen ziemlich ähnlich sey.
Fast zwingt Ihr mich dem Lobe Glauben bey-
zufügen.
Im übrigen schon lange Zeit
Bin ich die Freundinn Eures Seneschalles,
Und saßen wir gleich hier in Zucht und Ehr-
barkeit,
So schäm' ich mich doch fast des Ueberfalles.
Belinde, Herr, bin ich genannt,
Und Sidon ist mein Vaterland,

Wie seines. Alte Zwietracht unsrer Häuser störte
Die Neigung, die sich frühe zwischen uns erklärte.
Verdruß und Großmuth trieben ihn
Auf Abenteuer auszuziehn.
Und ich, dem Vorwurf und dem Zwange
Auf meiner Seite zu entfliehn,
Verließ auch meinen Sitz nicht lange
Darauf, und folgte seiner Spur
Nach Sardis. Wenig Tage nur
Sind es, daß ich aus Sidon den Bericht empfange,
Daß, da sich unsre Häuser endlich ausgesöhnt,
Nunmehr der Aeltern Beyfall unsre Liebe krönt.
Dieß Alidoren anzukünden
Kam ich. Und nun, vermuth' ich, werdet Ihr
Den nächtlichen Besuch nicht unbescheiden finden.
Leid zwar für Euch, Herr, ist es mir,

Daß Ihr solch einen Seneschall verlieret;
Doch hoff' ich, Ihr entlaßt ihn seiner Pflicht,
Und Ihr verargt es Beiden nicht,
Wenn uns das erste Schiff zurück nach Sidon führet.

Der Gatte, durch die Rede langsam abgekühlt,
Setzt sich nunmehr gefällig zu Belinden nieder,
Entschuldigt sich, wünscht Glück, verstummet wieder,
Bricht wieder aus: Unglaublich, wie der Zufall spielt!
Noch schwür' ich fast, ich säße neben meinem Weibe.
Bey Gott! ich kann nicht ruhig seyn,
Bis ich mir durch den Augenschein
Den quälenden Verdacht vertreibe.
Er geht — Eh er den langen Weg umschleicht,
Hat ihr Gemach Orille längst erreicht,
Liegt schon entkleidet in dem Bette,

Als ob sie Stunden lang darin geschlafen
hätte.
Bey einer Lampe sitzt das Mädchen auf der
Hut.
Kaum höret sie den Schlüssel sich im Schlosse
regen,
So geht sie, leise schleichend, ihrem Herrn
entgegen,
Und zeigt ihm zischelnd an, daß seine Gat-
tinn ruht.
Er steht. Die Dame zieht den Vorhang, als
erwachend
Zurück: „Ist es schon Morgen?“ Ihr die
Zofe lachend:
Was? Morgen? Mitternacht, und dieses
kaum.
Sie fragt den Gatten kalt, ob ihn die Jacht
ergetzet?
Erzählt ihm einen langen Traum,
Den sie bereits gehabt. Gefaßt und freudig
setzet
Er sich zu ihr, erzählt ihr von der Jacht,

Und endlich, welch ein Zufall ihn hierher
gebracht.
Sie staunet nicht so sehr darob, als er ge-
dacht.
„Je! sollt' es diese seyn, von der mir eine
Base
„In Sardis sprach? Ein Weib aus Syrien,
nicht wahr?
Ganz recht. „Doch dunkler ist ihr Haar;
„Auch spricht sie etwas durch die Nase."
Getroffen, ja! doch wirklich sonderbar.
Hiermit verläßt er sie und legt sich ruhig
nieder.

Den dritten Tag kömmt Alidor
Zu ihm, und trägt ihm freudig vor:
Herr! morgen kehret meine Schöne wieder;
Nach Sidon liegt ein Schiff in Ephesus be-
reit,
Das uns erwartet. Ist es nicht Verwegen-
heit,
So bitt' ich Euch, mit wenigen Personen
Der Trauung und der Tafel beyzuwohnen.

Und Er: Von Herzen gern, und geb' euch
das Geleit
Bis Ephesus, wenn die Unpäßlichkeit
Orillens den Entschluß nicht störet,
In deren Blut ein kleines Fieber gähret.
(Dieß hatte sie seit gestern ihm aus List er-
kläret.)
Den angesetzten Tag steigt er zu ihr hinauf,
Fragt sie umständlich aus, bemerkt des Blu-
tes Lauf,
Und schließt aus allem, was er fühlt und
höret,
Daß die Gefahr nicht weiter währet.
Beruhigt geht er fort. Orille, schnell geheilt,
Rafft sich vom Lager auf und eilt
Mit ihrer Zofe durch die tiefen Gänge
Zum Seneschall. Im Schleyer und Ge-
pränge
Steht sie bereits, da nun Bokar und der
Kaplan
(Der Kirche Griechenlandes sind sie zuge-
than)
Erscheinen. In dem Zuge zur Kapelle
Führt

Führt er, Bokar, die Braut, vertritt die
Stelle
Des Vaters, schreibet sich als Zeugen ein,
Heißt sie beym Ja beherzt und fröhlich seyn,
Und führet selber bey dem Segen
Die Hand der Braut der Hand des Bräuti-
gams entgegen.
Sie kehren unter Saitenspiel und Pfeifen-
laut
Zurück. Am Tische sitzt er bey der Braut,
Trinkt auf des Paares Wohl, und treibet
Den Scherz der Alten, denen nur die Zunge
bleibet.
Nach abgetragnen Schüsseln fördert er sogar
Die Reise, leiht sein Both, besteiget es mit
Beiden,
Führt sie nach Ephesus, beschenkt, umarmt
das Paar,
Wünscht ihnen guten Wind, und sieht sie
weinend scheiden.
Sie fliegen Sidon zu. Schon eingeschiffet
war

Orillens

Orillens ganzer Schatz an Kleidern und Juwelen;
Die Zofe hatte diese, durch die Höhlen
Oft hin und wieder wandelnd, heimlich fortgebracht,
Und sich nach Ephesus vor ihnen aufgemacht.
Allein da diese sich der ersten freyen Nacht,
Der überstandenen Gefahren,
Und der gelungnen List erfreun,
Was wird indessen aus Bokaren!
Was für ein Schrecken nimmt ihn ein,
Als er beym Wiederkehren seinen Thurm besteiget,
Und sich ihm weder Frau noch Zofe zeiget!
Mit Dolch und Fackel untersucht
Er seinen Thurm. Kein Gitter ist verrücket,
Kein Riegel aufgesprenget, keine Spur der Flucht:
Bis er zuletzt das offne Loch erblicket,
Begierig in die Tiefe springt,
Und durch die Gänge bis zu ihrer Oeffnung dringt.

So hab' ich, ruft er, mir die Falle selbst gebauet?
So hab' ich mit dem Buhler selbst mein Weib getrauet?
O neues Unglück! nie gehörte Schmach!
Die ganze Welt will ich durchziehen,
Und sollten sie bis zu der Hölle fliehen,
So geh' ich ihnen bis zur Hölle nach.
Mit einem wohl bewehrten Haufen
Eilt er nach Ephesus, verheißet großen Lohn,
Wenn unverzüglich sich ein Schiffspatron
Verbinden will, nach Sidon auszulaufen.
Er findet leicht, was er mit Golde sucht.
Schon segelt er, trifft ein. Umsonst. Die kluge Flucht
Orillens und des neuen Gatten
Ging nicht dem Hafen zu, den sie bezeichnet hatten;
Aleppo nahm sie auf. Zwey Jahre lebt das Paar
Verborgen dort und still. Vermuthend, daß Bokar

 Sich

Sich nun beruhigt, oder gar im Grabe
Auf ewig sie vergessen habe,
Liegt ihrem Gatten nun Orille täglich an,
Sich wieder ihrer Vaterstadt zu nah'n.
Gefällig bricht er auf mit Schätzen und mit Leuten,
Und als sie eben aus Alexandrette reiten,
Stößt ihnen eine dichte Schaar
Bewehrter auf. Dieß war Bokar,
Der zwey verlorne Jahre nicht bedaurte,
Noch stets das Land durchstreifte, noch auf Rache laurte.
Nun führte mich von ungefähr
Mein Stern dieselbe Straße her,
Als gleich die beiden schlachtvermischten Schaaren
Im heftigsten Geklirre waren.
Nicht wissend wes die beßre Sache sey,
Ritt ich unthätig, beiden fremd, vorbey,
Als plötzlich mich ein Anblick Theil am Streite
Zu nehmen zwang. Ein Jüngling lag erschlagen da.

Ach!

Ach! es war Alidor. Von seiner Seite
Riß man ein junges Weib. So weit sie mich ersah,
Schlug sie die offnen Arme mir entgegen,
Um mich zur Hülfe zu bewegen.
Der nun, auf dessen Willen die Gewalt geschah,
Ward gleich von mir zum Rennen aufgefodert.
Weich, wie versäumtes Holz, das in dem Walde modert,
Fand ihn mein Speer, durchfuhr ihm Stahl und Brust,
Und schleudert' ihn zur Seite. Der Verlust
Des Führers wirkte schleunig auf den Muth der Knechte.
Nur seltne Rächer reizten meine Rechte,
Und fühlten sie. Der Ueberrest
Zerflog, wie ein gestörtes Wespennest.
Orillens Volk, befriedigt mit des Einen Falle,
Verfolgte sie nicht weit, und langsam kehrten alle

Zu ihr zurück. Betäubt von dem, was sie
umgab,
Saß sie, ein Bild von Erze, sah zu beiden
Seiten
Den beiden Gatten, jedem seine Gruft be=
reiten,
Und keine Thräne floß die starre Wang'
hinab,
Bis man der Erde den Geliebtern übergab;
Da fuhr sie auf, warf sich mit beiden Armen
Um seinen Nacken; mit verirrter Phantasie
Bat sie den Todten um Vergebung, um Er=
barmen,
Um Wiederkehr, und schwur, sich nie
Von ihm zu trennen. Mit Gewalt und
Bitten
Riß ich zuletzt sie von der Leiche fort,
Und ließ, an einen abgelegnen Ort
Sie führend, schnell das Grab voll Sand
und Steine schütten.
Für sie beschäftigt, zähl' ich itzt Geräth und
Troß;
Zwar mangelt weder Mann noch Roß,

Doch lern' ich, daß das Kästchen mit Juwelen
Und andre Schätze mehr an Gold und Silber fehlen.
Ich schicke gleich nach allen Seiten aus,
Den Räubern ihre Beute wieder abzujagen,
Bezeichne den Verschickten ein nicht fernes Haus,
Dahin laß' ich Orillen tragen.
Und als sich da nach wenig Tagen
Die Ausgesandten wieder alle leer
Versammelten, wagt' ichs nunmehr
Auch diesen minderen Verlust ihr anzusagen,
Ihr zum Gefährten mich, zum Schutze meinen Speer,
Zur Nothdurft mein Vermögen anzutragen:
Und dieß Erbot gefiel ihr sehr.
Sie bat mich, ihrer Schwäche kurze Zeit zu gönnen;
Doch auch, mich nicht von ihr zu trennen.

O welch ein Leben, welche Zeit
War dieses, theurer, theurer Ritter!

Da nach und nach das Ungewitter
Der düstern Traurigkeit
Von ihren schönen Augen sich entfernte,
Die heitre Stille wieder ihre Stirn bezog,
Der Bluhme Leben wieder auf die Wangen
flog,
Der Mund allmählich wieder lächeln lernte!
Und welche stolze Lust für mich,
Zu denken, zu vernehmen, zu empfinden,
Der kräftigste von allen Gründen
Des Trostes in der schönen Brust sey ich!
Ja! keine Liebe, keine Freude
Gleicht der, die mitten im Verlust, im tief-
sten Leide
Gezeuget wird. Wie ganz verpflanzte sich
Aus ihrer Lage nun Orille
In meine! Wie versenkte sich ihr Wille
In meinen! Sie, gewohnt an reichen Un-
terhalt,
An stäte Wohnung, Weichlichkeit und Stille,
Zog nun mit mir durch Feld und Wald,
Erfuhr der Irre Last, des Jahres Strenge,
Der Schlacht Gefahr, des Mangels Enge,

Und schien sich doch in ihrem Sinn
Weit glücklicher, als jede Königinn.
Albraka nahm an meiner Seite
Sie auf. Doch unversehns, als ich aus einem Streite
Einst wiederkehrte — fort war sie.
Nur das Warum, das Wann und Wie
Erfuhr ich nie.
Hat mir ein Unverschämter sie geraubet?
Traf einsam wandelnd sie ein Wolf, ein Tieger an?
Nur einer dieser Fälle kann
Sie mir entwendet haben, Montalban!
Denn daß sie willig einem Andern sich erlaubet,
Mein Feind ist der, wer dieß nur denken kann.
Ich, Gryphon, liebe dich, und habe dirs bewiesen;
Doch wenn ich mich an einen Argwohn halten soll,
So führt mich deine ganze Red' auf eben diesen:

So Reinhold ihm. Vergieb mirs. Deiner
Liebe voll,
Machst du dein Vorurtheil den Andern zum
Gesetze.
Mir aber, frey von Liebe, frey von Groll,
Scheint es, das Weibchen gränzt so ziemlich
an die Metze.
Zwar daß in ihrer ekeln Haft
Sie sich in einen jungen Mann vergafft,
Dieß kann man der Natur und Jugend
schenken.
Die Träume sind Erdichtung, Fratzen, platte
List,
Dir für ein Wunderding, für geistig anzu-
henken,
Was bloßer grober Kitzel ist.
Auch dieß so gar will ich ihr nicht verdenken,
Daß sie des Buhlers List begünstigt und ver-
schweigt,
Ihn in dem Thurm empfängt, und sich ihm
hold erzeigt.
Ein Alter, der ein schönes Kind verschließet,

Betriegt es um die Freuden, die es nicht ge-
niеßet.
Verschafft es sich im Stillen das geraubte
Glück,
So nimmt es nur sein Recht zurück.
Doch immer dünkt es mich, die Heiligkeit
der Ehe
Erfodre, daß auch dieß mit Maß und Art
geschehe.
Orillens übertriebner Scherz
Verräth nicht Wollust nur, verräth ein bö-
ses Herz.
Die nennst du treu, die sich, da beide
Gatten
Die Augen kaum geschlossen hatten,
Von einem, den sie nur seit wenig Tagen
sieht,
So hurtig trösten läßt, mit ihm ins Weite
zieht?
Hat ihr denn auch von dir geträumet?
Großmüthig soll sie seyn, die sich zum Schei-
ne sträubt,

Dir nimmt, so viel du hast, und, wenn nichts
übrig bleibt,
Dich sitzen läßt? Sieh doch, wie schön sich
dieses reimet!

Hier Gryphon ihm: Wie ungerecht, o
Montalban,
Klagst du die Krone des Geschlechtes an!
Nur eine Klugheit, gleich der ihren,
Vermochte solch ein Werk so fein
Und so gewissenhaft zu führen.
Nichts räumte sie dem Ritter ein,
Ich wette drauf, bis ihm der Gatte
Sein Recht auf sie selbst übergeben hatte.
Sie sollte nicht getreu, nicht zärtlich seyn?
Sie, deren Thränen noch nach zwey genoß-
nen Jahren
Beym Leichnam Alidors so heiß und häufig
waren?
Ihr schneller Uebergang zur Fassung ärgert
dich?
Bedenk' es doch, mein Freund, wer war der
Tröster? Ich.

Für jeden andern laß' ichs gelten,
Allein für mich! kann ich sie darum schelten?
Am meisten aber schmerzet mich an dir
Der Argwohn, daß Orille, weil sie siehet,
Daß ich, ein ausgesognes Euter, weiter ihr
Nicht Milch gewähren kann, vorsetzlich von von mir fliehet.
So, schöne Seele, schmäht man dich!
O! hätt' ich Königsschätze, dir sie zuzuwenden,
Mein wären sie in deinen Händen.
Ja! Niemand kennet deinen Werth, als ich.
Wo wandelst du? wo rufst du mich?
Großmüthige, Geliebte, Treue, Fromme!
Dieß bist du; ja! dieß bist du. Dulde nur; ich komme.

So schwärmet Gryphon, spornt den Gaul, und jagt davon.
Mitleidig sieht ihm Haimons Sohn
Bis zu dem Walde nach, und überläßt den Ritter
Dem Irrthum, den er liebt. Ein steigend Ungewitter

Be-

Beschleunigt itzt die Nacht, und Montalban
Trifft sehr gelegen einen Gasthof an,
Da gleich der Regen platzt, der erste Donner brüllet,
Und Finsterniß den Weg verhüllet.
Er kehret ein. Das ganze Haus
Ergießet sich um ihn. Der hilft ihm von dem Gaule,
Der lös't das Kettchen von des Rosses Maule;
Den nassen Oberrock zieht ihm die Wirthinn aus;
Die Töchter helfen ihm, die Eine Schild und Degen,
Den Helm die Andre von sich legen.
Man gehet ihm mit Kerzen vor und nach,
Führt ihn empor ins Schlafgemach,
Mit Seide rund beschlagen. In dem nahen Saale
Steht, schwer von Silber, schon ein Tisch bereit zum Mahle.
Er ladet mit der Wirthinn beide Töchter ein,
Und läßt sichs wohl an leckrer Tafel seyn;
Schläft

Schläft ruhig, bis der Morgen heiter wie-
derkehret.
Indem er sich bewaffnet, seinen Gaul be-
gehret,
Wird zu dem Frühstück aufgedeckt,
Das ihm schon wieder trefflich schmeckt.
Nun? fängt er scheidend an, womit, ihr schö-
nen Kinder,
Kann ich euch dienen? Ihm die Wirthinn:
Ganz genau
Macht Eure Rechnung zwanzig Bezan.
„Wie?“ Nichts minder.
Und Montalban: Mag seyn! Doch, meine
gute Frau,
Uns Rittern sind die Bezan unbekannte
Dinge.
Wir zahlen nur mit Küssen, oder mit der
Klinge.
Wählt nun: laßt euch umarmen, oder zeigt
mir an,
Ob ich von einem Riesen, einem Ungeheuer
Das Land umher befreyen kann.

An Muthe bin ich reich, da find' ich nichts
zu theuer.
Doch wahrlich, zwischen Kopf und Fuß
Trag' ich nicht einen rothen Dreyer.
Die Wirthinn ihm: Herr Ritter, ihren er-
sten Kuß
Spart jede meiner Töchter ihrem künft'gen
Freyer
Zu brechen auf. Kein Feind, kein Unge-
heuer
Belagert diese Gegend. Baare Münze treibt
Der Wirthschaft Rad, nicht Näscherey, noch
Ebenteuer.
Zwar kenn' ich schon der Ritter alte Leyer;
Doch, ist es wahr, daß Euch kein Bezan
übrig bleibt,
So sind wir hier in einem Lande,
In welchem, wenn er will, ein Mann
Von Eurem Muth und Eurem Stande
Sich großes Gut erkämpfen kann.
Im Walde, dort zur linken Seite,
Wohnt eine große Freundinn tapfrer Leute,
Morgane, die berühmte Zauberinn,

Der

Der reichen Grotte Königinn.
Ihr Eyland, das in einem Teiche stehet,
Hat sie mit Ebenteuern übersäet.
Daran versuchet sie der Ritter Macht und
Muth;
Und wer die ganze Riesen- Löwen- Drachen-
Brut
Erlegt, der kann in ihren Höhlen
Sich Gold und Edelsteine nach Gefallen
wählen.
Was man auf Karren, Pferden und Ka-
mehlen
An Stangen Goldes, an Juwelen
Schon fortgeschleppt, ist nicht zu zählen.
Kein Ritter kömmt vom Teiche, der nicht
gleich
Ein Herzogthum, ein Königreich
Zu kaufen sucht. — Bey Gott! das sollte
mir behagen,
Erwiedert ihr der aufmerksame Held.
Führt mich dahin, so sollt ihr hundertfach
das Geld,

Das ich euch schuldig bin, mit euch zurücke
tragen.
Sie nehmen das Erbieten freudig an.
Sie gehn. Der gute Reinhold bauet
Im Geiste schon ein neues Schloß zu Mont-
alban,
Kauft rund umher schon neue Güter an,
Nicht merkend, daß er Lügnerinnen trauet,
Daß Haus, Empfang, Verheißung lautre
List
Morganens, ihn zu haschen ist.

In einem andern meiner Lieder
Hab' ich umständlich vorgebracht,
Was ihn und seine Waffenbrüder
Der Feye so verhaßt gemacht,
Wie ihn der Teich verschlang und wieder
von sich speyte;
Wie ihn die Zauberinn in langer ekler Haft
Behielt, bis endlich die Roland'sche Kraft
Von seinen Ketten ihn befreyte.
Ist alles dieß, o Leser, dir
Nicht lebhaft in dem Sinn geblieben,

So

So thust du wohl, an ihre Stelle hier
Die Bücher von Morganen einzuschieben.
Befremden wird es dich vielleicht,
Daß Roland bey dem Zorne wider Montal-
banen,
In dem wir ihn gesehn, sich bey Morganen
So eifrig und so zärtlich gegen ihn erzeigt:
Allein so fest hängt Roland an den Ritters-
pflichten
Und an der Großmuth, daß ein noch so bit-
trer Zwist
Die ältre Freundschaft zwar in ihm auf kurze
Frist
Verfinstern kann, doch nie zernichten.
Und nun erkläret ihm wahrscheinlich Mont-
alban,
Daß er ihm Unrecht that, daß er bey seiner
Schönen
Nichts suchet, sie nicht dulden kann;
Und so wirds beiden leicht sich wieder aus-
zusöhnen.
Wie aber kömmt es denn, daß Sakripant,

Den wir mit der Prinzessinn neulich fortgesandt,
Auch bey Morganen liegt? O Uebermacht der Sinnen!
Wie sie doch unserm Geist es immer abgewinnen!
So fest entschlossen der Cirkasse war,
Den Eid und seiner Schönen Willen
In allem heilig zu erfüllen,
So unterlag er doch gleich anfangs der Gefahr,
Als sie sich in den Schatten einer Linde streckte,
Und ihr versäumtes Kleid sie ungetreu bedeckte.
Hochathmend, zitternd, glühend steht er da,
Betrachtet sie, kniet hin: Vergieb, Angelika!
Ich kann nicht mehr. Ein leises Streifen an der Wade
Erweckt sie. Zornig fährt sie auf und schreyt,
Verweis't ihm den gebrochnen Eid,
Verweigert allen seinen Bitten alle Gnade,

Springt auf den Schimmel, läßt ihn stehn,
Und untersagt ihm scharf, ihr weiter nachzu-
gehn.
So wie der Hund nach einem heißen Bade,
Steht Er, der Löwe, hier, und sieht ihr
traurig nach.
Gefesselt durch ein Wörtchen, das ein Mäus-
chen sprach,
Bleibt er zurück, irrt einsam, kömmt dann
zum Gestade
Des Teiches, den ich anderwärts genannt,
Und fällt, gleich unsern Franken, in Morga-
nens Hand.
Allein indeß die Ritter ihr entgehen,
Und ihnen Roland aus der zweyten Haft,
Bey Darzens Vater, wieder Luft verschafft,
So laßt uns nach Brunellen sehen.

Elfter Gesang.

Der weise Gott, der alles billig wägt,
Hat in die Gegenschale der so vielen Plagen,
Die wir in dieser Welt ertragen,
Bequemlichkeiten mancher Art gelegt.
Da sich nun Gut und Uebel, so wie Tod und Leben,
Stets und nothwendig widerstreben,
So giebt er uns zwar freylich an Gewicht und Zahl
In gleicher Summe Lust und Qual;
Doch einen günst'gen Unterschied für schwache Wesen
Legt er in die Natur des Guten und des Bösen.
Kein Uebel hat er uns ertheilt,
Das Zeit und Zufall niemahls heilt;

Ein

Ein großes Gut beschied er uns hingegen,
Auf welches Glück und Jahre nichts vermögen,
Ja das, dem Laufe der Natur entgegen,
Im Alter seine höchste Kraft
Erreicht, dem selbst das Unglück neuen Reiz verschafft:
Die heilige, die reine
Und echte Freundschaft ist es, was ich meine.
Wenn sie in edlen Grund die keuschen Wurzeln schlägt,
Mit Jahren, als mit Rinden, heimlich sich umstricket,
Gestärket durch Erfahrung, bald durch Wärm' erquicket,
Und bald durch Frost geprüft, mit Laube dicht geschmücket,
Mit hohem Wipfel nun die luft'ge Wolke trägt,
Und weit umher Geruch und Schatten schicket,
Dann sieht die Dauerhafte neben sich
Drey Alter niedrer Menschentriebe

(Als Ehrgeiz, Habsucht, grobe Liebe)
Aufkeimen, aber auch, bald durch des Wurmes Stich,
Bald durch des Sommers Brand, bald durch den harten Strich
Des Nordes, bald vor eines Beiles Hiebe
Verschwinden. Sie nur steht, unfällbar, ungebeugt,
Bis sie der Schlag des Todes trifft; und spät noch zeigt
Den ehrenwerthen Stamm der Vater seinem Kinde,
Und spricht: Hier stand sie einst, die große, heil'ge Linde.

Zwey Quellen sinds, aus denen dieses edle Gut,
Die Freundschaft, fließet: Wahl und Blut.
Es lieben sich, aus Einem Schooß entsprungen,
Die Brüder; es empfiehlt dem Vater die Natur
Den Sohn. Ein gütiges Gesetz! Die Seltnen nur

Befolgen es; die Meisten weigern sich ge-
zwungen
Zu lieben; nennen Blut ein bloßes Unge-
fähr,
Und finden seine Bande schwer.
Zwar freylich ist es edlen Seelen
Noch süßer, selbst zu suchen, selbst zu wählen,
Und nur durch sich und nur für sich allein
Zu lieben und geliebt zu seyn;
Doch wenn sich beide, Blut und Wahl, ver-
binden,
Dann ist kein Band vollkommener zu finden.
So liebte Montalban den großen Paladin,
So dieser ihn.
Doch sanft, sich immer gleich, untrübsam
war die Liebe
In jenem; heftiger, wie alle seine Triebe,
In diesem, und gar oft durch raschen Zorn
gestört,
Bald aber wieder aufgeklärt.
Noch liebenswürdiger alsdann durch offne
Reue,
That er, zur Probe der ergänzten Treue,

Für seinen Vetter Thaten, eines Herkuls
werth.
Der Dienst, den neulich bey Morganen
Der gute Roland Montalbanen
Geleistet hat, freut mich so sehr, daß ich
Nicht unterlassen konnte, mich
Noch einmahl nach ihm umzusehen.
Jtzt laßt uns unsre Straße weiter gehen.

Brunell ist es, den wir zum großen Agra-
mant
Begleiten. Mit dem Ring' an seiner dieb'-
schen Hand
Gelanget er auf dem gestohlnen Rosse
Um Mitternacht zu dessen Schlosse;
Sprengt lärmend in den Vorhof, bringt
Die Hüter aus dem Schlaf, will gleich zum
Amir gehen.
Auch Agramant, gestört im Schlafe, springt
Ans Fenster, schickt, den Ankömmling zu
sehen,
Zwey Diener ab. Noch eh Brunell ins Zim-
mer tritt,
Ruft

Ruft ihm der Amir zu: Bringst du das Kleinod mit?
Und Er zugleich, so daß sich Frag' und Antwort stoßen:
Den Ring! den Ring! Die Neuigkeit
Trägt gleich der Boten Schaar zu den zerstreuten Großen;
Ihr dichter Schwarm umgiebt in kurzer Zeit
Den Amir, wünscht ihm Glück, erhebt, umarmt Brunellen,
Nennt ihn, nicht ohne Zwang, schon seinen Mitgesellen;
Und ihm bestätigt Agramant
Den Nahmen, weihet ihn mit aufgelegter Hand
Zum Könige von Garamant,
Und spricht: Dieß ist der Lohn des Werkes und der Reise,
Was auch des Ringes Kraft und Wirkung immer sey.
Du aber steh uns nun auch in der Art und Weise
Den theuren Schatz zu nutzen bey.

Schon haben viele meiner Leute
Den Atlasberg von jeder Seite
Durchklettert und durchsucht; vom Schlosse
des Karen
Hat aber keiner nur die mindste Spur ge-
sehn.
Gesetzt nun auch, des Ringes Tugend
Entdeckt es uns: liegt es so hoch und fest,
Daß es sich nicht berennen läßt,
Wie rauben wir dem Alten die bewachte
Jugend?
Zieh hin, Brunell, zieh hin zum Atlas. Un-
terstützt
Von wenig selbst gewählten Zeugen,
Erforsche du den Fleck, auf dem die Feste
sitzt,
Vor allem aber auch den Weg sie zu erstei-
gen,
Und kehre schnell zurück, mir alles anzuzei-
gen.
Vier edle Männer wählt der kleine Renegat,
Verreis't, da Lunens Hörner nach der Rech-
ten blinken;

Kaum

Kaum dreht sich der erneute Bogen nach der
Linken,
So meldet er bereits, was er gefunden hat.

„Gebirge, die gethürmet auf Gebirgen
liegen,
„Durchkrochen wir, und was uns jedes Mahl
„Von unten Gipfel schien, war, wenn wir es
erstiegen,
„Erst wieder eines höhern Berges tiefes
Thal.
„Auf einer hohen, breiten Wiese
„Erhebt sich jener Fels, auf dem der alte
Riese
„Des Himmels Schale trug, die Herkul über-
nahm,
„Damit der Alte Zeit bekam
„Ihm Aepfel aufzusuchen. Hohe, steile,
schiefe,
„Gezackte Felsen stehen weit umher gestreut.
„Erhüben sie sich aus des Meeres Tiefe,
„So würden sie die Oberfläche Meilen breit
„Unschiffbar machen. Bey dem ersten Blicke
„Er-

„Erschien uns ihre ganze Masse wild und
grau;
„Doch durch des Ringes Kraft bemerkten
wir genau,
„Wie nach und nach auf Einem schroffen Fel-
senstücke
„Die wilde, gräßliche Natur verschwand,
„Und endlich ein Palast in vollem Schimmer
stand.
„So wies mir einst in Frankenland
„Ein Künstler einen Stein: Wenn ihn die
Glut erhitzte,
„Zerfloß, zertheilte sich der Marmor, und es
blitzte
„Ein goldner Spruch hervor; vom Feuer
weggerückt,
„War gleich die trübe Schrift undeutlicher
zu lesen;
„Die Masse, nach und nach verdickt,
„Ward wieder weißer Stein, wie sie zuvor
gewesen. *)

„Dieß

*) Ein bekanntes Kunststück, da zwischen zwey etwas von einander entfernte und am Rande fest

„Dieß gehe wie es wolle zu;
„Die Feste kennen wir. Zwar, Amir, ohne
Flügel
„Gelangst du nicht auf diesen Hügel;
„Mit keiner Schleuder sendest du
„Den Stein hinauf. Doch laß dich dies
nicht schrecken;
„Ich will dir einen Rath entdecken,
„Der, wenn er dich nicht in die Höhe
schwingt,
„Herab zu dir den Knaben bringt.
„So wie Elhamin Rüdigern beschrieben,
„Muß er gewiß Gefecht und Waffen lieben,
„Wovon er, durch die Vorsicht des Karen,
„Wahrscheinlich wohl noch nichts gesehn.
„Du stelle, Herr, auf der beschriebnen Fläche
„Ein prächtiges Turnier mit deinen Edeln an,
„Daß er es von der Höhe deutlich sehen kann.
„Den

fest verkittete Glasscheiben Wachs oder Fett gegossen und dahinter eine Schrift oder ein Bild befestiget wird. Bringt man das Fett zum Schmelzen, so scheinet die Schrift durch; ist es dicht und gestanden, so verbirgt es sie, und gleichet einem weißen Steine.

„Den Rest vertraue mir, und ich verspreche
„Dir ihn so schnell herabgebannt,
„Als wär' er schon in deiner Hand.
„Nur eine ganze Rüstung prächt'ger, feiner Waffen
„Gieb mir, insonderheit ein schönes, reiches Schwert,
„Sonst nichts. Ein edleres, ein stolzres Pferd,
„Als meines ist, kannst du mir nicht verschaffen."
Der Amir, ob er gleich undeutlich nur erräth,
Wohin des List'gen Absicht geht,
Ist doch schon froh genug, daß sich das Schloß gefunden,
Und gehet alles ein. An Zelten und Geräth
Wird gleich ein Ueberfluß Kamehlen aufgebunden.
Der Edeln lange Reihe sammelt sich nunmehr
Um Agramanten, blitzt in Demant, Gold und Stahle.

Zum

Zum Berge geht der Zug. Nun steigt man
aus dem Thale
Zur hohen Wiese. Rüdiger
Der von des Schlosses Zinne her
Ein Schauspiel dieser Art zum ersten Mahle
Erblickt, steht als bezaubert, lauschet, glüht,
Und läuft zum Alten hin, ihm meldend was
geschieht.
Nicht sonder Unruh hatte jüngst Karen Bru-
nellen
Bemerkt, wie er nebst seinen Mitgesellen
Den Berg erforschte, lange Zeit
Vor dem vergebens unsichtbaren Schlosse
Verweilte. Die Verlegenheit
Steigt nun in ihm, als er von einem ganzen
Trosse,
Von einem Lager hört. Betroffen fühlt
Karen,
Daß nun die Tage der Gefahren,
Die er für seinen Rüdiger vorausgesehn,
Sich nahen, daß es ihm, ihn länger zu be-
wahren

Unmöglich ist, daß ihn sein Stern, sein hoher Geist
Nunmehr ins Feld der Waffen und des Ruhmes reißt.
Doch wie der Karge, der, nach langen Zögerungen,
Zur Zahlung einer Summe richterlich gezwungen,
Die Kiste seufzend öffnet, sein geliebtes Geld
Wehmüthig anblickt, zählt, zurücknimmt, wieder zählt,
Und, weiß er gleich, daß seine Thaler wandern müssen,
Doch noch um Aufschub fleht, sie länger zu verschließen:
So zaget itzt Karen, so sinnt er hin und her,
Wie er die harte Trennung noch verschieben möge.
Zur niedern Gartenmauer führt ihn Rüdiger
Indeß. Sie sehen rings umher
Den ganzen Berg von Menschen und von Thieren rege.

Hier pflanzt man Zelte hin, zu Herden gräbt
man dort
Die Löcher; andre wählen einen ebnen Ort
Zum Spiele; diese schleppen bunt gemahlte
Bäume
Zu Schranken; jene reiben Bügel, Zäume
Und Waffen blank; der bringet Heu,
Der, seitwärts überhangend, schwere Fluth
herbey;
Die edle Jugend übt indessen schon die Rechte
Zum Werfen, Ringen und Gefechte.
Verkündigt durch der Pauken und Trompeten
Schall
Bricht itzt ein Herold auf, und meldet über-
all,
Daß jeder Kämpfer bey des Morgens erster
Helle
Sich im Quartier des Amirs stelle.

Dem Rufe folgt die Nacht. Man siehet
nach und nach
Im Lager nur die Reste todter Feuer glühen.
Noch zaudert Rüdiger, und noch vermag

Der Alte kaum ihn in das Schloß zu ziehen.
Vertieft in alles, was er hier gesehn,
Hört er zerstreut und schweigend an, was ihm Karen
Von seiner väterlichen Furcht für ihn erkläret,
Wie er ihn bittet, ihn beschwöret,
Der Lockung des Turniers zu widerstehn.
Mit der Entschuldigung, der Ruh zu pflegen,
Bricht mitten in der Rede Rüdiger nun auf,
Fliegt, wie ein Liebender, der Einsamkeit entgegen,
Läßt Phantasie und Wünschen freyen Lauf,
Sieht zum voraus die Spiele,
Verschlingt mit brennendem Gefühle
Der Sieger nahes Glück. Ein Sieg im Angesicht
So vieler, welch ein Ruhm! Und ich? — O Pfuy dem Alten!
Unthätig mich zurückzuhalten!
Meint er, ich tauge noch zum Männerkriege nicht?

Wozu ließ er mich denn die Milch der Löwinn
saugen?
Wozu werd' ich mit Tiegerblut,
Mit Bärenmark genährt? Um weit aus aller
Augen
In diesen öden Wäldern den unnützen Muth
Auf dunkeln Jachten zu verschwenden?
Ist Stärke nicht zu grössern Thaten gut,
Warum läßt er mich nicht vielmehr mit wei-
chen Händen
Die Spuhle drehn? Gefahren fürchtet er?
Gefahren? leeres Wort für dich, o Rüdiger!
Wenn ich den Löwen oft mit bloßen Armen
würge,
Wenn brüllend auf mich los der Tieger fällt,
Wer ist ihm für mein Leben Bürge?
Ein Jäger: schlechtes Lob! Ein Held:
Wie glänzend, edel, groß! Gefahren für
Gefahren,
Welch ein Vergleich? Der Beyfall einer
Welt
Wie schmeichelhaft? Ist er, mit zwanzig
dunkeln Jahren

Erkauft, zu theuer? Nein, Karen!
Mich ruft mein Schicksal fort, ich kann nicht widerstehn.
So kochend, so dahingerissen,
Dreht sich der Jüngling schlaflos auf den harten Küssen;
Springt auf, und rennt umher, und ficht, und redet laut.
Des Mondes Blinken hält er schon für Morgenröthe,
Und jedes Säuseln für das Schmettern der Trompete.
Noch eh der letzte Rand des Horizontes grau't,
Verläßt er sein Gemach, sucht sich hinauszustehlen,
Und fürchtet schon des Spieles Anfang zu verfehlen.
Er eilt nach jener Stelle, wo er gestern stand,
Und sieht von fern das schleppende Gewand
Karens, der, so wie er, doch andrer Sorgen wegen,
Die ganze Nacht mit offnem Auge da gelegen,
Sich

Sich einer List von ihm versehn,
Und Wache hält, entschlossen, heute
Von seiner Seite
Nicht eines Nagels breit zu gehn.

So bald indeß Apoll, die heißen Wangen
Von Wolken unbedeckt, den Horizont besteigt,
Versammeln sich, wie es der Herold angezeigt,
Die Kämpfer. Ihre Waffen fangen
Die Strahlen blinkend auf. Ein zitternd helles Licht
Schwimmt um sie, blendet sanft, allein verletzet nicht.
Vor allen glänzt Brunell in einem perlenreichen
Und blauen Harnisch, welchem Helm und Tartsche gleichen.
Mit Perlen überstreuet ist sein Schwert,
Bedeckt mit Perlen ist sein Pferd.
Doch welcher Blick wird auf der Decke weilen?
So schön, so rein in allen seinen Theilen

Ist niemahls, selbst der Hand Apells,
Nach langer Wahl, nach klugen Aenderungen,
Der Umriß eines Bucephals gelungen,
Als dieses Rosses Schnitt. Die stolze Pracht Brunells
Wird laut gelobt, zugleich ihm hämisch vorgerücket.
Verschlagen fragt man ihn, ob er die Rüstung nicht
So wie das Roß erwarb, und ob ihm ihr Gewicht
Die ungewohnten Schultern nicht schon wund gedrücket?
Er lacht zu allem, was man, ihn zu reizen, spricht,
Und um es nicht zu ahnden, fühlt ers nicht.

Bedeckt mit goldnen Waffenstücken
Tritt endlich Agramant aus seinem Zelt.
Dem Kreise, der sich um ihn stellt,
Erwiedert er sein tiefes Bücken
Mit holdem Lächeln, sanftem Nicken.

An jedem Ritter lobet er
Hier Zeug und Roß, dort Schild und Speer,
An diesem schlanken Wuchs, an jenem Fleisch und Stärke,
Ermuntert sie, und hofft von jedem edle Werke.
Der Kämpfe Wechsel ordnet er nunmehr:
Ein Lanzenstechen erst, zu doppeln Paaren;
Hierauf ein Pferderennen, dreymahl um das Ziel;
Dann mit dem stumpfen Schwert ein Fechten kleiner Schaaren;
Ein großes Treffen zweyer Heere schließt das Spiel.
Nicht müßig will ich auf der Bühne stehen,
(Der Amir so) bey jeder Uebung werdet ihr
Mich, einen Theil des Haufens, auf dem Sande sehen;
Kein Ansehn, keine Rücksicht nütze mir;
Behandelt mich als Euresgleichen,
Und dopple Gabe will ich meinem Sieger reichen.
Des Tages Marschalk ruft darauf

Die Ritter zu dem Zuge nach den Schranken
auf.
Sie reiten Paar und Paar davon, und theilen
Sich links und rechts. So wie sich die ge=
trennten Zeilen
Von beiden Enden her des Raumes Thoren
nah'n,
Hält sie ein Richter des Turnieres an,
Nimmt ihre Nahmen auf, erforscht, ob nicht
die Speere
Zu stark, zu spitzig sind, zu schneidend die
Gewehre,
Empfiehlet flachen Hieb und in dem Zielen
Glimpf,
Und droht dem Uebertreter Straf' und
Schimpf.
Doch nicht die Bahn bezieht Brunell mit sei=
nem Pferde;
Er stiehlt sich heimlich weg, und einsam su=
chet er
Des reichen Felsen Fuß, erforscht ihn rund
umher,

Legt sich vor einer Höhle lauernd auf die
Erde,
Und wartet, ob die List nach Wunsche wirken
werde.

Vom hohen Garten schauend hat bisher
Dem kalten Greise Rüdiger
Mit wiederhohlten Bitten schmeichelnd vor-
geschlagen,
In einer Rüstung, die versäumt im Schlosse
hängt,
Auf einem Rosse, das er ihm zur Jacht ge-
schenkt,
Bey dem Turnier nur Einen Ritt zu wagen,
Betheuernd, auf den ersten Wink zurückzu-
gehn,
Und dann um weiter nichts zu flehn.
Hingegen liebreichstandhaft lehnt Karen
Die Bitten ab, begehrt vom Jüngling, als
ein Zeichen
Der Liebe, des Gehorsams, nicht von ihm
zu weichen.
Allein je näher nun die Zeit der Spiele rückt,

Je ungeduld'ger wird im Knaben das Verlangen.
Er murrt, er nennet sich unwürdiglich gefangen,
Und drohet Aufruhr dem, der seinen Muth erstickt.
Auch seinen Ton erhöht Karen im Widerstreben.
Zu trocknem Ernste stimmet er die Zärtlichkeit,
Ermahnung zum Verbot; thut einen Eid,
Ihm weder Waffen, noch den Gaul zu geben.
Unthätig, unentschlossen steht der Knabe noch,
Es kocht in ihm, sein Herz arbeitet hoch,
Die Wangen deckt des heißen Stahles Röthe,
Und plötzlich schallt das erste Zeichen der Trompete.
So wie der junge Löwe, der sich kennen lernt,
Und seines Zahnes, seiner Klauen Reife fühlet,
Die noch in frischem Blut und Fleische nie gewühlet,

Wenn

Wenn er zum ersten Mahl, von seiner Höhl'
entfernt,
Den dicht verwachsnen, wilden, stillen
Zypressenwald durchstreifend, das entfernte
Brüllen
Gehörnter Heerden höret, stutzend stehen
bleibt,
Entbrennet, stöhnt, die rothen Augen drehet,
Auf seinem Halse sich die kurze Mähne
sträubt,
Der dichte Schaum ihm vor dem Rachen
stehet,
Bis er, dem Laute folgend, heiß auf Krieg,
zuletzt
Durch Sumpf und Dickicht unaufhaltbar
setzt:
So reißt in raschem Laufe, mit erhitztem
Blicke,
Sich plötzlich Rüdiger von seinem Alten fort,
Läßt ihn, den schleichenden, in Kurzem weit
zurücke,
Und suchet Eines Fluges den bekannten
Ort,

Wo

Wo mitten durch den Stein sich eine Treppe
drehet,
Die nach dem Innern einer Höhle gehet.
Die vorgelegten Schlösser springen auf den
Stoß
Des Jünglings von den Thüren los;
Er dringt hindurch. Mit welcher Freude
Erblickt Brunell, der vor der Höhle sitzt,
Den Jüngling, der in einem weißen Kleide
Aus ihrem schwarzen Grunde blitzt!
Doch klug verbirgt er sie, läßt Jenen näher
kommen,
Und stellet sich, das Haupt auf einen Arm
gestützt,
Als hätt' er ihn nicht wahrgenommen.
Als überrascht sieht er ihn an,
Da Rüdiger, sich wundernd, so beginnt:
Wie kann
Ein Träger solcher Waffen, nach Gefecht und
Siegen
Ungierig, hier in Ruhe liegen?
O Jüngling! (dieß erwiedert ihm Brunell)
nicht gern

Sitz' ich von der mir sonst so süßen Arbeit
fern,
Und nie war ich nach Ruhme durstiger, als
heute.
Ein Uebel, das mir oft die Sinne schwinden
macht,
Ergriff mich eben, da die Lanzenschlacht
Begann. Den Uebergang erwart' ich hier
bey Seite,
Und sammle mich zum dritten Streite.
Wenn es nicht Unglimpf ist, so hab' ich dir
(Dieß ihm der Jüngling) eine Bitte vorzu-
schlagen.
Behaftet, wie du bist, dich in den Kampf zu
wagen,
Ist mißlich. Leihe Gaul und Waffen mir,
Den Nahmen selbst. Ich brenne vor Begier
Solch einen Hengst zu reiten, solchen Stahl
zu tragen.
Und jener hämisch: Ich dir meinen Nahmen
leihn,
Und Pferd und Waffen? einem noch so wei-
chen Knaben?

Gewiß,

Gewiß, um sie mit Schande zu bestreun?
Weißt du, wer Jene sind, die dort im Sande
traben?
Der Kern der Afrikan'schen Ritterschaft,
Die Trefflichsten an Kunst und Kraft.
Ich fürchte nicht allein, ich weiß, daß auch
im Spiele
Ihr Arm dir zu verderblich fiele;
Denn (schließe nun auf ihre Macht)
Ein Schatten nur ist dieß der wahren
Schlacht,
Die bald, gleich einem Strom, sich über
Frankreichs Saaten
Ergießen soll. Gekommen ist die Zeit
Des Ruhmes und der Heldenthaten,
Die jedes Herz voll Tapferkeit
Schon längst herbeygewünscht. Itzt werden
Ehr' und Schande
Sich unterscheiden. Tausend Schiffe stehen
da.
Ganz Afrika stürzt sich aus Afrika
Zum Meer, und schwimmt hinüber nach Europens Strande.
Selbst

Selbst Kinder ziehen, Greise ziehen mit hin-
aus;
Damit man sie nicht einst mit Fingern zeige,
Und spreche: Dieses ist der Feige,
Der bey dem großen Zuge nicht das Haus
Verließ. Die Führer dieser kühnen Schaa-
ren
Sind Jene, die du siehst. Durch langen Frie-
den weich,
Entrosten sie sich hier, versuchen Stoß und
Streich,
Und stählen sich zu ernstlichen Gefahren.
Auch weis't man von den Schranken jeden
ab,
Der nicht bereits zum Kriege seinen Nahmen
gab.
Und du, der du, beym weit erschallenden Ge-
rüchte
Von unsern Waffen, in des Atlas Höhlen
fliehst,
Und, ob du gleich bereits an Jahren blühst,
Allein von allen dich der Pflicht, dem Ruhm
entziehst,

Wie

Wie fällt dirs itzund ein, im Angesichte
Der Tapfersten hervorzugehn,
Und deine Schande zu gestehn?

In schnellem Wechsel glänzet und verdunkelt
Des Jünglings Stirne sich. Sie wird, dem Monde gleich,
Bald purpurroth, bald silberbleich.
Wie ein elektrisch Licht in Winternächten funkelt,
So blitzt sein Auge, dämmert gleich
In ihm des Unmuths unvollkommne Zähre.
Ich mich verkriechen? spricht er, ich der Ehre
Entfliehn? O! wenn doch schon die Bahn ein Schlachtfeld wäre!
In unerträglicher Gefangenschaft hält mich
Hier oben ein Tyrann, der jeden Ruf zum Kriege,
So wie vom Kind' im Schlaf die Mutter eine Fliege,
Von mir entfernet hält. Mein Ansehn trieget dich.

Die

Die wilden Thiere dieser Wälder magst du fragen,
Die einz'gen Feinde, die bisher
Mich sahn, die können dir von meiner Stärke sagen.
Allein beschlossen ists: nicht länger mehr
Will ich den Schimpf der Fessel tragen.
Sey du mein Retter, ich beschwöre dich.
Bis an den Rand der Erde führe mich;
Gieb mir allein ein Heer von Feinden zu bekriegen,
Und sprich: Hier mußt du sterben oder siegen!
Ich gehe freudiger dahin,
Als an den Ort, von welchem ich gekommen bin.
Genug. Nicht bitten will ich mehr um deine Waffen;
Ich fodre sie. Auf Tod und Leben sey der Krieg,
Wenn du sie mir versagst. Entweder soll der Sieg
Mir Eintritt in die Bahn des Ruhms verschaffen,

Wonicht, so mag, Trotz aller Vorsicht des
Karen,
Der Sterne Warnung gleich in Wahrheit
übergehn,
So mag mir auf der Schwelle gleich der Tod
begegnen;
Auch so will ich das Ende meiner Knecht-
schaft segnen.
Wenn, edler Knabe, dich des Joches Lä-
stigkeit,
Und Triebe nach Gefahr und Ruhm so heftig
quälen,
So soll dir weder Schwert noch Gaul zum
Streit,
Noch solch ein Held, wie du, dem Amir feh-
len.
Aus Liebe, nicht als Raub, geschenket, nicht
geliehn,
(Dieß ihm Brunell) nimm beides, Hengst
und Waffen hin.
Allein beweise mir zugleich in dem Turniere,
Daß ich an keinen Weichling mein Geschenk
verliere.

So

So glühend tritt die Freude nicht
Dem blöden Mädchen ins Gesicht,
Wenn nun, nach langem Widerstande,
In Gegenwart des Freyers, zum gewünsch-
ten Bande
Sein unverhofftes Ja der harte Vater spricht,
Als sie die Wangen unsers Jünglings über-
streichet,
Da, sich beraubend, ihm Brunell die Waf-
fen reichet.
Er zittert vor Begier und Lust;
Aus Eile währt sein Anzug länger.
Brunell befestigt ihm den Harnisch vor der
Brust,
Schränkt um, was er verschränkt, und zieht
die Schnallen enger.
Dem unvollendten Wuchse Rüd'gers paßt,
Als angeleimt, die Rüstung, die Brunellen
faßt.
Entzückend schön, mit kriegrischer Geberde
Gebietet er dem schon bestiegnen Pferde,
Und jagt mit mannichfacher Wendung durch
den Sand.

So wie der glatte Hecht, wenn er des Fi-
schers Hand
Entschlüpfet, oder sich dem engen Fasse
Durch einen Schwung entreißt, und frey das
weite Nasse
Nun wieder fühlt, mit regem Schweife
schwimmt,
Und den gezackten Lauf in kurzen Sätzen
nimmt:
So schwärmet, wendet und ergetzet
Sich Rüdiger, als in sein Element versetzet,
Und schießt darauf gerade hin zur Bahn.
Der Pforte Hüter sehn ihn für Brunellen an,
Und eilen, sonder ihn zu fragen,
Die vorgelegten Balken aufzuschlagen.
Schon zweymahl hat sich die Gestalt der Bahn
Verändert. Nach den weggeräumten Split-
tern
Der Speere, haben dreymahl schon den Sand
Die schaumbedeckten Rosse durchgerannt.
Und (sey es wahre Trefflichkeit im Agra-
mant,
Sey es Gefälligkeit in seinen Rittern)

Gesiegt hat Agramant im Lanzenspiel,
Zuerst erreicht hat Agramant das Ziel.
Zu Zehnen stehen itzt zertheilt in kleine Hau-
fen
Die Krieger, schon bereit zum Kampfe vor-
zulaufen,
Und jedes Haufens Reihe wird nunmehr be-
stimmt.
Den Knaben, den der Marschalk für Brunel-
len nimmt,
Weis't er zur Schaar, der er Brunellen zu-
geschrieben,
Und die bis itzt um Einen Kopf zu klein ge-
blieben.
Sie trifft das Loos, dem Haufen, wo der
Amir ficht,
Zu widerstehn. Es dringet nicht
Der von dem hohen Sonnengotte
Am Mittag senkrecht abgedrückte Pfeil
So glühend und in solcher Eil'
Ins Erdreich, als beym hohen Loose seiner
Rotte
Der Freude Stich ins Herz des Knaben dringt,

Und ihm den Schweiß aus allen Poren zwingt.
Zwar boshaft necken ihn die Mitgesellen,
Der mit der Frage: wo er denn bis itzt geweilt?
Der mit dem Rathe, den er ihm ertheilt,
Sich hinten an die Schaar zu stellen;
(Denn jeden ärgert an Brunellen
Sein erster Stand, sein schnelles Glück,
Auch wohl ein unvergeßnes altes Schelmenstück;)
Wie aber stutzen sie! da bey der Bläser Zeichen
Der feig geglaubte weit voraus vor allen sprengt,
Sich in die Gegenschaar allein und muthig mengt,
Und ehe noch die Seinen ihn erreichen,
Zwey niederwirft, und zwey zu solchem Taumel schlägt,
Daß der sich auf das Kreuz, der auf die Mähne legt.
Schon angelangt, bleibt noch sein Haufen müßig stehen,

Ihm voll Erstaunens zuzusehen.
Als gönnt' er keinem andern weder Hieb noch Stich,
Zieht er die Schlacht allein auf sich.
Neun Kühe sind die andern, Er der Bulle;
Die Ziffer Er, und sie die Nulle.
Der Amir, halb errathend, daß die List
Brunellen schon gelungen ist,
Daß nicht mehr ihn die reichen Waffen zieren,
Daß solche Schläge nicht von seinem Arme rühren,
Will endlich selber, neugiervoll,
Die Faust, an der das Schicksal Frankreichs hangen soll,
Versuchen, jagt heran, mit hochgezücktem Degen.
Der Knabe, von des Hofes schlauen Künsten weit
Entfernet, voll gerader, sichrer Tapferkeit,
Und froh der glänzenden Gelegenheit,
Antwortet ihm mit dichten derben Schlägen,

Braucht seine ganze Macht, hat ihm den einen Arm
Schon taub geklopft, und hält ihm Haupt und Rücken warm.
Itzt stehet er im Bügel hochgebäumt, und schwinget
Den schweren Stahl empor. Wenn ihm der Streich gelinget,
So wollt' ich wetten, Agramant
Drückt eine Weil' als trunken den berührten Sand.
Doch einer (o Verrath!) von seinen Mitgesellen,
Sein Fahngefährte, der Brunellen
Schon lange tödtlich haßt, und nun auf Einen Streich
Den Muth zu kühlen und zugleich
Des Amirs Dank zu ärnten denket,
Fällt Rüdigern im Rücken an, und senket
Ihm zwischen beide Schultern einen solchen Schlag,
Daß ihm zu widerstehn der Harnisch kaum vermag.

Gleich

Gleich sieht sich Rüd'ger um. Vom Ruhme
zu der Rache
Umspringend, stürzt er als ein Drache
Auf den Verräther. Tödtlich macht des Zor-
nes Brand
Den stumpfen Stahl in seiner Hand.
Gleich einem Schmiede gehet er zu Werke,
Und stößt zuletzt mit solcher Stärke
Des umgestürzten Degens Knopf
Dem Gegner auf die Brust, daß ihm der
welke Kopf
Zurückesinkt, er aus dem Sattel fließet
Und Blut und Seele von sich gießet.
Der Marschalk eilt so gleich mit seinen Hä-
schern hin,
Umringet Rüdigern, und greifet ihn.
Zum Richtplatz wird die Bahn. Rings um
die Richter stellen
Sich alle Ritter, heimlich froh Brunellen
Es anzuhaben. Von dem hohen Agramant
Wird ein Befehl dem Rathe zugesandt:
Bis er vom Kampfe sich erhohlet, das Ver-
brechen

Zu prüfen, doch das Urtheil nicht zu sprechen.
Im Kreise bleibt indeß sein Sessel ledig stehn.
Mit dem Gefangnen tritt der Marschalk in
den Reihen,
Und spricht: Den Frevel, deß wir diesen Ritter zeihen,
Ihr Edlen, habt ihr alle selbst gesehn.
Der dritte Paragraph in unserm Rechte
Verbietet auf Turnieren tödtliche Gefechte,
Und setzt darauf das Beil zur Pön.
Allein damit Brunell sich nicht beschweren
könne,
Als ob man ihm zur Rede keinen Raum vergönne,
So mag er sich enthelmen, und vor diesem
Rath
Berichten, was er zu berichten hat.
Ein lautes Murmeln läuft umher im regen
Kreise:
Was kann er sagen? Offenbar
Ist seine That, die Ordnung klar,
Die Strafe festgesetzt. Und will man auch
die Weise,

Nach

Nach der er sonst gelebet, in Erwägung
ziehn,
So schreyet alles wider ihn:
Ein Christ, ein Renegat, ein Schuft in beiden Ländern ; ; ;
Indem die Menge dieses spricht,
Zieht Rüdiger den Helm vom Angesicht,
Und alle seine Richter ändern
Das ihre: Wie? dieß ist er nicht!
Wer ist er denn? — Der Jüngling, edel und
entschlossen,
Beginnet so: Zum ersten Mahl
Führt' ich in einem Spiele heut den Ritterstahl,
Und hab' ich wider sein Gesetz verstoßen,
So schützt mich Jugend und Unwissenheit,
Doch besser noch Gerechtigkeit.
Wie können die Gesetze des Turnieres wollen,
Daß Ritter wider Schelme nicht entbrennen
sollen,
Wenn außer dem Turnier den Ritter Ehr'
und Pflicht

Verbindet, auf der Stelle jeden Schimpf zu
rächen,
Und jedem Falschen, jedem Bösewicht
Auf frischer That den Hals zu brechen?
Dieß, weise Richter, weiß ich wohl,
Daß ein vorher entstandner, alter Groll
Zur Zeit der Spiele ruhn, sie nicht beflecken
soll;
Allein bey frischer Falschheit, auf der Bahn
begangen,
(Ihr sahet sie, so gut als meine That)
Von einem Ritter Aufschub seines Zorns ver-
langen,
Dieß wäre Grausamkeit, dieß hieße den Ver-
rath
Begünst'gen; dieß ist kaum von Engeln zu
begehren.
Ich könnt' es nicht, und läge Strick und Rad
Vor mir. — Die Richter, die den Jüngling
sprechen hören,
Bewundern ihn, argwöhnen, daß er zweifels-
frey
Der so gesuchte Rüd'ger sey.

Indeß

Indeß erscheint von fern der Amir. Seine Seiten
Besetzen hier Brunell und dort Karen.
Man siehet sie von weitem hart mit Worten streiten,
Und zwischen beiden oft den Amir stille stehn.
So bald die Rede des Karen
Vernehmlich schallt, hört man ihn dieses sprechen:
Nicht meines Sohnes, dein, Brunell, ist das Verbrechen;
Ein Knabe, der noch kein Turnier gesehn,
Der meiner Aufsicht sich entziehet,
Und waffenlos, und unberitten fliehet,
Was arges konnte der begehn?
Ihm seinen Ungehorsam vorzurücken,
Ihn in die väterliche Macht zurückzuschicken,
War eines klugen Mannes Pflicht.
Dein Gaul, dein Schwert sind schuld an diesem Blute;
Dich stelle man vor das Gericht,
Nicht einen Knaben, höchstens werth der Ruthe.

Für-

Fürwahr! (dieß ihm Brunell) zum Lachen
zwingst du mich
Mit deiner Ruthe, deinem Knaben.
Ihr Helden alle samentlich,
Mit einem Ritter glaubtet ihr gekämpft zu
haben?
Mit einem Kinde war's! Ein Kind hat im
Turnier
Zu Haufen euch besiegt. Ein Kind hat,
Amir, dir
So heftig zugesetzt. Die Ruthe, nicht das
Eisen,
Die solltet ihr dem frechen Jungen weisen. —
Geh, Träumer, schäme dich! Zurück in dei-
ne Hand
Begehrst du ihn? Wohl, Agramant!
Wenn Rüdiger zu dieser Rückkehr sich ver-
stehet,
Wenn er nicht zehnmahl lieber sich
Dem Beil ergiebt, so treffe mich
Das Blutrecht, welches über ihn ergehet.

Die Ritter alle wundern sich

Der

Der Rede des Brunell. Den so gesuchten
Knaben,
Das prophezeyte Haupt, den hohen Rüdiger,
Den Zweck der ganzen Reise, den will Er,
Kaum aufgefunden, gleich getödtet haben?
Und wie? der Amir selbst scheint diesem
Rath geneigt?

Indeß empfängt der Kreis die Drey. Der
Amir steigt
Auf seinen Stuhl. Brunell! ich nehme dich
beym Worte,
So spricht Er: unterwirft der Jüngling sich
Der väterlichen Zucht, so fällt die Schuld
auf dich.
Allein gesetzt, am andern Orte,
Der Jüngling widerstrebet auch
Der Ueberlieferung, so bin ich doch entschlos-
sen,
In Rücksicht seiner Jugend, seiner großen
Und edlen Proben, den zu strengen Brauch
Der Schranken dießmahl aufzuheben,
Und ihm den Fehler zu vergeben.

Jedoch

Jedoch verbinden muß er sich,
Um mir den Rittersmann, um den er mich
Gebracht, im Heere zu ersetzen,
So gleich mit uns davon zu ziehn,
Und diese Scharte künftighin
An meinen Feinden auszuwetzen.

Vor seine Füße stürzt sich Rüdiger,
Und rufet: Dieß die Buße, dieß die Wahl, o Herr?
Krieg, Heere, Waffen, Ruhm, was ich so heiß verlange,
Dieß nennst du Strafe? stellest es dem härtsten Zwange
Entgegen? nennest diesen Gnade? Nimm sie hin,
Die Gnade! Strafe, Strafe werde mir verliehn!
Nicht Undank ist es, wenn ich dich, Karen, verlasse.
Ich fühle deines langen Fleißes Wichtigkeit.
Nicht du bist es, die Schmach, die Dunkelheit,

Der

Der Müßiggang, das Joch, die sind es, die ich hasse;
So hasse, daß, wenn Agramant
Mich wieder in dein Schloß verbannt,
Ich hier vor allen Rittern schwöre,
Daß ich mit meiner eignen Hand
Das Leben, das du mir zu fristen denkst, zerstöre.
Gerührt und Beyfall nickend reichet Agramant
Dem sich erhebenden die Hand.
Allein mit Zorn und Wehmuth in dem feuchten Blicke
Hält beide schnell der Zauberer zurücke.
Wie? Amir, bricht er aus, so wenig machst du dir
Aus meiner Macht, aus meinem Willen?
Weißt du, daß Luft und Hölle mir
Gehorchen, meinen Wink erfüllen?
Scheint etwan dieses dir ein Vorrecht deines Throns,
Den bangen Vater seines Sohns

Gewaltsam zu berauben, wenn von allen
Seiten
Ihm die Gestirne seinen frühen Tod bedeu-
ten?
Dann ihm der Amir zürnend: Uebel steht,
Karen,
Das Lügen deinen Jahren, deinem Stande.
Nicht Vater bist du diesem. Wenn wir auf
die Bande
Des Blutes, der Verwandtschaft gehn:
Mein Vetter ist er, und mir näher,
Als dir. Vor deinem Rechte geht mein
Recht
Auf ihn. Auch scheint es mir, für einen al-
ten Seher
Verstehest du die Schrift der Sterne schlecht.
Denn einem größern Deuter ist in ihnen
Gerade dieser Rüdiger
Als Galliens Eroberer,
Als meiner künft'gen Siege sichres Pfand
erschienen.
An diese Prophezeyung halt' ich mich.

Sie hat mich auf des Jünglings Spur hier-
her geleitet,
Und wenn der Himmel ihm dieß Schicksal
zubereitet,
So lach' ich deiner Macht. Er gehet über
dich.
Kaum spricht ers aus, so tönt in aller Ohren
Ein Donnerstreich. In leere Luft verloren
Entweicht Karen. Von allen Seiten häuft
Gewölk sich auf, das über dem bedräuten
Steine
Sich sammelnd hangen bleibt. Geschlängter
Blitz durchläuft
Und färbt die Wolken oft mit rothem Wieder-
scheine.
Der ganze Berg erbebt; es heult der laute
Nord,
Die Ströme schwellen, reißen Wald und Er-
de fort;
Des Felsen Haupt bestürmet und umhüllet,
Vermischt mit schwerem Hagel, leichter
Schnee,

Durch deren scharfes Zischen schärfrer Donner brüllet.
Des Steines Fuß umgiebt ein schnell entstandner See,
Indeß von seinem Gipfel helle Flamme steiget,
Und des verzehrten Schlosses schwarze Reste zeiget.
Tief schwebend reißt sich aus dem Schooß
Des dichten Ungewitters eine Wolke los;
Sie gleitet hin bis über Rüd'gers Haupt; sie stehet;
Die Stimme des Karen erschallt aus ihr:
Du siehest was mein Zorn vermag; doch über dir
Schwebt meine Liebe noch; sie gehet
Dir nach Iberien zuvor.
Auch dort noch will ich, junger Thor!
Dich nicht verlassen, dich, auch widerstrebend, lieben,
Und des Gestirnes Macht, so lang' ich kann, verschieben.
So spricht er, und die Wolke steiget sanft empor.

Vom

Vom ganzen heitern Himmel fällt der düstre
Flor
Des Sturmes. Keine Spur läßt er zurücke,
Als des zerstörten Schlosses nackte Mauer-
stücke.
Zufrieden, sich befreyt zu sehn,
Und hoffend, in Iberien
Der unbequemen Sorgfalt des Karen
Nicht minder glücklich zu entgehn,
Eilt Rüdiger erfreut mit den erfreuten
Vom Atlasberg nach Oran hin.
Die neubegier'gen Heere grüßen ihn,
Und sehnen sich nunmehr in Gallien zu strei-
ten.
Gleich ungeduldig mustert Agramant
Die Schaaren, und vertheilt sie auf die
schwarzen Schiffe.
Er selber, eben im Begriffe
Das seine zu besteigen, siehet, daß den Strand
Ein kommend Fahrzeug sucht, ihn bald dar-
auf berühret,
Und einen Boten zu ihm führet,
Von Rodomonten abgesandt.

Mit was für großen Neuigkeiten
(Ruft ihm der Amir zu) schickt dich dein
König her?
Ist Karl schon sein Gefangener?
Liegt schon Paris verbrannt? Bleibt schon
kein Gallier
Mehr übrig, wider uns zu streiten?

Dieß alles wäre wahr, erwiedert ihm
darauf
Der Bote, hätte nicht des Helden kühnen
Lauf
Ein feindliches Geschick gestöret,
Und hätte nicht der Winde tolle Brut,
So bald wir Algier flohen, ihre ganze Wuth
Auf unsre kleine Schaar gekehret.
Sechshundert waren wir, nicht minder und
nicht mehr,
Vertheilt auf sieben Schiffe, welche mit ihm
zogen.
Auf Einem waren wir zusammen, ich und Er.
Zerstreuet durch den Sturm, und lange hin
und her

Geschleudert, sahen wir vom Gipfel hohler
Wogen
Der sechs gesellschaftlichen Segel keines
mehr.
Drey Tage lang ergoß sich ein so dichter
Regen,
Als schwömm' ein süßes Meer auf dem ge-
salznen Meer,
Durchbrüllt von grassem Donner. Doch weit
gräßlicher
Schrie fluchend jedem Schlage Rodomont
entgegen.
Der Sturm, ob seinem wilden Schrey'n ent-
setzt,
Ward endlich furchtsam, sank, verstummte,
floh zuletzt.
Allein an Statt des freundschaftlichen Stran-
des
Iberiens, den wir gesucht,
Erkannten wir nunmehr das Innerste der
Bucht
Etruriens, das Ende des Lampart'schen
Landes,

Das über Welschland ausgedehnet liegt,
Und unter Einen Zepter beide Meere fügt.
Gleich einem Damme widersetzt sich da den
Wellen
Das mondgebaute Genua.
Wir aber weilten lang' um Korsika,
Die sich versammelnden Gesellen
Erwartend. Von des Eylands beiden Seiten
her
Erschien nun Einer, nun ein Anderer.
Wie etwan auf des Jägers Zeichen
Der Hunde Schaar den Wald durchdringt,
Und aus den rauschenden Gesträuchen
Hier der gekrochen kömmt, dort jener springt,
Bis sie sich alle wedelnd an ihn schmiegen,
Und lechzend und erwartend um ihn liegen.
Mit der ergänzten Flotte nahmen wir darauf
Gerade nach Ligurien den Lauf.
Die Heere Desiders, des Königs der Lam-
parten,
Vereinten sich, uns zu erwarten.
So weit das Auge reichte, war der Strand
bedeckt.

Sie

Sie dräuten uns mit Spießen vor sich hinge-
streckt.
Wir aber fuhren dichtgeschlossen
Vor ihnen auf, und nahten uns dem Stran-
de kühn,
Wo er zur Anfurt am bequemsten schien.
Die Schiffe hatten uns kaum ausgegossen,
So standen wir von Feinden dicht umflossen,
Ein Häuflein, welches kaum zu unterscheiden
war,
In einer breiten ausgedehnten Schaar.
Doch wie ein Stäublein Gift, wenn es im
Leibe gähret,
Auch eines Riesen Bau zerstöret;
So brachte bald des Häufleins Muth
Ein solch Verderben in der Feinde Schaaren,
Daß wir, bespritzt mit ihrem Blut,
Nunmehr allein bemerkbar, sie verschwunden
waren.
Zweyhundert Mann (als ich bescheiden schät-
zen mag)
Erschlug der eine Rodomont auf diesen Tag;
Und keiner blieb in unserm kleinen Heere

Tief unter seines Führers Ehre.
In seiner Hauptstadt zitterte nunmehr
Ob eines solchen Feindes Nähe Desider;
Zu Haufen flossen seine Boten uns entgegen;
Entwaffnet stand das Volk auf unsern Wegen,
Um Gnade flehend, und bereit
Auch das muthwilligste Begehren
Dem Kleinsten von den Unsern zu gewähren.
Er selbst, der König, kam mit Unterthänigkeit,
In einen Sack gehüllt, aus seiner Stadt gegangen,
Entschuldigte den ersten Widerstand,
Als seiner Feldherrn Werk, ihm unbekannt;
Bot Hülfe, Bündniß an, nach Rodomonts Verlangen.
Dann dieser ihm: Wiewohl du, als ein Christ,
Ein angeborner Feind der Sarazenen bist,
So zwingt mich doch die Wahrheit dir zu sagen:
Nicht dir galt dieses Heer, nicht dir galt dieser Zug;
Ein

Ein Sturm hat mich hierher verschlagen.
Nach Frankreich zielte meiner Segel Flug,
Um dort mit Einem Ritte Karl den Großen
Von seinem Thron herab zu stoßen.
Wie? Karl dein Feind? so fällt ihm Desider
ins Wort,
Umarmet ihn, und setzt die Rede hitzig fort:
Kein Sturm war es, der dich hierher verschlagen,
Ein günst'ger Hauch hat dich zu mir getragen,
Zu mir, dem Feinde Karls, der ihm noch gramer ist,
Als du vielleicht es selber bist.
Noch hat er keine Tochter als zum Ehebande
Dir abbegehrt, und sie mit Schande
Zurückgejagt; noch niemahls hat er dir
Getrotzt, als Herr gehaus't in deinem eignen Lande.
Dich treibet nichts, als Glaubenshaß und Ruhmbegier.
Laß dich durch jenen nicht zu allgemein entrüsten.
Sieh her! mit Heiden wider Christen

Verbind' ich mich, so bald es mir
Der Vortheil anräth. Dir zu nützen
Und dein Geschäft zu unterstützen
Vermag ich viel. Vielleicht ists dir noch unbekannt,
Daß wir, die Feinde Karls, in seignem eignen Land',
Am Fuße seines Thrones einen Freund besitzen.
Er heißet Gan, ein Feind des Ritters von Anglant
Und des von Montalban, auf deren Muth und Degen
Der Kaiser alle Hoffnung setzt,
Die aber fern in Osten jetzt,
Dem wiederhohlten Rufe Karls entgegen,
Nach Abenteuern irren und der Liebe pflegen.
Der schlaue Gan — es sey, daß er auf größres Glück
Bey neuer ihm verbundner Herrschaft zählet,
Und daß er diesen Augenblick
Als seiner Absicht günstig wählet;

Es

Es sey, daß er dem Kaiser nur Verlegenheit
Erwecken will, um ihm der Ritter Wider-
streben
Verhaßter vorzustellen, und zu gleicher Zeit
Sich selbst ein größeres Verdienst um ihn zu
geben —
Genug Marsillen hat der schlaue Gan
Schon nach dem leeren Montalban
Aus Spanien gelockt, mit heimlichem Be-
deuten,
An Eile sey mehr, als an Leuten
Gelegen. Auch mir selbst liegt er durch Bo-
ten an,
Den Rittern, die aus Osten einzeln wieder-
kehren,
Den Weg nach Gallien durch Truppen zu ver-
wehren.
Er zeigt mir die mit wenig Macht
Leicht zu erobernde Provenze,
Wo nun auf meines Reiches Gränze
Statt Reinholds seine Schwester Bradaman-
te wacht.

So arm ist Karl an Männern, daß er Weiberhänden
Die wicht'ge Mark vertraut. Wähl' itzt nach deinem Sinn.
Willst du zur Rhone hin,
So spann' ich zwischen Deutschlands beiden Enden,
Dem Genfer See, dem starren Belt,
Von Schaaren eine Schnur, die dir die Paladine
Von Frankreich ausgeschlossen hält.

Nimm dir, erwiedert ihm mit stolzer Miene
Der edle Rodomont, nimm dir den Weiberkrieg.
Verstärke noch mit meinem Heere
Dein Heer. Mich reizet kein so leichter Sieg,
Ich nehme mir des andern Zuges Ehre.
Allein will ich vom Fuß der Alpen an
Bis in das ferne Land der Brennen
Den Rittern Karls den Weg verrennen;
Allein will ich mich Mann für Mann

Mit

Mit diesen Eisenfressern schlagen,
Und bis nach Indien den Schwarm zurücke-
jagen.

Im Herzen freuet sich der gute Desider
Des ihm beschiednen Theils; als minder
schwer
Erscheint er ihm; doch irret er.
Denn, wie wir auf dem Wege bald darauf
vernommen,
So ist er mit zerrißnem Heer,
Und selber von dem harten Speer
Der tapfern Schönen wund, bereits zurück-
gekommen.
(Hier stört des Boten Rede Rüdiger
Mit lächelnder Verwundrung, mit begier'gen
Fragen
Nach Bradamanten, wie sie diese Schlacht
geschlagen?
Allein hievon kann ihm der Bote wenig sa-
gen.)
Wir, spricht er weiter, Rodomont und ich,
Durchspürten erst der Länder langen Strich,
Durch

Durch die der Ister fällt. Wo ihn die Emse
mehret,
Verließen wir sein Reich, und suchten, links
gekehret,
Der jungen Elbe Strand. Wir sahn,
Von ihr geführt, ihr schnelles Wachsthum
an,
Bis hin, wo sie das neue Hamburg grüßet,
Und dann, ein Theil des Meeres, unverderb-
lich fließet.
Auf dieser ganzen Straße ließ kein Paladin
Sich merken. Ohne Zweifel hatten sie ge-
lernet,
Von wem besetzt sie war, und sich mit Fleiß
entfernet.
Um nicht denselben Weg zurückzuziehn,
Warf Rodomont sich drauf zum Rheine hin,
Entschlossen, im Ardennerwalde Stand zu
fassen,
Als heimlicher, bequemer ihnen aufzupassen,
Als ihrem Sammelplatz, der ihnen itzt viel-
leicht,
Aus Furcht vor ihm, die beste Straße däucht.

Mich sandt' er ab, dir dieß zu melden,
Damit der Aufenthalt des Helden
Dir nicht verborgen sey. So bald er mit der Brut
Der Ritter fertig ist, vertraut er sich der Fluth,
Umschiffet Gallien bis an die Pyrenäen,
Und landet da, wo deine Heere stehen.
Schon lebet (dieß vermuth' ich sehr)
Kein Montalban, kein Roland mehr,
Schon schiffet Rodomont, und sucht umsonst dein Heer.

Ihm Agramant: Ich halte mehr
Auf Thaten, als Vermuthung. Mit wie lautem Pochen
Hat Rodomont uns nicht in wenig Wochen
Das ganze Gallien besiegt versprochen!
Und im Ardennerwalde liegt er itzt verkrochen? —
Geh, bring' ihm meinen Dank dafür,
Daß er nicht allen Ruhm den Andern weggenommen.

 Nach

Nach den Ardennen, denk' ich, werden wir
Ihm, eh er fertig ist, entgegen kommen.
Auch noch um dieses bitt' ich ihn,
Daß er den Einen oder Andern Paladin
Entrinnen lasse, meinen Waffen
Solch einen Gegner zu verschaffen.

Schief lächelnd drehet Agramant
Dem Boten Rodomonts den Rücken,
Steigt ein, und winket mit der Hand,
Das Schiff vom Ufer abzudrücken.

Zwölfter Gesang.

Am Schlusse meiner Arbeit werf' ich nun den Blick
Auf das so weit geführte Werk zurück,
Und schäme mich vor mir der so durchwachten Nächte,
Bereue den verlornen Schweiß,
Die schlecht genoß'ne Zeit, den undankbaren Fleiß
An einem so nichtswürdigen Gemächte.
Kaum faß' ich es nunmehr, wie ein gescheidter Mann
Mit solchen Fratzen, solchen Träumen
Die edle Zeit verderben kann;
Wie er mit abgeschmackten Reimen,
Mit Lügen, ohne Zweck erdacht,
Mit einem Buche, das auf Gottes ganzer Erde

Nicht eine Seele klüger oder besser macht,
Erwarten kann, daß ihm dafür gedanket
werde.
Ins Feuer mit dem Quarke! Weiter keinen
Kiel
Mehr angesetzt! Was such' ich denn? Ver-
gnügen?
Ich Thor! Ergetzen Weiber, Wein und
Spiel
Nicht mehr, als dieses kümmerliche Wörter-
fügen?
Ists Nutzen? Je! nicht eines alten Hutes
Werth
Hab' ich für meine Lieder je begehrt.
Ists Ruhm? Der wird erhabenern Gedich-
ten,
Als Feyenmährchen, Rodomontsgeschichten
Und Ausschweifungen dieser Art gewährt.
Hätt' ich, so hoch in Worten, als die Helden
In Thaten, sie geschildert, wie Homer;
Hätt' ich, wie Sophokles, sie von dem Or-
kus her
Gezogen, ihre Fälle selbst dem Volk zu melden;
Hätt'

Hätt' ich mit Pindars Flügeln mich
In kühnen Kreisen aufgeschwungen,
Und einen Joseph, oder Katharina, dich
In Liedern, Eurer werth, besungen;
Hätt' ich in Versen, leicht, und an Gedanken reich,
Die Kräfte der Natur, so wie Lukrez, erkläret;
Hätt' ich die Sterblichen, dem weisen Pope gleich,
Gebessert, sie zu Sitten und zur Pflicht bekehret:
Dann hätte sich mein dauerhaftes Lied,
Zu eng' in Einer Sprache Schranken eingeschlossen,
In alle Sprachen ausgegossen;
Dann könnt' ich, wie Horaz sich selbst im Geiste sieht,
Mit hohem Scheitel an die Sterne stoßen.

Und doch, wenn Einer, der die Sachen billig schätzt,
Wenn er in dem Zusammenhange

Des Ganzen jedes Ding an seine Stelle setzt,
Was ists denn auch mit dem erhabensten
Gesange?
Weil unsre schwachen Sinne Blitz und Donner scheun,
So hüllen wir, um in recht großen Bildern
Des Höchsten Majestät zu schildern,
Sein zürnend Angesicht in schwarze Wolken ein,
Und lassen ihr Gerassel seine Stimme seyn.
Allein was ist für ihn im ungeheuren Raume
Der kleine Dampf der sich um unser Sternlein schlingt,
Sich reibt, und niederfällt? Ists mehr, als wann im Schaume
Des weiten Meers ein Bläschen springt?
Ob um des Kaukasus noch nie besuchte Fichten
Zwey Wespenschwärme sich bekriegen, sich zernichten,
Was fragt der Großsultan, was fragt der Perser Schach
Auf seinem goldnen Thron darnach?

So klein seh' ich, ihr Helden, eure Legionen,
Wie sie, Insekten gleich, sich beißen, sich
zerstreu'n,
Um auf dem Klümpchen Koth und Stein
Dieß oder jenes Fleckchen zu bewohnen.
Vom großen Lehrgebäude der Natur
Was ist den Demokriten, den Platonen
Bekannt, was mehr, als wenig einzle Let-
tern nur?
Zwar freylich, sind wir einmahl was wir
sind, und schätzen
Wir das, was uns umgiebt, nach des Bezugs
Gesetzen,
So muß nothwendig, was im Ganzen klein
Und unbedeutend ist, uns groß und wichtig
seyn.
Allein auch so verschieben Stolz und Vorur-
theile
Uns täglich die Begriffe. Herrlicher Genuß
Des Ruhms! wenn ich einst Bruder Heinen *)
folgen muß,

*) Bruder Hein: eine Benennung des Todes,
aus der Volkssprache entlehnt.

Und denken kann: In einem kleinen Theile
Des kleinsten Theiles dieser kleinen Welt
Wird von dem kleinen Volke, das sein Raum
enthält,
Der kleinste Theil noch eine kleine Weile
Mich nennen. Scheinet mir der wiederhohl-
te Ton
Des leeren Nahmens, den der Zufall mir ge-
geben,
Der meinem Wesen fremde Laut, ein neues
Leben,
Und langer, saurer Tage Lohn?
Doch laß ihn Etwas seyn: so stehet er auf
Dingen,
Die ganzen Völkern Nutzen oder Vorzug
bringen.
Ist denn des Helden Lohn, der Blut und Le-
ben wagt,
Des Fürsten, der am Ruder eines Staates
sitzet,
Kein andrer, als des Dichters, der am Kiele
nagt,
Und Sylben zählt, und Reime spitzet?

Welch

Welch ungerechter Leichtsinn! Freyheit,
Sicherheit,
Und Wohlseyn und Bequemlichkeit
Vergessen wir, so bald wir sie erlangen,
Vergessen den, aus dessen Hand wir sie em-
pfangen,
Und vor der Langenweile, die uns dräut,
Noch scheuer, als vor Löwen und vor Flügel-
schlangen,
Verschwenden wir den höchsten Preis,
Den man auf wahre Dienste setzet,
Den Ruhm, an Grillenfänger, deren träger
Fleiß
Mit Tändeleyen uns ergetzet.
Erschallt nicht häufiger das Lob Anakreons,
Als Aristids, Lysanders, Konons, Phocions?
Durch wie verschiedne Werke kamen
Mein Ariost und Plato zu dem gleichen Nah-
men
Des Göttlichen? — Doch sieh! dieß zeugt
ja wider dich;
So steht der Ruhm denn auch auf Ritter-
mähren.

Ja, scheinet er dir auch an sich
Ein leerer Schall, nicht werth ihn ernstlich zu begehren,
Und suchst du bloß Ergetzung, wohl! so frag' ich dich:
Dieß eben so verschmähte Sylbenfügen
Gewähret es dir nicht ein feineres Vergnügen,
Freut dich ein fert'ges Werk nicht mehr, als eine Nacht
Bey Tanz und Wein und Würfel zugebracht?
Nun, eben diese Lust, die schreibend dein gewesen,
Wird Anderer, die trauliches, die stilles Lesen
Für laute Freuden wählen. Hältst du dir den Bauch
Oft einsam vor dem Pulte; deine Leser auch
Seh' ich bald einzeln, bald in ganzen Kreisen lachen.
So ist ... Genug! — Wie gingen denn der Franken Sachen?

Wahrhaftig! schlecht. Schon lange kenn' ich ihn,
Den guten Karl; doch wahrlich! so verlegen
Sah ich ihn nie. Von allen Seiten ziehn
Der Mauren Heere wider ihn,
Und auch nicht Einer der geprüften Degen
Ist ihm zum Schutze da. Zwar zeiget sich ihm Gan
Noch durch den Staar der Gunst; doch sagt ihm sein Gewissen:
Dieß ist bey weitem nicht der Mann,
Der vor den Riß sich stellen kann.
Von tiefer Schwermuth hingerissen
Schleicht er durch seinen Saal, und siehe, Vivian,
Der Bruder des Malgyges, zieht mit tiefen Grüßen
Sein Aug' auf sich. Der Anblick, und ein Rath,
Den Karl schon längst gesucht, noch nicht gefunden hat,
Sind Eins in ihm. Wo weilt dein Bruder denn so lange?

So

So fragt er ihn: ist er entfernet? ist er todt?
Er, mächtig mit dem Stabe, tapfer mit der Stange,
Warum verläßt er mich in meiner Noth?

Von beiden ist er keines, doch so gut als beides,
Erwiedert Vivian. In einem nahen Wald
Ist eine Zelle nun sein Aufenthalt.
Da trägt er itzt, zu Folge seines Eides,
Ein hären Hemd, ißt Wurzeln, trinkt des Baches Fluth,
Bereut und büßt so viel vergoßnes Blut,
Bereut und büßt sein altes Bündniß mit der Hölle,
Und ruft das Volk mit seinem Glöcklein zur Kapelle.

Zwing' ihn zu mir; sag' ihm, er soll die Mummerey
Verlassen: (also Karl.) Sag' ihm, mit seinen Waffen
Und einem Bißchen Hexerey

Kann

Kann er nunmehr der Kirche grössern Nutzen
schaffen,
Als mit der längsten Litaney.
Und meldet er den Eid, so sag' ihm nur: Ich
wasche
Ihn rein davon; den Papst hab' ich in mei-
ner Tasche.
Der gute Vivian sinnt gehend hin und her,
Mit was für Bitten, was für Gründen
Es ihm gelingen mag, (die Sache dünkt ihn
schwer)
Zur Rückkehr in die Welt den Bruder zu ver-
binden.
Schon nah der Hütte, höret er
Von innen, als im Takt, die harte Geißel
fallen,
Und hört Malgygen neben her
In gräßlichem Latein ihm dunkle Psalme
lallen.
Er tritt hinein. Das Angesicht
Von Thränen feucht, spricht er: Ach! Bru-
der, wie erbauet

Mich deine Heiligkeit! Vergieb es meiner Pflicht,
Wenn mein Besuch dich unterbricht.
Mir ist an dich ein Auftrag anvertrauet;
Allein ich seh' es schon, mein Werben frommet nicht.
Er unterhält ihn drauf mit Rührung von dem Leide
Des Kaisers, seinem Wunsche, seiner Zuversicht
Auf ihn, und endlich von dem Papst und von dem Eide.
„Vermag der Kaiser dieß?—So gleich!—mit größter Freude!"
Fällt wider sein Vermuthen ihm Malgyg ins Wort,
Und springet freudig auf. „Lang' itzt vom Brette dort
Mir Harnisch, Helm und Schild, und wische
Den Staub davon. Mein Schwert steht hinter jenem Tische,
Mein Stab und Zauberbuch sind hier. Nun, Bruder, fort!"

Er schwingt sich hinter ihn aufs Roß. Mit
großen Augen
Sieht jener ihn halb freudig, halb betreten
an.
Nicht wahr? du wunderst dich ob dem, was
ich gethan:
So spricht Malgyg; allein, mein lieber
Vivian,
Das Fasten, Geißeln und die Paternoster
taugen
Noch nicht für mich. Ich hab' es lange satt.
Mein altes Handwerk ist mir lieber.
Ich laufe freudig wieder zu den Waffen über,
Wenn Karl für mich den Ablaß zu Gebote
hat;
Und billig ists und klug, daß ich auf spätre
Jahre
Das Glockenziehn und das Kastey'n verspare.

Der gute Kaiser Karl, als er nunmehr
Das Roß, von doppler Bürde schwer,
Und drauf den Mönch mit Stahle dicht um-
bunden

Erblicket, freuet sich darob so sehr,
Als hätt' er schon die Mauren überwunden.
Malgygen küssend, klagt er ihm: Von Westen her
Hat schon Marsill mein Bearn angegriffen,
Und Agramant bedeckt das enge Meer
Mit wider mich bestimmten Schiffen,
Provenze hat schon Desider
Berennet, doch den Seinen bald zurückgepfiffen.
Auch meldet mir aus Griechenland
Mein Bruder Konstantin, daß dort von allen Seiten
Ein Mandrikard, ein Sakripant
Zu meinem Schaden große Flotten zubereiten.
Was wird aus unserm schönen Frankenland,
Wenn der von Montalban, wenn jener von Anglant,
Wenn Adolph, Dudo, Gryphon, Aquilant,
Und so viel andre mehr, der Heere Kern, uns fehlen?
Auf wen, als dich, kann ich nun zuversichtlicher

In

In dieser Noth, auf wen, als deine Hülfe
zählen?
Malgys, mein Bester, Treuster, Klügster,
Tapferster!
Biet alles auf, so viel in deinen Kräften
stehet;
Sey schneller, als der Wind, der auf dem
Meere wehet,
Bring mir aus Osten Köpf' und Arme her.

Malgys versprichts. Und wie er geht und
stehet,
Im Harnisch und der Kutte, steiget er
Ins Windschiff, segelt über Deutschland her,
Sieht Pohlen unter sich, speyt in das schwar-
ze Meer,
Erreicht den Strand, den einst Achill mit
langen Schmerzen
Erfüllet hat, blickt nieder, und erkennt
Angeliken, die, außer Reinholds Bild' im
Herzen,
Ganz einsam, kläglich, furchtsam durch den
Ida rennt.

Er sinkt zu ihr hinab. Sein schneller Anblick
schrecket
Die Schöne nur so lange, bis sie die Gestalt
Entziffert, ihren alten Freund entdecket;
Und Zuversicht und Hoffnung wallt
In ihrem Busen auf. Aus ihrem schönen
Munde
Empfängt er ihres Schicksals ganze Kunde:
Wie sie verfolgt, beschützt, beraubt, der
Buhler Spiel,
Den Händen aller durch die Flucht entfiel;
Wie der Cirkasse, untreu dem Vertrage,
Um ihre letzte Stütze sie gebracht,
Und wie der unbezwingbarn Liebe Macht
Sie dennoch mehr, als alles Unglück plage.
Malgyg, so sehr er auch nach langem Fasten
glüht,
So günstig er den Ort, so mächtig er sich
sieht,
Gebietet doch des Fleisches wildem Triebe.
Angeliken macht ihre Liebe
Ihm heilig. Bloßes Mitleid läßt er ein,

Und Anschlag, sie von dieser Krankheit zu be-
frey'n.
Er heißet sie getrost und fröhlich seyn,
Verspricht ihr, einen andern Hüter ihr zu
senden,
Und ihre Leiden bald zu enden.
Wie dieß Malgyg versteht, wird uns bald
deutlich seyn;
Sie misset seinen Sinn. Welch andres Ziel
der Pein
(Denkt sie) kann in der Liebe möglich seyn,
Als der erfüllte Wunsch? Sie sieht mit fro-
hem Blicke
Malgygen nach, der wieder in die Höhe
steigt.
Kaum legt er einen meilelangen Flug zurücke,
Als sich ihm Roland in der Tiefe zeigt,
Der rasch auf einen überwundnen Riesen
fluchet,
Und des zerbrochnen Stahls verlorne Hälfte
suchet,
Und, als er seinen Blick erhebt,

Malgygen siehet, der ihm vor der Nase
schwebt,
Und dieses spricht: So dunkle Siege
Verfolgst du, Roland, fern vom Kriege,
Der Frankreich und den Kaiser drückt?

Ein Feind Angelikens (dieß Roland) war
der Riese,
An dem ich gleich mein gutes Schwert zer-
knickt.
Mehr als den Kaiser lieb' ich diese.
Hat er auch dich mir auf den Hals geschickt,
Mich von der Schönen Spur zurückzujagen?
Allein so wahr auf mich die Sonne blickt,
Nie soll mich ohne sie des Kaisers Boden
tragen.

Wohlan, erwiedert ihm Malgyg, was
giebst du mir?
So geb' ich noch in dieser Stunde dir
Das edelste der Schwerter an die Lende,
Und (doch Enthaltsamkeit gelobe mir)
Angeliken in deine Hände.

Doch,

Doch, ziehst du auch alsdann nach Gallien
mit ihr?

O Vetter! thust du dieß, so schwör' ich
dir
Bey den Elf tausend Jungfern von dem
Rheine,
(Versetzt darauf der Paladin)
Sie soll mit mir noch unbefleckter ziehn,
Als der Elf tausend Jungfern keine.
Und Karl mag ohne Sorge seyn;
Von allen seinen Feinden will ich ihn be-
frey'n,
Und was ich ehmahls war, will ich ihm dop-
pelt seyn.

Siehst du den Hügel dort, verwachsen
mit Zypressen,
(Malgyg ihm dieß) der einsam in der Ebne
traurt?
Einst war er edel, itzt vergessen.
Ein Pförtchen findest du tief in den Fuß ge-
maurt;

Ich öffne dirs mit einem Zauberspruche;
(Uralter Zauber schließt es fest;)
Da findest du des großen Hektors kleinen Rest
In einem niedern Raum, mit herrlichem Geruche
Erfüllt. Es hangen an den Wänden rings umher
Sein Harnisch, Helm und Schild und Speer,
Sein Beil, sein Degen, seine Fahne.
Genügt dein Arm, das Schwert der Scheide zu entziehn,
So ist es dir bestimmt, so nimm es hin,
Und führ' es rasch, und nenn' es Durindane.
Dann geh, und steige, dem Skamander treu,
Beym seichten Bornabasch vorbey,
Zum Thal, in welchem die zerfallne Brücke
Von Berg zu Berg sich mit sechs Bogen zieht, allein
Von denen itzt der Fluß nur Eine Lücke
Durchkriecht, im Sommer mager, arm und klein.
Da findest du die Schöne, traurig und verloren;

Sag' ihr, ich schicke dich zu ihr.
Stutzt sie: beharre drauf; am Ende folgt sie dir.
Dann lege beiden Pferden zwischen beiden Ohren
Dieß Kräutlein auf, so fliegen sie
Dem Winde gleich, und hungern und ermüden nie.
Nach Flandern wende dich. Dieß ist die einz'ge Seite,
Von der dir Frankreich offen bleibt.
Das Ufer, das die mittelländ'sche Welle reibt,
Ist zweifelsfrey bereits der Sarazenen Beute.

Gehorsam folgt der Paladin
Dem Vetter zu dem Hügel hin.
Malgyg berühret dreymahl mit dem Stab' die Pforte,
Und dreymahl sprudeln fremde, dunkle Worte
Aus seinem Mund': ein schneller Stoß
Der Erde reißt die Schlösser los,
Die Thore schmettern auf, die rost'gen Angel pfeifen.

Der lichte Tag, der in den Schooß der Höhle
fährt,
Schwächt ihrer Lampe Tag, die unauslösch-
lich währt,
Und die sich selber frißt und nährt.
Entstellter nicht, als ihn, nach langem, har-
tem Schleifen,
Mit wunden Fersen, blut'gen Streifen
Das jammervolle Troja von der Mauer sah,
Liegt Hektors ganze Leiche da.
Der Franken Held faßt seine Rechte,
Als um sein Schwert ihn bittend. Ein ge-
heimer Trieb
Macht ihm den todten Phrygier so lieb,
Als wären sie von einerley Geschlechte.
Voll zarter Ehrfurcht weilt darauf sein Blick
Auf den mit schweren Waffen überstreuten
Wänden.
Er untersucht sie Stück für Stück,
Und faßt nunmehr mit gier'gen Händen
Das reiche Schwert. Ihm krönt ein präch-
tiger Rubin

Den goldnen Griff, die Scheide prangt mit
Perlenmutter.
Der Prüfung eingedenk, packt es der Paladin
Mit allen Kräften an, hofft kaum es nackt zu
ziehn,
Und zieht es doch so leicht, als zög' ers aus
der Butter.
Mit Freuden wird es gleich den Haken ein-
gehenkt,
Nachdem er auf den Raum, der ledig nach-
geblieben,
Mit einer Kohle dieß geschrieben:
„Mein Schwert hab' ich dem Paladin ge-
schenkt."
Turpin und andre Chronikschreiber sagen,
Hier habe Hektor selbst die Augen aufge-
schlagen,
Den Grafen freundlich angeblickt,
Und lächelnd zu der Schrift genickt.
Der Paladin, nach wiederhohltem Gruße,
Eilt fort; sich schließend knarret hinter ihm
das Thor.

Er schwingt sich, schwer bewaffnet, doch mit
leichtem Fuße,
Auf den erquickten Brillador,
Und bindet ihm so gleich das Kräutlein auf
das Ohr.
Denn wann kann ihm die Schnelle mehr be-
hagen,
Als wann es gilt die Schöne zu erjagen?
Glück auf, Anglant! Doch, irr' ich nicht,
So wirst du kein erfreuliches Gesicht
Bey deiner Schönen zum Empfange haben;
Mit einem liebern Hüter hoffte sie zu traben.
Indeß erklär' ihr nur, daß es Malgyg be-
fiehlt,
Und halte besser Wort, als der Cirkasse hielt.

Ich steure wieder mit Malgygen
Ins dünne Reich der Luft; denn für mein
Leben gern
Reis' ich mit ihm. Doch halt! seh' ich nicht
dort von fern
Zwey Männer, die sich hin nach Hektors
Grab verfügen?
Was

Was suchen sie? Der eine scheint mir Mandrikard,
Der Tatar, den wir vor Albraka kannten.
Doch jener, mit dem langen grauen Bart,
Der ist mir fremd, der scheint ein Weiser von der Art
Malgygs, so was von einem Nekromanten.
Getroffen! Baram ist es, einer der Bekannten
Malgygs. Ein großer Zaubrer ist auch er,
Zugleich des Tatars Freund, und bringet ihn hierher,
Um ihn zum Zuge wider die verhaßten Christen
(Ihr wißt noch alle, was der Chan
Auf seines Vaters Gruft für einen Eid gethan)
Mit Hektors ihm bekannten Waffen auszurüsten.
Itzt langen sie beym Hügel an.
Wie aber? wäre Baram der gebotnen Worte
(Des Schlüssels zu der harten Pforte)

Unkundig? Lang ist zwar die Formel, die er
spricht,
Allein die Thüre regt sich nicht.
Der ungeduld'ge Tatar ruft die Seinen
Zum Sturme. Sie erscheinen
Mit Aexten und mit Beilen. Es erschallt
Von ihren Streichen schon der nahe Wald.
Vier tücht'ge Bäume werden flugs gefället,
Und drey davon pyramidalisch aufgestellet,
Von deren Gipfel sich ein Schwungseil nie-
derläßt,
An dem der vierte Stamm, bestimmt zum
Widder, fest
Und senkrecht, dann zurückgezogen, abge-
schnellet,
Mit lautem Poltern an des Thores Eisen
prellet,
Und es beym zwölften Zug' aus seinen An-
geln stößt.
Doch seht! ein schwarzer Dampf vertheidigt
Die Gruft. Sein scharfer Stank beleidigt
Die Stürmer. Blitze fahren aus dem Schooß
Des Grabes auf die Tatarn los.

Umsonst. Der Chan, entschlossen zur Gewalt,
zum Raube,
Dringt durch die Flammen, durch den Rauch
In des entweihten Grabes Bauch;
Und stracks zerfällt der todte Held zu leerem
Staube.
Doch Mandrikard mit frecher Hand
Beraubt die waffenreiche Wand,
Wirft, was er findet, vor des Thores
Schwelle,
Sucht lange Zeit das Schwert, und bey der
ersten Helle
Des dünnern Rauchs erblicket er an seiner
Stelle
Des Grafen hinterlassenen Bericht.
Der Räuber! fährt er auf, der Dieb! der
Bösewicht!
Ein mir bestimmtes Zeughaus zu erbrechen!
Genug! Ein Unrecht mehr hab' ich an ihm
zu rächen.
Entreiß' ich ihm die schlecht erworbne Klinge
nicht,

So soll die Welt von mir als einem Lügner
sprechen. —
Doch laßt ihn schmähen. Wenn mich nicht
die Ahnung irrt,
So wird ihm mancher Puff, eh ihm der De-
gen wird.
Malgyg und ich wir segeln in dem Blauen
weiter,
Und sehen unter uns, am Strand
Des Indischen Gewässers zwey bestürzte
Reiter,
Die mit der Stimme, mit der Hand
Ein Both zurückzurufen streben,
Das ohne Segel, ohne Ruder läuft,
Und, einer Schwalbe gleich, die Fluthen
kaum bestreift.
Ein Rittersmann und eine Schöne schweben
In diesem Bothe. Doch zu sehr
Mit sich beschäftigt, scheinen weder Sie,
noch Er
Auf Jener Ruf und Zeichen Acht zu geben.
Der Ritter, dessen Fahrt wir anderswo be-
rührt,

Ist Adolph, den Alcine mit sich führt,
Und Reinhold ists und Dudo, die am Ufer stehen,
Und seine Flucht mit Kummer sehen.

Zu diesen sinkt Malgyg. Ha! bist du wieder da,
(So grüßt ihn Reinhold) Kuppler der Angelika?
Was hat sie dir schon wieder aufgetragen?
Mit welcher neuen Schnurre kömmst du mich zu plagen?
Malgyg, noch bitter eingedenk der Zeit,
Da Reinholds Haß und Störrigkeit
Ihm so verdrießlich ward, ihm so viel Arbeit brachte,
Und seine ganze Kunst so oft zu Schanden machte,
Fühlt tief den Spott, und heimlich schon bereit
Zur Rache, spricht er: Glaubst du, meine ganze Zeit
Verschwend' ich auf Unmöglichkeit?

Nein,

Nein, müde bin ich es, den Mohren
Zu waschen, zur Vernunft den Thoren
Zu rufen. Liebe, hasse, was liegt mir daran?
Ich werde mir die Mühe, dir zu rathen, sparen.
Doch von Angeliken (dieß kann
Ich dir verbürgen, Montalban!)
Hast du kein weitres Bitten zu befahren.
Hierauf erklärt er ihm das dringende Gebot
Des Kaisers, mahlt ihm seine Noth,
Ertheilt auch ihm den Rath, durch Flandern umzukehren,
(Nicht sonder Absicht schickt er ihn dahin)
Und schenkt auch ihm vom Kraute, das der Paladin
Empfangen hat, sein Pferd zu stärken und zu nähren.
Die andern Franken alle treibt er eben so,
Die noch im Orient verweilen,
Und sieht nunmehr aus seinem Schiffe froh
Den ganzen Trupp nach Westen eilen.
Mit seiner Schönen zieht der Paladin voraus,

Malgyg

Malgys vor beiden her. Sein Fleiß bereitet
ihnen
Bald hier ein Zelt, bald dort ein Haus,
Und Mittagsmahl, und Volk, sie zu be-
dienen.
Geschwinder, als man es begreifen kann,
Kömmt unser Paar in Flandern an;
Und dennoch dehnt dem Grafen die gelobte
Strenge,
Und ihr der heiße Wunsch nach ihrem Mont-
alban
Den Weg zu ungeheurer Länge.

Mit welchen Regungen bezieht Angelika
Die vormahls ihr so widrigen Ardennen!
Hier glaubet sie den Platz, wo Argal fiel,
und da
Den Ort der schlecht erklärten Liebe zu er-
kennen.
Doch, welch ein Ueberraschen! Wo zuvor der
Wald
Am wildesten ihr schien, von Zephyrn nie
durchwallt,

Wo rings umher die Hitze, dumpfig und verschlossen,
Den Wandrer drückt und lechzen macht,
Da steht itzt, mit Kolossen
Gezieret, ein Palast in morgenländ'scher Pracht,
Und hinter diesem liegt, symmetrisch abgestecket,
Ein Garten, wo der Gänge breiten Raum
Der straußichte Kastanjenbaum
Und die durch langen Zwang gewölbte Linde decket.
An seinem Ende steht, phantastisch aufgethürmt,
Ein Marmorfels, aus welchem eine reiche Quelle
Sich theilend durch zerstreute Lücken stürmt;
Im Becken, das ein Busch vor Blick und Sonne schirmt,
Hüpft durch den Sturz des Wassers stets die kleine Welle,
Und schafft gelinden Wind, der Luft und Ufer kühlt,

Das

Das er, kaum abgeronnen, wieder über-
spühlt.
Durch Staub und Hitze welk, noch wel-
ker in dem Innern
Durch stätes Schmachten, trauriges Errin-
nern,
Naht sich Angelika, hochseufzend und allein
Dem Busche. Kaum setzt sie den Fuß hinein,
So sieht sie, als erwartet, einen Haufen
Erfreuter Nymphen ihr entgegen laufen.
Zum Dienste fertig, zeigen sie
Den runden Arm, das bloß geschürzte Knie,
Und bieten sich ihr an, zum Baden
Sie des Gewandes zu entladen.
Ein Theil des Chores wird, zum Schutz der
Heimlichkeit,
Im Walde hin und her zerstreut,
Die andern führen sie zur Fluth. An ihrem
Rande
Erhebet sich ein Sitz, von Rasen aufgehäuft,
Der sie empfängt. Ihr langes Haar, mit
einem Bande
Durchflochten, wird zum Scheitel aufgestreift,

Das Kleid, das fest im Gürtel, ihre Brust
umläuft,
Zerfällt in weite Falten. Die gelös'ten Rie-
men
Bezeichnen das befreyte Bein
Mit leichten nachgelaßnen Striemen,
Die unter Zephyrs Küssen sich zerstreun.

Allein was nützt des Ortes Schönheit der
Betrübten?
Sie merkt, abwesend beym Geliebten,
Den Fleiß der Nymphen nicht. Ihr trüber
Blick verscheucht
Die Scherze, die bereit auf aller Lippen lau-
schen.
Kein Wörtchen, das auch nur zum nahen
Ohre schleicht,
Wagt es in ihrer Seufzer leisen Laut zu rau-
schen.
O! spricht sie tief in sich, um wie viel schö-
ner schien
Mir ehmahls dieser Wald, als ihn
Noch Alterthum und Rauheit drückten,

Und

Und wildes Holz und Sträuche jeden Weg
verstrickten!
Doch itzt, mit allem Reichthum, den er in sich
faßt,
Itzt ist er traurig, öd' und mir verhaßt.
Zwar damahls auch befielen lauter Unglücks-
fälle
Mein armes Haupt. Im Geiste steh' ich noch
Vor ihm, dem Göttlichen, am Rande jener
Quelle.
Hart war er mir; allein ich sah ihn doch.
Wo bist du, theurer Bach? Wer weiß? mein
Reinhold drücket
Vielleicht itzt wieder deinen Saum.
O Reinhold! der Gedank' entzücket
Mich noch so sehr, als ehemahls die Wahr-
heit kaum.
Ja, theurer Undankbarer! alle Schmerzen,
Die du seit diesem mir gebracht,
Verändern sich in meinem Herzen
Zu lauter Liebe. Schließe nun auf ihre
Macht!
Denk' itzt zu welchem Brande du sie aufgefacht!

Ja, Reinhold, ja! mit ihrer ganzen Hitze
Verzehrt sie mich. Ohnmächt'ge Fluth,
Ach! was vermagst du wider diese Gluth?
Du dringest nicht zu meiner Flammen Sitze.

So denkend steiget sie nunmehr,
Zwey Nymphen aufgelehnt, zum flüssigen
Krystalle.
In einem Nu stehn auch die Mädchen alle
Entkleidet um den Strand, und plätschern
um sie her.
Sie, glühend in der Fluth, begehrt dem dürren Gaume
Erfrischung. Eine Nymphe fliegt, und bringt
In einer Muschel perlenweißem Raume
Das klarste Naß, das aus dem Felsen springt.
Sie zieht es gierig ein, und wiederhohlt die
Bitte,
Und lobt den edlen Trunk, der bis zum Herzen dringt,
Und jedem Aederchen balsam'sche Kühlung
bringt.

Schon

Schon hebt sie heiterer, in ihrer Nymphen
Mitte
Die Stirn empor. Ein göttlich Lächeln blinkt
Auf ihrem schönen Munde. Wie nach trü-
bem Regen
Der erste Sonnenstrahl der Flur zur Freude
winkt,
So glänzt ihr erster Blick dem frohen Chor
entgegen.
Beherzter übergießt nunmehr die rege Schaar
Der Schönen ungetauchte Glieder,
Versammelt das zerfallne Haar,
Und trocknet es, und knüpft es wieder.
Mit theuren Seifen fährt der Nymphen zar-
te Hand
Auf ihrem zartern Körper auf und nieder,
Und, als in Eifersucht entbrannt,
Wer am vertraulichsten die wunderschönen
Glieder
Betasten darf, erregt der muntre Chor
Scherzhaften Zank, bekrieget sich zum Spiele.
Sie reißen sich hinweg, sie drängen sich her-
vor,

Verfolgen sich, und mit muthwilligem Gewühle
Schlägt man die laute Fluth empor.
Schon sieht Angelika mit heiterm Mitgefühle
Den Scherz der Nymphen an, und lächelt auf die Spiele.
Schon wird sie selbst ein Theil der nassen Schlacht.
Behutsam gießet sie die Fluth umher, und krieget
Von Ferne nur; und sie und alles lacht,
Wenn die Begossene geflissen unterlieget,
Und ihre Wendung komisch macht.
Bald aber herrscht die Eintracht wieder
Im Becken. Von dem Schalle froher Lieder
Wird ein gefügter Kreis belebt,
Der halb im Wasser hüpft, halb auf dem Wasser schwebt.
Ermüdet kehrt nunmehr Angelika zum Strande
Zurück. Ein köstlich Leinen trinkt

Des Wassers Rest, der noch an ihren Glie-
dern blinkt,
Und dem verlassenen Gewande
Nachläßig eingehüllt, drückt sie erfrischt und
leicht
Den Rasen wieder. Schon seit mehrern
Jahren
Hat sie die süße Ruhe nicht erfahren,
Die nun ihr Aug' und Herz beschleicht.
Die schöne Schläferinn, die hier sanft schlum-
mernd lieget,
Wird von der stummen Nymphen Zirkel ein-
gefaßt.
Nichts reget sich, als da und dort ein Ast,
Auf welchem sich ein leichter Vogel wieget.
Ihr Angesicht, bisher entstellt durch Gram
und Gluth,
Färbt ihr die Ruhe mit erfrischtem Blut,
Das gleich der Rose durch die Haut der
Wangen blühet,
Und feurig auf den dünnern Lippen glühet.
Itzt strecket sie den Arm, reibt sich das Auge,
gähnt,

Und ruht noch wach, das Haupt in ihre Hand
gelehnt.
Dem Kranken gleich, der nun, nach überstand-
ner Plage,
An einem heitern Sommertage
Zum ersten Mahl sein düstres Zimmer flieht,
Den Balsam lauer Luft wollüstig in sich
zieht,
Und Gras und Bäume wieder sieht.
Mit schärfern Sinnen fühlt er alles; solche
Wonne
Gab ihm nie Bach und Flur und Sonne;
Der ekeln Bilder ganzer Kreis,
Der nahe Tod, der Wechsel zwischen Frost
und Schweiß,
Das harte Bett, die lange Nacht, des Arz-
tes Strenge,
Der bittern Arzeneyen Menge,
Dieß alles löst sich nun in lichte Bilder auf.
Des neu geknüpften Lebens unbestimmter
Lauf,
Des Daseyns Freude, Fühlung der ergänz-
ten Kräfte,

Ver-

Verlangen, Muth, Entwürfe, Hoffnung,
Wiederkehr
Zu dem jüngst unterbrochnen Zirkel der Geschäfte,
Dieß fühlt er, dieß beschäftigt seinen Sinn
nunmehr.
So ist Angelika nach dem zerstreuten Schlummer.
Nicht wie bisher erwachet sie dem Kummer
Entgegen, nicht des harten Reinholds Bild
Ist es, was ihren Geist zuerst und ganz erfüllt,
Kein Schmachten, kein verliebtes Sehnen,
Und keine Seufzer, keine Thränen.
Sie selbst bemerket froh den neuen Unterscheid.
Zufriedne Stille, Heiterkeit,
Ein unbefangner Geist, bereit
Was ihn umgiebt zu fühlen, zu genießen,
Sich jedem sanften Eindruck aufzuschließen.
Dann Ueberlegung, Urtheil über sich:
Was will ich denn? was treibt, was dränget
mich?

Mich, Tochter Galafrons, mich, Erbinn eines Landes?
Wo sind mein Reich, mein Hof, die Zeichen meines Standes?
Warum lieg' ich, des Ostes Wunsch und Zier,
Verloren, arm, Gefährtinn eines Franken hier?
Seit dem ich diesen Wald zum ersten Mahl durchirret,
Was für ein Zauber, welche Macht
Hat mir den sonst so stolzen Geist verwirret?
Hat mich zu allem dem, was ich gethan, gebracht?
O Blindheit! eines Reinholds wegen
Die Liebe zu dem Vater, zu dem Vaterland,
Zu meinem Selbst, zu den Rechtgläub'gen abzulegen!
Was ist es denn, das mich an ihn so mächtig band?
Ists sein Geschlecht? sein hoher Stand?
Er, ein gemeiner Ritter, ich, zum Thron geboren.

Ists

Ists seine Tapferkeit? Da gehen ihm Anglant
Und Andre vor. Ist es sein Glimpf und sein
Verstand?
Die hat er nie besessen, oder längst verloren.
Ists Schönheit? O! dann nähm' er alle Her-
zen ein,
Dann wär' er nicht nur schön für mich allein.
Unsel'ger Eigensinn, der mich bisher besessen!
Vertilgen möcht' ich sie, des Unsinns ganze
Zeit.
Wohin, Angelika, hat sich dein Stolz ver-
gessen?
Du einem Manne flehn? du seine Grausam-
keit
Empfinden? Und so soll von dir ein Franke
sagen:
Sie lief durch Erde, Luft und Meer nach
mir;
Doch unerbittlich hab' ich ihr
Das kleinste Labsal abgeschlagen?
O welche Schande! welche Schmach!
Vertilgen möcht' ich mich, vertilgen ihn, den
Frechen.

Und diesem renn' ich itzt in voller Flamme
nach?
Nicht weiter. Jedes Wort, das meine Liebe
sprach,
Und jeder Seufzer, der aus meinem Herzen
brach,
Wird mir an ihm zum unvergeßlichen Ver-
brechen.
Ihn hassen, meine Schande rächen,
Dieß soll ich, will und kann ich. Ja, es ist
geschehn;
Ein andres Weib soll nun in mir der Prahler
sehn,
Soll sehn, ob ich von ihm mich ferner schmä-
hen lasse.
O! könnt' er doch, wie ich für ihn zum
Hasse,
Für mich zum Schmachten übergehn!
Dann sollte sich mein Muth an seinen Qualen
kühlen,
Dann sollt' er jedes Thränchen, das ich einst
vergoß,

Und jedes Wörtchen, dem er stolz das Ohr
verschloß,
Auf seiner Seele brennend fühlen.

„Ists möglich? und so denkt Angelika,
„Die noch vor einer Stunde, hier auf dieser
Stelle,
„In der Natur nichts über ihren Reinhold
sah?
„Ja wohl! Beweglicher ist nicht des Meeres
Welle,
„Als Weibersinn. Nunmehr behaupt' ichs
frey:
„Das Aergste, was der Männer Galle je von
ihnen
„Erdichtet hat, ist gegen das, was sie ver-
dienen,
„Strafbarer Glimpf und Schmeicheley."
Gemach, mein Leser! Wenn dich deine
Schöne
Auf diesem Satz ertappt, und dir beweisen
kann,
Daß hier Angelika, wie ehmahls Montalban,

Aus

Aus Zwange diesen Sprung gethan,
Dann wehe dir! dann setzt es sicher eine
Scene.
Und sieh, dieß ist der Fall. Der Brunnen
des Merlin,
In welchen einst Bajard bis an den Bauch
gesunken,
Aus welchem Reinhold einst so schnellen Haß
getrunken,
Ist eben der, in welchem sich vorhin
Angelika gebadet und erfrischet,
Und der nunmehr aus ihrem Sinn
Den ganzen Reinhold weggewischet.
Ihn hat Malgyg so prächtig ausgeziert,
Um allem Ekel vorzukommen;
Dieß ist die Kur, die er sich neulich vorge-
nommen,
Zu welcher er die Schöne diesen Weg geführt.

Durchaus geheilt, in einer neuen Lage,
Und neuer Triebe, neuer Wünsche voll,
Kehrt sie zur Wohnung um, und überlegt
die Frage,

Was sie nunmehr beginnen soll.
Das klügste scheinet ihr, daß sie, an Rolands Seite,
Bis an die Pyrenäen reite;
Daß dort, so bald die erste Schlacht
Ihn von ihr trennt, es möglich macht,
Sie die Gelegenheit ersehe,
Und zu den Mauren übergehe.
Sie nahet sich nunmehr dem Paladin
Mit offnerem und freyerem Betragen;
Sie scherzt zum ersten Mahl. Der Wechsel freuet ihn;
Auch Roland wird zum Scherze kühn,
Und hoffet nach und nach ihn kräftiger zu wagen.
Indessen sitzt man auf, die Straße fortzujagen.

Jagt immer fort! ich kehre bald
Zu euch zurück. Nach einer andern Seite
Des Waldes reißet mich die Neugier. Er erschallt
Von einem fürchterlichen Streite.
Mit Rodomonten kämpfet Haimons Sohn,

Der Franken erster, der dem Laurer aufgestoßen.
Die Schlacht begann vor einer Stunde schon.
Sie dehnen sich auf den beschäumten Rossen
Bald vorwärts, bald zurück. Noch fechten beide heil.
Bald deckt der Schild sie ganz, bald läßt er einen Theil
Des Ritters sehn, bald sinkt er völlig nieder;
Bald ducken sie sich klein, bald strecken sie sich wieder.
Sie stehen fest, sie wenden sich
In kurzen Kreisen. Hieb und Stich
Wird klug vertheilt. Mit gleicher Kunst und Stärke
Ist jeder hitzig an dem Werke.
Wie kömmt es denn, daß Rodomont sich plötzlich dreht,
Und, als vom Winde fortgeweht,
Durch Busch und Sümpfe setzt, und doch, indem er fliehet,
Halt, Franke! ruft, als säh' er ihn

Gerade vor sich her durch Busch und Sümpfe
fliehn,
Da jener doch, ihm nach, durch Busch und
Sümpfe ziehet?
Bis in die späte Nacht verfolget Montalban
Den Mauren. Auf dem schnellen, ungewis-
sen Ritte
Geräth Bajard in eines Baches Mitte,
Und knicket ein. Der Ritter zieht den Zügel
an.
Vergebens. Der beschleimten Kiesel Glätte
Betriegt den harten Huf: der Rappe fällt,
Und legt, so fest sich Reinhold in dem Sattel
hält,
Ihn unsanft in den Bach zu Bette.
Er macht durch einen Schwung sich von der
Bürde loß;
Schon steht er unbeschädigt triefend neben
Dem liegenden Bajard. Durch einen derben
Stoß
Und mit dem Zaume zwingt er ihn sich zu er-
heben.

Der Rappe rafft sich auf, und hauet in die
Fluth,
Auf welcher gleich das Bild des sanften
Mondes ruht
Und ihre Klarheit zeigt. Der durst'ge Rit-
ter bücket
Sich nieder, bis das Naß ihm an die Lippen
reicht
Und ohne Glas ihm in die Kehle schleicht.
Desgleichen thut Bajard. Und beide, satt
erquicket,
Besteigen nun den Strand. Ein dichter Lin-
denbaum
Wird Reinholds Zelt, und dürres Laub sein
Flaum.
In dieses streckt er sich, um schlafend seinem
nassen
Gewande zum Verdünsten Zeit zu lassen.
Denn ach! sein Vetter ist nicht so besorgt für
ihn,
Wie für Angeliken. Mit leerem Magen
Und ohne Dach läßt er ihn durch die Wälder
ziehn.

Und

Und blieb' es nur dabey! dieß kann ein Held
ertragen.
Doch lerne, Leser, nun des Mönches ganze
List.
Daß Rodomont vorhin geflohen ist,
Das ist durch seinen Kniff geschehen.
Dem Mauren ließ er plötzlich, mitten in dem
Zwist,
Sich in dem Bilde Reinholds sehen,
Schlug einen Nebel um den wahren Mont-
alban,
Und stellte sich als flüchtig an,
Nur um den guten Ritter an den Fluß zu
leiten,
An den er ihn begehrt, an jenen Zauberfluß,
Durch dessen Kraft man lieben muß.
Er zwang beym Uebersetzen den Bajard zu
gleiten,
Damit, wenn etwan Montalban
Das Wasser nicht von freyen Stücken kosten
wollte,
Er es gezwungen schlucken sollte.
Allein die schwerste Rache spinnt er jetzund an:

Schon lauert in dem Lindenbaume
Ein schlauer Dämon, häßlich, krumm und alt,
Und hüllt sich in die junge, göttliche Gestalt
Angelikens, bereit dem Ritter sich im Traume
Zu zeigen. (Dir, o Leser, ists bekannt,
Man liebet auf den Trunk den ersten Gegenstand,
Den man erblickt.) Unruhig wälzt sich in dem Laube
Der Ritter. Wie der Geyer auf die Taube,
Stürzt neben ihn und gaukelt um ihn her der Wicht,
Sieht was er träumt, versteht die innerliche Rede,
Raunt Antwort, spielt die Zürnende, die Blöde;
Und leuchten gleich in Reinholds Angesicht
Die fest geschloßnen Augen nicht,
So sprechen doch aus seinen Zügen
Erstaunen, Reue, Wunsch, Vergnügen.
Itzt lächelt er und reicht die Rechte dar,
Fährt auf, hält seinen Traum für wahr,
Hält des vermummten Wichts Verschwinden

Für Flucht der Schönen. Halt! halt ein,
Angelika!
Ruft er: dein Reinhold ist dich anzubeten da,
Du sollst in ihm den zärtlichsten der Männer
finden.
Er läuft dahin, wo er sie sich verlieren sah,
Ruft sie, so laut er kann, und lauschet,
Und alles schweigt. Wenn irgend ein be-
laubter Baum
Durch einen Stoß des Windes rauschet,
So scheint es ihm ihr Gang, so läuft er hin,
und kaum
Erkennt er sich getäuscht, so glaubet
Er einem andern Laut, und fliegt nach die-
sem hin.
So sehr betriegt und necket ihn
Die Phantasie, daß, wenn Bajard das Gras
beschnaubet,
Im Sande scharrt, sich an den Büschen streift,
Er sie zu hören denkt, und ihm entgegen läuft.
Ermüdet und in voller Flamme
Wirft Reinhold endlich wieder an dem Lin-
denstamme

Sich nieder, sinnt zurück: Ich Thor! so denket er,
Ich Undankbarer! ich Abscheulicher!
Mit ihr, der Göttinn, mich so schnöde zu betragen!
Ach! reuend einen Dolch mir in das Herz zu schlagen,
Dieß wäre noch zu wenig. Wie sie mich geliebt!
Wie meine Härte sie betrübt!
Und wie geduldig doch sie meinen Stolz ertragen!
Mit welcher Nachsicht! Ja, ich weiß es, sie vergiebt
Mir alles, sieht sie mich so zärtlich wiederkehren.
Angelika! für jede deiner Zähren
Nimm meines Blutes siebenmahl so viel.
Du bist hinfort mein Alles, meiner Wünsche Ziel,
Mein Glück, mein Ruhm, mein einziger Gedanke.
Ein Donnerstreich zernichte mich,

Der Uebel größtes treffe mich,
Dein ärgster Haß, wenn jemahls ich
In dieser neuen Liebe wanke.
Allein wo irrst du nun? wo find' ich dich?
Auf! in die weite Welt! Wie könnt' ich sie
verfehlen?
Sie glänzt, der Sonne gleich, kann diese sich
verhehlen?
Er springet auf, ergreift beym Zaume sei-
nen Gaul,
Legt ihm die Kette wieder an das Maul,
Läßt sich den nassen Sattel nicht verdrießen,
Und schwingt sich auf, und spornt mit beiden
Füßen.
Itzt erst besinnt er sich, daß eine Mauren-
jacht
Ihn eigentlich hierher gebracht.
Unaufgelegt dem Gegner weiter nachzujagen,
Begnügt er sich damit, wenn ihm ein Wan-
dersmann
Entgegen kömmt, nach ihm zu fragen.
Doch keiner ist, der ihm Bescheid ertheilen
kann.

(Das glaub' ich wohl. Gerade hin zum Meere
Hat ihn Malgyg gelockt. Der falsche Reinhold schwand,
Und der geneckte Maure fand
Ein Schiff, das gleich den Strick vom Pfahle band;
Er stieg hinein, und suchet nun der Seinen Heere.)
Doch Montalban, der, wie gesagt,
Umsonst nach dem verlornen Feinde fragt,
Erfährt von einem Franken, der im Walde reitet,
Daß ihm Angelika, vom Paladin begleitet,
Begegnet sey. — Wie? mit dem Paladin
Angelika? (dieß Reinhold) Wann? woher? wohin?
Erst gestern, (jener wieder) und es scheint, sie nahmen
Den Weg der Hauptstadt zu; allein woher sie kamen,
Das weiß ich nicht. Halloh! ruft Haimons Sohn,

Und sprenget ohne Gruß und Dank davon.
Das Zischen, das ein Schwert erreget,
Das man in schnellen Kreisen um das Ohr
bewegt,
Umpfeift den Montalban, so rasch durch-
schneidet er
Die Luft, erreicht Paris. Allein Paris ist
leer
Für ihn, so voll es steckt. Und von des Kai-
sers Lage
Vernimmt er leider! üble Sage:
Schon sey vor mehrern Wochen Agramant
Mit allem, was der Afrikaner Strand
An Kriegern hat, zum Heere des Marsill ge-
stoßen;
Schon haben sich die Mauren durch das gan-
ze Land,
Wo man mit Oc *) bejahet, ausgegossen;
Schon liege das erhabne Montalban,
Gleich einer dürren Klippe, von dem Ocean

Der

*) *Languedoc*, zum Unterschiede von *Languedoui*. Jene begriff im mittlern Zeitalter die Provinzen südwärts, und diese die Provinzen nordwärts der *Loire*.

Der Saracen'schen Macht umflossen,
Und daure kaum; schon nahe sich der Mauren Brut
Dem Ligeris, zu dessen Hut
Der Kaiser endlich selbst geeilet;
Bey Angers hab' er seine Macht,
So viel er nur davon im Schrecken aufgebracht,
Versammelt, vortheilhaft vertheilet;
Allein ihm sey der Mauren Zucht
So dicht und häufig auf der Haube,
Daß man auch nur die Flucht,
Geschweige denn den Sieg, unmöglich glaube.
Zwey Tage seyen es, daß in Paris Anglant
Mit seiner Schönen angekommen,
Kaum aber hab' er da des Kaisers Noth vernommen,
So sey er gleich mit ihr nach Angers fortgerannt,
Und was die Franken noch für Hoffnung hegen,
Die gründe sich auf Rolands Degen.

So ist sie dort? ruft Montalban,
Und jaget, ohne weitre Nachricht anzuhören,
Den schleunigsten Galopp, den je ein Pferd
gethan,
Und läßt ihn bis nach Angers währen.
An des verschanzten Lagers wohlbewachtem
Thor
Hat Reinhold seinen Nahmen kaum entfal-
len lassen,
So fliegt das Wort mit Jubel durch der Zelte
Straßen,
Und fährt von tausend Zungen in des Kaisers
Ohr,
Der gleich mit seinen Feldherrn durch das
Lager reitet
Und den Befehl zur nahen Schlacht verbreitet.
Wie? ruft er, Reinhold auch zurück?
Und gestern Roland? Glück auf Glück!
Kaum kann ich es erwarten, ihn zu sehen;
Auf! laßt uns ihm entgegen gehen.

Im Haufen, den der Kaiser nach sich zieht,
Ist auch Anglant. So bald ihn Reinhold
kommen sieht,

Ent-

Entbrennet er, vergißt er ganz die Pflichten
Des Unterthans, das Niederknien,
Den Handkuß seinem Kaiser zu entrichten.
Er jagt als blind und taub zum Paladin,
Und fährt ihn zornig an: Mit welchem Rechte
Zwingst du Angeliken mit dir zu ziehn?
Gleich laß sie los. Ich bin ihr Ritter, und
ich fechte
Für ihre Freyheit. Roland: Und mit wel-
chem Rechte
Nennst du dich ihren Ritter, Montalban?
Was gehet dich die Maurinn an?
Schwurst du mir nicht, sie sey im weiblichen
Geschlechte
Dir die verhaßteste? — Mag seyn; itzt schwör'
ich dir
Das Gegentheil. (So Reinhold) Steht es
doch bey mir,
So lang' und wen ich will zu lieben und zu
hassen.
Der Paladin: Wer hindert dich?
Allein ist denn dein Wechsel ein Gesetz für
mich,

Das

Das Meine dir zu überlassen?
Wie? (Reinhold wieder) Sie, die Freye, dein?
So wäre ja der Raub das Eigenthum der Diebe.
Wer sie besitzen soll, muß sie durch ihre Liebe
Bestimmen, und ihr Herz spricht sie schon lange mein.
Du weißt es selbst, und mit dem Eisen
Will ich es dir, wenn du es noch nicht weißt, beweisen.
Ein Lügenmaul bist du, wenn ich ein Räuber bin.
Sie hasset dich, so viel kann ich dir sagen.
Aus ihrem Munde weiß ichs. (Dieß der Paladin)
Allein zu was das Schimpfen, da wir Waffen tragen?
Schon machen beide sich zum Kampf bereit,
Als Karl, die Hände hoch zusammenschlagend,
Und Zorn und Angst im Auge tragend,
Zu ihnen diese Worte schreyt:

Um aller Heil'gen Willen, Vettern! welche Zeit
Wählt ihr für diesen Lumpenstreit?
An dieser Stunde liegt das Heil der Christenheit,
Und ihr verschwendet sie, euch wegen einer Schönen
Zu zanken. Kamt ihr nur, um uns den Sarazenen
Gebunden auszuliefern? Roland! Montalban!
Liegt Glaube, Ruhm, und Frankreich euch so wenig an?
Schaut auf! dort ziehen uns die Mauren schon entgegen.
Hemmt doch auf einen Augenblick
Den Hader. Kommt ihr aus der Schlacht zurück,
Dann geb' ich euch mein Wort, ihn gütlich beyzulegen.
Hier Roland: Bin denn ichs, der diesen Zwist
Erregt? Laßt alles stehn und liegen, wie es ist,

Ich

Ich muckse nicht. Doch ihm Angeliken zu
geben,
Das thu' ich nicht, bey meinem Leben!
Ey, des Gefälligen! erwiedert Montalban:
Behält er nur, warum man streitet,
So nimmt er willig Frieden an.
Allein wer weiß, was er mir heimlich zube-
reitet,
Und wo ich nach der Schlacht die Schöne fin-
den kann?
Nein, ich beharre drauf: in seinen Klauen
Laß' ich sie nicht. — Der Kaiser: Nun wohlan!
Vernehmet beide, Roland, Montalban,
Ein Mittel, allem Unrecht vorzubauen:
Hier ist der gute Herzog Naym von Bayer-
land,
Ein würd'ger Alter. Laßt uns seiner Hand
Angeliken indessen anvertrauen.
An keinem Orte könnt ihr ihrer Sicherheit
Gewisser seyn. Ihm ist des Lagers Hut em-
pfohlen.
Hier kann sie weder Reinhold, noch mein
Neffe hohlen;

Und wenn uns, wie wir hoffen, Gott den
Sieg verleiht,
Dann könnt ihr euer Recht uns lang und
breit erzählen,
Dann kann Angelika selbst unter beiden wäh-
len.
Und welcher von euch beiden heut
Die schönsten Thaten thut, den werd' ich ihr
empfehlen.
Nicht ohne Murren übergiebt Anglant
Dem Herzog Naym von Bayerland
Kraft seines Rings die Schöne mit der langen
Hand. †)
Nach seinem Zelte wird zugleich ein Edel-
knabe
Mit dem Befehle fortgesandt,
Daß man auf dieses Zeichen in des Herzogs
Hand
Angeliken zu stellen habe.
Schweig, Muse, nun von Liebesbrand
Und Schönen, und vertausche die verliebte
Flöte
Mit

†) Ein juristischer Ausdruck für eine symbolische Uebergabe.

Mit Paukenschlag und mit dem Schmettern
der Trompete.
Schon ziehen aus dem Lager, auf des Kaisers
Wort,
Der Reiter und der Fußknecht wohlgeschlos-
sen fort;
Schon ordnet Karl auf einem sanft geschwoll-
nen Hügel
Das dreyfach abgetheilte Fußvolk an,
So daß es, weichend, dreymahl sich erneuen
kann.
Die Reiterey gießt er auf beide Flügel.
Im Mittelpunkt gebietet er,
Zur Rechten Wid, zur Linken Berlinger.
In feyerlicher Stille steht und glänzt num-
mehr,
Befehl erwartend, gierig auf den Streit, das
Heer.
Allein was seh' ich dort für zwey besondre
Schaaren
In freyer Irre hin und wieder fahren?
Dieß ist der tapfern Abenteurer doppler
Schwarm.

Von edler Abkunft alle, von geprüftem Arm.
Zu frey, zu rasch, in Reihen auf Befehl zu streiten,
Zerstreu'n sie sich nach allen Seiten,
Wohin der Muth sie spornt. Sie binden allemahl
Das Treffen an. Ihr mörderischer Stahl
Frißt ganze Glieder, sucht vor allen Dingen
Bis zu der Völker Häuptern vorzudringen,
Und fodert sie zu einzler Schlacht,
Die beider Völker Sitte heilig macht.
Sie fallen in der Feinde Rücken,
Wenn sie zu mächtig auf die müden Franken drücken;
Ergänzen oft, und ändern die Gestalt des Streits,
Sind nirgends und doch allerseits.
Itzt reiten sie vertheilt in zwey besondre Treffen,
Wie jeden seine Neigung an des Kaisers Neffen,
An Montalbanen knüpft. So gierig, so erpicht

Ist jeder Trupp, das größre Lob an sich zu
reißen,
Als wäre jedem, der mit dem Beglücktern
ficht,
Angelika zum Lohn verheißen.
Vor allen reizet mich ein Jüngling in der
Schaar
Des edlen Reinholds. Weiß mit Gold ge-
sticket
Ist seine Kleidung, die der blaue Harnisch
drücket,
Weiß ist der Federbusch, der seinen Scheitel
schmücket,
Sein Wuchs entzückend schön, und gelb das
lange Haar,
Das dem zu vollen Helm entfließet.
Der gute Reinhold wird gewahr,
Daß ihn der Jüngling mit besondrer Liebe
grüßet,
Sich zu ihm drängt. Gefällig reicht er ihm
die Hand,
Und fraget ihn um Haus und Vaterland.

Ists möglich, daß dein Herz sie dir nicht eher
nannte?
Wie? Reinhold, deine tapfre Schwester Bra-
damante
Erriethst du nicht? O! nach so langer Zeit
Welch süßes Wiedersehen! Doch ein stilles
Leid
Mischt sich in ihre Lust und Zärtlichkeit.
So freudig sie den Bruder wiedersiehet,
So leid ists ihr, daß er für eine Maurinn
glühet.
Ach! sie vermuthet nicht, daß, gleicher Liebe
voll,
Sie bald mit ihm den Vorwurf theilen soll.
Mit gräßlichem Geschrey und in verwirr-
ten Haufen
Kömmt nun die erste Fluth der Mauren an-
gelaufen.
Sie schwärmen wild umher, den Christen un-
bequem,
Doch unvermögend ihre Reihen zu verletzen.
Auch sind sie nur ein Vorhang, hinter dem
Die festern Schaaren sich zusammensetzen.

Auf

Auf ihres Feldherrn Ruf, und durch der Ritter Schwert
Wird dieser Nebel bald zerstreut und aufgeklärt.
Doch o! der fürchterlichen Helle!
Nach welcher Seite sich das Auge nun bewegt,
Begegnet ihm kein Fleckchen, keine Stelle,
Auf die sich nicht der halbe Mond gelegt.
Umringt von zwanzig größern Heeren,
Als seines ist, heißt Karl die unberittne Schaar
Von jeder Seite her die Stirn zum Feinde kehren,
Und streckt den Kommenden die niedern Spieße dar.
Ein Theil der Reiter fliegt nach allen Seiten,
Wo naher Einbruch droht. Das würfelgleiche Heer
Heißt Karl die Stellung haltend nach dem Lager gleiten,
Und hält den Weg dahin durch andre Reiter leer.

Allein durch was für Proben suchen unsre
Ritter
Indeß den großen Lohn an sich zu ziehn?
Dort brüllet Ferragut: ihm hat der Paladin
Den Arm gespickt, und noch steckt ihm der
Lanzensplitter
Im Fleisch; und sinnlos drückt hier Rodo-
mont den Sand,
Entsattelt von derselben Hand.
In seiner Schaaren Mitte stehet Agramant.
So wie der Pöbel, wenn er dicht gedränget,
Auf einem Markte stehend, auf den Schreyer
hört,
Und plötzlich unter ihn ein rascher Reiter
sprenget,
Er sich zur Seite wirft, und ihm die Straße
leert,
So seh' ich dort den tapfern Reinhold rennen,
Vor dem sich die umsonst bestählten Mauren
trennen.
Bis zu dem Amir dringet er,
Und ladet ihn auf einen Speer.

Der

Der Amir, treu dem ritterlichen Glimpfe,
winket
Dem Wappner. Dieser reicht ihm einen
Eschenbaum,
An welchem eine goldne Spitze blinket.
Die Großen pflanzen sich, gleich Pfählen, um
den Raum.
Den Amir grüßet Reinhold bey dem ersten
Ritte
Mit tiefer Lanze. Schädlicher
Gebraucht er bey dem zweyten den geprüften
Speer.
Laut tönt das dopple Stechen in des Kreises
Mitte.
So hört man in den Alpen oft den Donner-
streich
Und der geborstnen Eiche lauten Fall zugleich.
Zersprungen ist am Ritter des Beschnittnen
Lanze,
Und von der Erde siehet dieser die noch ganze
In Reinholds Hand. Der Sieger trabt zum
Rande hin,
Und fodert Urlaub abzuziehn.

Allein erbittert ob des Amirs Falle,
Nach Rache gierig, strecket ihm der Mauren Schaar
Der Schwerter und der Speere Spitzen dar.
Er kämpfet, Einer wider alle,
Und um ihn her drückt mancher schon den Sand.
Indeß erhohlt sich Agramant,
Bemerkt den Unglimpf seiner Waffen,
Und winket ihnen mit der Hand,
Den tapfern Franken durchzulassen.
Mit edler Würde danket ihm der Held,
Und sucht für neue Proben neues Feld.
Wollt' ich, o Leser, einzeln jede That erzählen,
Die der zerstreuten Ritter kleine Schaar vollzieht,
So würde dir Geduld, und mir der Athem fehlen.
Allein parteyisch wär' es, wenn mein Lied
Nur bloß der Franken glanzerfüllte Siege
Verkündigte, die Thaten Rüdigers verschwiege.

Du Liebling meiner Muse, Rüdiger!
Wie manchem unsrer alten Degenknöpfe
Wird deiner Waffen erste Probe schwer!
So wie Tarquin mit seinem Stabe, mähet er
Mit seiner Klinge nur erhabne Köpfe.
Dem Blitze gleich, bezeichnet sein besonntes Schwert
Mit Feuer seinen schnellen Weg. Es fährt
Dem schönen Laris durch die Kehle,
Befreyt von ihrem feisten Kerker Hogers Seele.
Zwar Rüdigern umschleicht der falsche Gaudewin,
Zückt schon, indem sich jener streitend vorwärts bieget,
Das Schwert auf seinen Nacken. Doch er merket ihn,
Und hauet hinter sich. Itzt glaubet Gaudewin
Den wohlgezielten Hieb zu ziehn,
Und sieht nicht, daß ihm selbst der Kopf vom Rumpfe flieget.
Auf seinem Wege findet Rüdiger
Den stolzen Rodomont. (Von der Betäubung hatte

Er sich erhohlt, in der wir kurz vorher
Ihn liegen sahn.) Auf einer buschumwachs-
nen Matte
Versucht er einen jungen Franken mit dem
Speer.
Als Zeuge bleibet Rüdiger
Zur Seite stehn. Die beiden Lanzen fliegen
In Splittern auf. Mit heimlichem Vergnügen
Sieht er des weiß gekleidten Jünglings Fer-
tigkeit
Und Stärke. Wollen wir den Streit
(Dieß Rodomont) so leer beschließen,
Und uns nicht wenigstens auch mit dem
Schwerte grüßen?
Bescheiden, muthig und bereit
Entreißt der junge Franke seinen Stahl der
Scheide.
Sie kämpfen. Stärker haut der Maure, klü-
ger ficht
Der Franke. Mit dem Schilde, mit dem
Schwerte bricht
Er jeden Hieb des Gegners, zur geheimen
Freude

Des

Des Zeugen. Einer nur, der an dem quel
ren Schwert
Abgleitet, schallet laut auf seinem Helm, und
zwinget
Ihn sich zu ducken. Doch auf Rodomonten
fährt
So gleich ein Gegenhieb. Von seinem Arme
springet
Ein Theil des Stahles ab. Noch unentschie-
den währt
Der Kampf; da wirft sich plötzlich zwischen
beide Helden
Ein Bote, der den Franken sucht, um ihm zu
melden,
Daß ihn der Kaiser gleich zu sich begehrt.
Zum Mauren dann der Jüngling: Herr, Ihr
habts gehört.
Zur Ehre halt' ich mir den Krieg mit Eures
gleichen,
Und suche nicht ihm auszuweichen.
Um Aufschub bitt' ich nur, und Urlaub, mei-
ner Pflicht

Zu folgen. Nennt mir Ort und Stunde, mich zu stellen.
Hier meine Hand! ... Der Maure: Glaubst du, dummer Wicht,
Mit deiner Lüge mich zu prellen?
Ich frage viel nach deiner Pflicht.
Itzt halt' ich dich, und du entgehst mir nicht.
Unritterlich ist deine Rede,
Und edel seine Bitte: dieses Rüdiger
Zu Rodomonten. — Mauren sind wir, Ich und Er,
Das siehst du, junger Ritter; doch zu meiner Fehde
Mach' ich die deine. Heilig ist
Der Bruder mir nicht mehr, wenn er den Glimpf vergißt. —
Vergebens fügt der junge Franke
Entschuldigung und Weigern zu dem wärmsten Danke:
Der heiße Rüd'ger sprengt hervor,
Und fällt den Mauren an mit heftigem Gefechte.
Lag neulich Rodomont auf seinem linken Ohr,
So

So legt ihn dieser jetzt aufs rechte.
Mit dargebotner Hand und offenem Visier
Spricht Rüdiger: Zieh nun, o Ritter! ungestöret
Zu deinem Herrn. Ich liebe Glimpf und Muth an dir.
Laß deinen Stamm und Nahmen mir nicht unerkläret.
Ich selbst bin Rüdiger. Doch sieh, dir rinnt das Blut
Vom Nacken. Gar nicht weit von hier ist klare Fluth,
Auch weiß ich, welches Kraut dem heft'gen Bluten wehret.
Der Franke folgt ihm schweigend. Mit geschickter Hand
Lös't Rüdiger des Helmes Band,
Und hebt ihn sachte. Lange goldne Locken fließen,
Von Blute klebend, auf den Rücken hin,
Ein Mund, wie hold! die Brust, wie hoch! wie glatt das Kinn!

Die

Die Augen, wie sie sich beschämt und freund-
lich schließen!
Ein Mädchen! Sprachlos stehet Rüdiger; er
sieht
Und sieht, und fühlt ein freudiges Erschüttern,
Fühlt Lippen, Herz und Knie zittern,
Fühlt, daß sein Auge, schwimmend in der
Thräne, glüht.
Auch sie, die Schöne, sauget Wollüst und
Entzücken
Aus den auf sie gebannten Blicken;
Gleich heftig, nur verschloßner in der keuschen
Brust,
Durchströmt auch sie der Liebe nie gefühlte
Lust.
Zuletzt, so gut er kann, den Geist, die Sinne
sammelnd,
Und die verwirrten Worte stammelnd,
Bricht Rüd'ger aus: Ists wirklich? ists ein
Traum?
Vergieb mir, Göttinn! Heldinn! was von
beiden
Bist du? Dem Auge glaub' ich kaum.

Wie wird mir dieser Quell ein Quell so neuer Freuden!
Vielleicht ein Quell so neuer Leiden!
Das Wichtigste hat mir der Anblick schon erklärt,
O! sage vollends aus, was ich von dir begehrt.
Und sie: Nach deinem so großmüthigen Betragen
Ists meiner Pflichten kleinste, deine Fragen
Zu lösen. Von dem Hause Montalban bin ich,
Und Bradamante nennt man mich.
Wie? du? (so Rüdiger) du, jene Bradamante,
Bey deren Lob' ich schon in Libyen entbrannte?
Und doch, wie viel verschwieg der Neid
Mir noch von deiner Trefflichkeit!
Ja, nur ein solcher Muth, gesellt zu solchen Zügen,
Nur dieser konnte, mußte mich besiegen.
Ja, Bradamante, dieser Augenblick
Bestimmt auf Lebenslang mein Elend oder Glück.

Darf ich dein Ritter seyn, und wirst du meine Schöne?
Mit einem tiefen Ach, und zärtlich blickend spricht
Die Schwester Reinholds: Ritter, du bedenckst es nicht;
Ich Frankinn, du ein Sarazene.
Hoch schätz' ich dich, und hart ist mir die Pflicht,
Dir dein Erbieten zu versagen.
Und Er: Schon dieß beglücket mich.
Doch, Bradamante, könnten sich
Denn Pflicht und Liebe nicht vertragen?
Sie zärtlicher: Sie könnten's, doch ich wag' es nicht,
Dir mein Verlangen für dein Heil zu sagen.
Ein andermahl. Zum Ernste bildet ihr Gesicht
Sich plötzlich um. Seit einer Stunde
Vergissest du, o Rüdiger, die Wunde,
Zu deren Reinigung du mich hierher geführt.
Durch den gerechten Vorwurf tief gerührt,
Springt Rüd'ger auf, füllt seinen Helm geschwinde

Mit

Mit klarer Fluth, wählt Kräuter, deren Kraft
er kennt,
Besorgt den Schaden, wäscht und trennt
Das hart gewordne Haar, und windet es zur
Binde;
Dann faßt er ihren Helm, umlegt ihn ihr
gelinde,
Und fragt sie, ob die Wunde nicht vom Druk-
ke brennt.
Sie fühlt sie kaum, und dankt ihm lachend.
Dann bereitet
Sie sich zum Scheiden. Schon zu lange weil'
ich hier,
Dem Kaiser ungehorsam. Leicht vergiebt er
dir;
(Dieß Er) wer aber weiß, wann mir
Mein guter Stern dich wiederum entgegen
leitet.
Er hält sie, fleht um längeren Verzug,
Pflanzt einen langen Kuß auf ihre Hand.
Genug!
Spricht sie, entreißet ihm die Hand nach
sanftem Drücken,

Und schwingt sich feuerroth auf ihres Gaules-
Rücken.

Mit zwischen Lust und Reue wankendem
Gefühl,
Und des gescheh'nen voll, läßt sie den Klep-
per traben,
Ruft jedes Wort zurück, und fürchtet bald zu
viel,
Bald nicht genug gewagt zu haben;
Bald sticht die Liebe vor, bald jungfräulicher
Stolz.
Getrieben von der Fluth und Ebbe der Ge-
danken,
Geräth sie, Karlen suchend, in ein Holz,
Und findet eine Menge waffenloser Franken,
Die hin und her aus allen Kräften fliehn.
Sie schreyt sie zornig an: Wohin,
Ihr Feigen? „Je! so weit uns unsre Bei-
ne tragen."
Und unser Heer? „Aufs Haupt geschlagen."
Das Lager? „Eingenommen." Und der
Kaiser? „Flieht,

Und ruht wohl nicht bis er der Haupt-
stadt Thürme sieht."
Sie läßt sie hinter sich, den Fluß hinauf zu
jagen,
Und hohlet erst in Tours den Kaiser ein.
Sie findet ihn mit Herzog Naymen noch
allein,
Bezeuget ihm ihr Leid, und hört auf ihre
Fragen
Ihn den Verlauf des großen Falles sagen.

Schon war das Heer dem Lager wieder
nah,
Aus welchem, unsern Eingang zu bedecken,
Ich Naymen mit der Seinen Hälfte kommen
sah.
Itzt stritten wir, die Fügung zu vollstrecken,
Sieh, da erschien auf einmahl ganz ein neues
Heer
Auf des entblößten Lagers Hinterseite.
Dieß waren Mandrikards und des Cirkassen
Leute.
Mit tausend Segeln hatten sie das Meer

Von Tauris an, bis nach Marsilien durchschwommen,
Und waren (welch ein widriges Geschick!)
Gerad' in dem fatalsten Augenblick
Für uns, in dieser Gegend angekommen.
Gleich fielen sie das Lager wütend an.
Und als wir dessen keine Rettung möglich sahn,
So schickte Naym dem hinterlaßnen Volke
Befehl, in aller Eile sich zurückzuziehn.
Das Heer erblickte kaum des regen Staubes Wolke,
So fing es an bestürzt zu weichen und zu fliehn.
Wir selber, von dem Strome fortgerissen,
Wir flohen bis hierher, und wissen
Noch nicht, was wir gerettet, was wir missen.

Gleich treten hier der Graf und Montalban
Herein. Und Karl zu ihnen: Ihr mein Trost, mein Hoffen,
Gekrönt mit einzelm Ruhme kommt ihr an,
Doch

Doch wißt ihr, was für Schimpf das ganze
Heer betroffen?
Ihr meine Stützen, meine Zuversicht,
O! kränkt mich itzt durch eure Zwietracht
nicht!
Doch sie, fast ohne Karlen nur zu grüßen,
Begehren, von dem Herzog schnell zu wissen,
Ob er Angeliken in Sicherheit gebracht.
Und er: Makarden hab' ich dringend sie em-
pfohlen;
Doch dieser meldet mir, daß gleich die erste
Nacht,
In der Verwirrung der verlornen Schlacht,
Sie heimlich sich davon gemacht,
Er aber Reiter ausgeschickt, sie einzuhohlen.
Und beide Ritter: Was? entflohn
Angelika? Wohin? Und beide fassen schon
Der Thüre Schloß. — So bleibt doch, Neffe!
Haimons Sohn,
So bleibt doch! (dieses Karl.) Mein Wort!
auf allen Straßen
Will ich die Flücht'ge suchen lassen.

Un-

Umsonst. Sie lassen ihn mit offnem Maule stehn,
Und jagen fort, sie auszuspähn.

Was sich mit allen diesen weiter zugetragen,
Das wird dir Ariost, und Fortiguerra sagen.

Ende.

8° S.

Nicolai

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte

Bd.: 8. (1784). - [1] Bl., 278 S. : Ill.

Berlin ; Stettin 1784

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1177 -8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278673-1
VD18 15443892-001